Die Vorgänge des Thronstreits während der Unmündigkeit Ottos III. 983–985.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Rudolf Kohlenberger

aus Nürnberg.

Tag der mündlichen Prüfung: 27. Februar 1931.

Kallmünz

Buchdruckerei von Michael Laßleben

1931

31:165

Dekan: Prof. Dr. Schmeidler.

Referent: Prof. Dr. Schmeidler.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Einleitung.

Die Jahrbücher für die Zeit Ottos III. fehlen, seitdem die von Roger Wilmans 1840 bearbeiteten mit der Länge der Zeit unbrauchbar geworden sind.

Die vorliegende Arbeit will eine neue Darstellung der ersten drei Jahre nach Ottos II. Tod bieten; dieser Zeitraum, von Ende 983—986, der ausgefüllt ist mit dem Streit um die Nachfolge des Kaisers, bedarf in verschiedener Hinsicht einer kritischen Beleuchtung.

Es handelt sich zunächst darum, einige Daten zu zu ermitteln und festzulegen, so z. B. vor allem das Jahr der Einnahme von Verdun durch Lothar von Frankreich, oder den Zeitpunkt der endgültigen Aussöhnung Heinrichs von Bayern mit dem rechtmäßigen König u. A. Damit ergeben sich manche neue Grundlagen für die äußere Entwicklung der Vorgänge. Die meisten und genauesten Anhaltspunkte für eine Bestimmung der Zeit und Reihenfolge der Ereignisse liefern die Briefe Gerberts, des späteren Papstes Sylvester. Roger Wilmans ist infolge seiner Anschauung über diese Briefe auf manche Abwege geraten, die seiner Darstellung verhängnisvoll wurden. Dazu siehe Exkurs II. dieser Arbeit. Die Neuherausgabe der Briefe Gerberts durch den Franzosen Julien Havet ermöglicht die Richtigstellung der Irrtümer. Zwar hat Havet seine Forschungen schon 1889 veröffentlicht, aber sie sind heute noch nicht so anerkannt und in der Literatur verwertet wie es ihnen eigentlich zukommt.

Auch der innere Verlauf des Thronstreites erfordert eine neue Behandlung. Wie kommt es zu den Parteien? Wie verteilen sich die einzelnen Fürsten und Stämme, und welche Gründe sprechen dabei mit? Vor allem: wie bleibt schließlich die Dynastie und die Einheit des Reiches gewahrt? Das Werk, das ein bis heute gültiges Bild vom mittelalterlichen Kaisertum liefert, Giesebrecht's Geschichte der Deutschen Kaiserzeit, muß, trotz aller Meisterschaft in der Darstellung, die mit Recht unbestritten ist, doch in der

entscheidenden Frage des Verhältnisses der einzelnen Fürsten, geistlicher und weltlicher, zum Königtum berichtigt werden. Gisebrecht vertritt die fast allgemeine — zentralistische — Betrachtungsweise der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, die bis in die neueste Literatur herein nachwirkt, nämlich, daß die weltlichen Fürsten, befangen in allen möglichen Sonderabsichten, fast weiter nichts als eine das Königtum dauernd bedrohende und die Einheit des Reiches gefährdende Macht darstellten, während das bedeutendste Verdienst an Bestand und Erhaltung von Königtum und Reich die Kirche habe.[1] Unter einem solchen Gesichtspunkt sieht Gisebrecht auch die Vorgänge während des Thronstreits nach Ottos des Zweiten Tod.

In einer Abhandlung „Königtum und Fürstentum in der mittelalterlichen Kaiserzeit"[2] bricht Bernhard Schmeidler mit diesem Dogma, das, heute noch geltend, das Verhältnis von Fürstentum und Königtum unzulässigerweise verschiebt und einseitig festlegt, während sich für eine auf die Ziele der einzelnen Stände ebenso wie auf die Gesamtinteressen der Nation eingehende Geschichtsschreibung oft genug — wenn auch nicht überall und immer — eine ganz andere Wertung der Stände und ihrer Stellung zur praktischen Politik der anderen ergibt.[3]

Auf jeden Fall ist die herkömmliche Beurteilung der Fürsten nicht ein für allemal zutreffend und gerade für diesen Nachweis sind die Ereignisse der Jahre 983 bis 986 besonders günstig.

1. Gsbr. Ksz. I. S. 188, 189, 191, 249, 258, 281 ff, 289 ff, 293, 331, 337, 436 ff, 439, 570, 608, 618, 625 f u. ö.
2. erschienen in Schmeidler „Franken und das deutsche Reich im Mittelalter", erstmalig abgedruckt in „Preuß. Jahrbüch." Juni 1927, Bd. 208, 3.
3. Schmeidler a. a. O. S. 2.

Erster Teil.

Darstellung.

A) Vorgänge bis zur Tagung von Bisinstidi, Frühjahr 984.

1. Wahl und Krönung Otto's III. Auf dem Reichstag von Verona, Juni 983 war Otto III. von den deutschen und italienischen Fürsten einstimmig zum König gewählt worden.[4] Die Krönung des damals dreijährigen[5] Knaben wurde auf Grund der in Verona getroffenen Abmachungen in Aachen am Weihnachtsfest[6] 983 durch Erzbischof Johann von Ravenna und Erzbischof Willegis von Mainz[7] vollzogen. Die Krönung durch einen deutschen und italienischen Kirchenfürsten sollte vermutlich die Zusammengehörigkeit der beiden Länder betonen; die Zuziehung des ital. Bischofs konnte daher von den deutschen Bischöfen kaum als Zurücksetzung ihrer Person empfunden werden.[8] Trier hatte dazu überhaupt keinen Anlaß.[9] Erzbischof Ekbert von Trier hatte sich außerdem 978 an Heinrichs Erhebung gegen Otto II. beteiligt.

4. Thm. III. 24 (14) Gsbr. Jhrb. S. 84; „der Kaiser scheint dabei eine gänzliche Vereinigung der beiden Reiche beabsichtigt zu haben." Uhlirz Jhrb. S. 199: die Wahl habe trotz dem Umstand, daß an d. Krönung der Erzb. von Ravenna beteiligt war, keine formelle Anerkennung in Italien gefunden.
5. Richer III, 97' irrtümlich „5 jhr.", ebenso Ann. Eins. MG III. 145 zu 984: quinquennis (ei) sequenti anno in regnum successit.
6. Wilm. S. 3 nach einer andern Lesart Thm. III, 26 (15): „am Tage vor Weihnachten".
7. Thm. III, 26 (15) nennt Johann v. Ravenna an erster Stelle, dagegen Gsbr. 607 und Wilm. 3 Willegis (vgl. Waitz VI² 207). Die Hildesheimer und Quedlinb. Ann. haben nur Johann, ebenso Lambert, dieser für 984.
8. So Gsbr. Ksz. 610 mit Bezug auf Köln und Trier.
9. Das Vorrecht der Krönung hat Mainz besessen. Waitz D. Vf. G. VI. (2. Aufl.) S. 209.

Mit der Hut und Erziehung des jungen Königs wurde der Erzbischof Warin von Köln betraut.[10]

2. Der Tod Otto's II. Kurz nach der Krönung traf die Nachricht vom Tode des Kaisers in dem bestürzten Deutschland ein.[11] Otto II. war am 7. Dezember in Rom verschieden im Beisein seiner Gemahlin und vieler anderer Getreuen, in Gegenwart des Papstes, mehrerer Bischöfe und Presbyter.[12] Die Kaiserin-Mutter Adelheid erfuhr den Tod des Sohnes in Pavia.[13] Es scheint, daß Theophano schon jetzt zu ihrer Schwiegermutter nach Pavia geeilt ist, nicht erst nach Eintreffen der deutschen Gesandtschaft, die sie nach Rara einlud.[14]

Ihre alten Mißstimmigkeiten mit Adelheid waren anscheinend vergessen.[15]

Der „ineffabilis dolor" (Thm.) den das deutsche Volk empfand, entsprang nicht bloß menschlichem Mitgefühl für den erst 28 jährigen Toten; mehr noch mag die Sorge um das Reich im Blick auf den unmündigen Nachfolger die Gemüter bewegt haben, besonders wegen der östlichen Grenzen. Giesebrechts Reflexionen (S. 608) sind sicher beeinflußt von der Zeit in der er schreibt — 1860, 10 Jahre vor der Reichsgründung —, wenn er meint: „wie, wenn die Teile sich nun vom Ganzen lösten . . ., wenn der Glaube an die Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme als Eines Volkes . . . . dennoch nicht tiefe Wurzeln geschlagen?" Daran aber dachte niemand. Wir sehen im Verlauf des ganzen Thronstreits nirgends das Bestreben eines Stammes oder Standes sich aus dem Reichsganzen zu lösen. Im Gegenteil: die Fürsten bewahrten nicht nur das Reich, sondern auch die Dynastie. Aber etwas anderes trat ein, was eben die Dynastietreue auf die Probe stellte.

3. Die Frage der Vormundschaft. Daß Otto III. trotz seiner 3 Jahre der deutsche König war, bedurfte keiner besonderen Feststellung. Die Königsidee verkörperte auch ein Kind; dazu

10. Thm. III. 26 (15).
11. Thm. III. 26 (15).
12. Thm. III. 26 (15). — Necr. Fuld. Ann. Saxo.
13. Thm. III. 25 (14).
14. Wilm. 26. A. 4 (möglicherweise ist Th. dann wieder nach Rom zurückgekehrt)
15. Uhl. Jhrb. O. II. 110.

hatte sich im Laufe zweier Menschenalter eine Art Erbkönigtum gebildet. Nur um die stellvertretende Ausübung der Macht handelte es sich. Mündig war der König mit 15 Jahren.[16] So lange galt als Vormund die Mutter oder der nächste männliche Agnat.[17] Dafür kamen zwei Personen in Betracht: die Königin-Mutter Theophano, und Heinrich von Bayern, der einzige aus dem Mannesstamm der Ludolfinger neben Otto. Diese verfassungsrechtlichen beiden Möglichkeiten schalteten jedenfalls von vornherein den Gedanken aus, den Giesebrecht (609) einwirft: „an eine aus geistlichen und weltlichen Fürsten zusammengesetzte Regierung scheint . . . . niemand gedacht zu haben."

Theophano war beim Tode ihres Gatten, die alten Unstimmigkeiten vergessend, zur Mutter ihres Mannes nach Pavia geeilt und dort freundlich aufgenommen worden.[18] Nach Deutschland scheint sie zunächst niemand zurückgerufen zu haben; vielleicht weil man die Lage nicht für beunruhigend hielt. Die Zuneigung, die Theophano bei den Deutschen genoß, scheint nicht so gering gewesen zu sein, wie manche[19] annehmen, wenn sie auch nicht durchaus beliebt war, besonders nicht, wie es scheint, in geistlichen Kreisen.[20] Daß sie eine Frau war, hatte kaum ausschlaggebendes Gewicht;[21] auch Adelheid war eine Frau und regierte mit hohem

16. Waitz D. Vf. G. VI². S. 275.
17. Waitz ebenda.
18. Thm. IV. I.: nach Wilm. 26. A. 5 befand sich Th. in Rom, bis sie nach Deutschland gerufen wurde. Bentzinger S. 2: bis Mitte April.
19. so Wilm 4; Gsbr. Ksz. 609.
20. vgl. Theoderich von Metz, der Theophano einen leichtfertigen Lebenswandel zuschrieb u. seinen Abfall v. d. Dynastie damit motivierte, daß sich Th. bei der Niederlage der Deutschen bei Cotrone, 13. 7. 982 eine spöttische Äußerung über die Deutschen erlaubt habe. S. MG. SS. IV. 698. — Thm III. 16 (9) charakterisiert Th. sehr günstig, bes. IV. 10 (8). Ebenso IV. 16 (11) u. ö. Dagegen Thangmar, Vita Bernwardi MG. SS. IV. 888: die verstorbene Theophano müsse ewige Verdammnis leiden, weil sie den Luxus, (mulierum ornamenta), der in Germanien und Francien unbekannt war, eingeführt habe. Thangm. nennt sie aber trotzdem 759 venerabilis et sapientissima. Öfter wird Th. einfach als „Graeca" bezeichnet. Wilm. 4. A. 4. Gsbr. Ksz. 595. Gsbr. Jhrb. 77 ff.
21. Gsbr. Ksz. 609.

Ansehen.[22] Eher war Theophano dem Volk durch ihre Abstammung fremd geblieben. Nannten ihre Gegner doch, wie es scheint, ihren Sohn einen Griechen.[23] Wir sehen aber aus dem ferneren Gang der Ereignisse, daß sie sich mit den Großen des Reiches verstand und weiterhin mit kräftiger Hand das Reich schützte, besonders gegen die Slaven.

Ob die Fürsten ausführlich zu beraten Gelegenheit hatten, wer die Vormundschaft führen solle, ist fraglich. Wilmans S. 4 hat keinen Grund für seine Behauptung: „sie hegten die Absicht, während seiner (Ottos) Minderjährigkeit einem deutschen Herren die Gewalt zu übertragen."[25] Ebensowenig Giesebrecht 609; „so schwanken die Meinungen nur darüber, ob Theophano als Kaiserin-Mutter (Königin-Mutter?) oder der geächtete und verhaftete Heinrich die Zügel der Regierung ergreifen sollte;" und 608: „. . . . manche, die meinten, man sei . . . mit nichten an den dem Knaben geleisteten Eid gebunden und müsse sich einen anderen König wählen." Davon ist aber in den Quellen keine Rede; am wenigsten in der Zeit zwischen Otto's II. Tod und Heinrich's des Zänker's eigenem Auftreten. Es findet sich nirgends ein Hinweis, der uns das Recht gäbe, unter den Fürsten Bedenken gegen die nächstliegende Vormundschaft, nämlich die Theophanos, zu vermuten. Wohl aber zeigt sich bald genug ein Widerstand gegen die andere, die plötzlich zur vollendeten Tatsache geworden war.

Heinrich der Zänker erschien eines Tages in Köln mit dem Anspruch auf die Vormundschaft, bald nachdem er den Tod des Kaisers erfahren hatte. Seit 978 befand er sich in der Haft

22. Bentzinger 33 ff. Widuk. III. 4. Über Adelheid: Singularis prudenciae regina.
23. ep. 26, Gerbert an Ekbert von Trier: „ . . . . . forte quia Grecus est?" Freilich fühlte auch Otto III. selbst das fremde Blut, vergl. ep. 186.
24. Der dort zitierte Brief (26) Gerberts stammt aus der Zeit, wo Heinrich mit seinen Ansprüchen schon aufgetreten war.
25. Poppo ist eine Form für Folkmar (Thm., übers. von Laurent 85 A. 1). Gsbr. Jhrb. 17 A. 1. und Wilm. III A. 2. halten die Namen für verschiedene, und damit auch ihre Träger für zwei Personen, wodurch sich Unklarheiten ergeben. Thm. gebraucht immer Poppo. Folkmar = Poppo war 977—989 Bischof von Utrecht. Auch der Bischof von Würzburg hieß Poppo. Ann. Wirzb. MG. SS. II. 242: 984 Junior Poppo Wirzb. ep. obiit 11. Kal. Augusti.

des Bischofs Folkmar von Unrecht.[25] Diese Verbannung des alten Rebellen war für den inneren Zustand Deutschlands notwendig gewesen.[26] Sein Bild erbt sich durch die Geschichte fort als das eines unruhigen Geistes;[27] sie hat ihm den Beinamen „des Zänkers" gegeben. Jetzt war die Zeit, die seinen hochfliegenden Plänen Raum ließ.[28] Wir wissen nichts Genaues darüber, ob er durch seine früheren Anhänger aus der Verbannung zurückgerufen worden ist oder ob er sich selbst befreit hat.

Folkmar scheint zu den Vertrauteren Otto's II. gehört zu haben, sonst hätte dieser ihm nicht den gefährlichen Häftling anvertraut. Ranke nimmt an, daß sich Heinrich selbst befreite.[29] Thietmar[30] gebraucht das zweideutige „solvitur (Medium oder Passiv) a Traiectensi custodia dux H", erteilt aber Folkmar das Epitheton „venerabilis."[31]

Die Raschheit, mit der Heinrich in Mitteldeutschland erschien, da er doch erst nach Weihnachten 983 den Tod Otto's II. erfuhr, deutet daraufhin, daß zum mindesten seinem Freiheitsdrang keine zu großen Schwierigkeiten gemacht wurden.[32] Wir erfahren später, daß Heinrich in Begleitung des einäugigen Ekbert[33] in Köln einzog. Es ist anzunehmen, daß dieser Ekbert ihn bereits in Utrecht abgeholt,[34] vielleicht auch Folkmar zur Freigabe veranlaßt hat.

26. Ranke S. 368. Gsbr. Jhrb. 17. 31 Anm. 2. Der Aufstand 976: Thm. III. 7 (5). Gerhardi Vita, S. Udalr. ep. MG. SS. IV. 381. ff. u. ö.
27. Rich. III. 97. Gerberti ep. 39: Der Name Hezilo wird von Richer für Heinrich vielfach gebraucht, Lot 131 A 4.: c'est le diminutif de Henry, de même que Gozilo est le dim. de Godefroy, Ascelin d'Albert ou d'Adalbéron, Roscelin de Robert, Herilo de Hermann, Lanzelin de Landry.
28. Chr. Qu. 984.
29. Ranke S. 369.
30. Thm. III. 26 (15).
31. Thm. IV. 1.
32. Gsbr. Ksz. 609 wohl mit Recht: Heinr. wurde „entlassen". Wilm. 3.: H. wurde vom Bischof von Utr. „wieder in Freiheit gesetzt."
33. Thm. IV, 1. Ann. Hild. u. Quedl. zu 984. Wilm 3, von Poppo und Ekbert begleitet zog H. in Köln ein.
34. Wolteredc 184 ff.: Ekbert war ein Sohn Wichmanns II., der vermählt war mit der Schwester der Königin Mathilde; Widuk. III. 19 ist Ekbert consobrinus Ottonis genannt, an der Verschwörung des Zänkers 976—978 war er beteiligt,

4. Übergabe Otto's an Heinrich. In Köln erschien Heinrich zu Anfang 984 und empfing vom Erzbischof Warin den jungen König. Thietmar kann sich in seinem Bericht darüber die kleine Ironie gegen Warin nicht ersparen, daß der vertrauenswürdige Erzieher des Königs dem Rebellen sofort seine treue Hilfe verspricht (nutriendum-degradandum; eiusdemque . . . auxilium firmiter est adeptus).[35] Von den Zeitgenossen wurde der Vorgang als eine Art Raub betrachtet.[36]

5. Stellung der Fürsten zu Heinrich. Die Übergabe des Knaben und der nächste Verlauf der Vormundschaft Heinrichs vollzog sich ohne Schwierigkeit und offenen Widerspruch. Die Haltung der Fürsten macht den Eindruck, als wären sie mit der Lösung einverstanden gewesen, oder hätten sich wenigstens „auf den Boden der gegebenen Tatsachen" gestellt. Zunächst hatte sich aber den Überraschten gar keine Möglichkeit geboten, dem Usurpator gegenüber zu treten, zumal da auch niemand da war, der das Zeichen zum Sammeln gegeben hätte. Aus der abwartenden Haltung der Fürsten darf daher nicht ohne weiteres auf ihr Einverständnis geschlossen werden.[37] So konnte sich Heinrich für den patronus legalis[38] halten und glauben, daß er auch den anderen dafür gelte. Eine Reihe früherer Freunde versprach ihm fest ihren Beistand.[39] Deutsche Fürsten von Bedeutung waren nicht darunter. Was aber bedenklich war und Heinrichs wertvollste Stütze bildete, war der Umstand, daß mit der Zeit fast die ganze

(Fortsetzung von Anm. 34).

wie weit und mit welchem Ausgang für ihn sei nicht ersichtlich. Mit seinem Tod, 10 Jahre nach der Zerstörung von Ala erlischt das Geschlecht Wichmann Billung. (Seite 190 und 190 Anm. 3.)

35. Thm. III. 26 (15) Ebenso IV. 1: suscepit.

36. Ann. Augustani MG. SS. III. 124: Otto juvenis rex ab Heinrico duce captus, sed a populo est ereptus. (Bemerkenswert ist der Gegensatz Heinricus und populus. Ann. Einsidl. MG. SS. III. 143. Gsbr. Ksz. 609: W. „übergab" das Kind. Anscheinend war auch das Schwesterchen Ottos, Adelheid, mitgeraubt worden, das sich bei Ekbert fand, als Ala von den Königlichen genommen wurde.

37. wie es Kehr tut, H. Z. XXX., 3, S. 418.

38. Thm. IV. 1.

39. Thm. IV. 1. Ann. Col. I. 96. Gsbr. Jhrb. 30, Anm. 3 zu 976.

Geistlichkeit zu ihm übertrat. Um den ersten Kirchenfürsten, den Erzkanzler und Erzbischof von Mainz, Willegis, herrscht in dieser Zeit nur ein Schweigen. Seine Stellung für oder gegen Heinrich ist uns zunächst unbekannt. Es scheint, daß er sich — vielleicht aus Diplomatie — zurückhielt, mehr als man von seiner Person, auf die doch alle Augen sahen, hätte erwarten dürfen. Man kann mit Giesebracht (626) bedauern, daß uns der Briefwechsel Willegis' nicht vorliegt; so muß man, ein gewagtes Unternehmen, aus Geschehenem auf die Absicht und das Maß der Beteiligung schließen. Willegis durfte (Gsbr. 618) „länger als ein Menschenalter auf die Geschicke unseres Vaterlandes einen unberechenbaren Einfluß" ausüben. Er war seit 975 Reichskanzler. Mainz hatte unter allen geistlichen Sitzen die größte Bedeutung.[40] Bei diesem Ansehen nimmt es Wunder, daß sich die Auslieferung des Königs an Heinrich und die Ereignisse nachher so widerspruchslos vollzogen; sollte von Seiten des Erzkanzlers kein Machtwort gesprochen worden sein? Es legt sich die Vermutung nahe, daß der Standpunkt der anderen Bischöfe von Willegis, wenn nicht geteilt, so doch auch nicht verurteilt wurde. Die ottonisch gesinnten Kreise Frankreichs und Lothringens um Godfried, Gerbert und Adalbero von Reims[41] sicher auch sächsische, fränkische und andere Große suchten ihn wohl aus der Zurückhaltung herauszulocken.[42] Ep. 27, vom März bis Mai 984, klingt wie eine Aufforderung zu entschiedenerer Haltung; Gerbert hält es für nötig, Willegis vorzurechnen, daß einer, der zwei Ottonen beseitigen wollte, den dritten kaum werde übrig lassen: „denkt an Ciceros Wort: es ist töricht, Treue zu verlangen, wo man oft genug betrogen worden ist —, zumal da Euch die Gottheit nicht umsonst das Können und Erkennen zugemessen hat, wie ihr's recht machen könntet." Aber erst dann erfahren wir von Willegis' Eintreten für Otto, als die Fürsten, und zwar die weltlichen, bereits daran gegangen waren, ihre Macht gegen Heinrich aufzubieten.

40. Waitz VI, 207. 193—195.

41. dabei scheint ein gewisser Robert eine Vermittlerrolle gespielt zu haben. Hölzer 8, Anm. 5 Havet 35, Anm. 2: zur Bezeichnung „Graf" berechtigte nichts, der Name Palatinus bezeichne, (wie auch ep. 31) eine Persönlichkeit, die am Hofe irgendwie tätig sei.

42. vergl. auch ep. 34: agnum matri non lupo committi oportuit.

6. Fortschritte Heinrichs. Erster Widerspruch. Heinrich stieß also nirgends auf offene Gegnerschaft. Auf Sachsen glaubte er wohl rechnen zu dürfen als auf sein Stammland; ebenso schien er in Bayern, seinem alten Herzogtum, seiner Sache sicher. Im Bewußtsein der Macht ordnete er alles an, wie es ihm gut dünkte[43] und ging nach Corvey. Zwei Brüder, Theoderich und Sikko, die irgend etwas verbrochen hatten, erschienen barfuß und verzeihungflehend vor ihm, wurden aber abgewiesen. Sie verließen ihn „egre ferentes" und taten natürlich alles, um Heinrichs Art und Weise bei „Verwandten und Freunden" bekannt und diese „vom Herzog abwendig zu machen."[46] Die Fürsten konnten — wenn sie das nicht schon längst wußten! — erkennen, welcher Behandlung sie sich unter Heinrichs Regiment zu versehen hatten. Aus dem anmassenden Benehmen konnte man bereits schließen, daß es nicht die Vormundschaft allein war, die Heinrich erstrebte. Heinrich blieb für die Fürsten schließlich immer der, über den sie schon einmal zu Gericht gesessen hatten.[47] Waren sie bis jetzt im Stillen überzeugt, daß Heinrich nicht König werden dürfe, so forderte dieser immer mehr einen offenen Widerstand heraus, bis er sich zuletzt „die Krone aufsetzte."

7. Magdeburg. In Magdeburg gedachte Heinrich den Palmsonntag, 16. März 984 zu feiern.[48] Dort war Gisiler Erzbischof, ein Mann, der dem ottonischen Kaiserhaus zu lauter Dank verpflichtet war,[49] jetzt ganz dem Usurpator ergeben. Dessen Diözese hatte sich Heinrich herausgesucht, um sich dort zum Herrscher erheben zu lassen. Eigentlich wäre dafür Mainz in Betracht gekommen; daß es aber Heinrich vermied, sich dort zum König wählen zu lassen, könnte den Rückschluß nahe legen, daß Willegis angefangen hatte, eine ablehnendere Haltung zu zeigen. Nach-

43. Tsm. IV. 1. Dispositis autem, prout sibi dlacuit, cunctis . . . .
44. Thm. IV. 1.
45. Pfalzgraf von Sachsen und sein Bruder Sigbert (Sibert) s. Hesleburg! Ihr Tod Thm. IV. 20 (13) 995.
46. Thm. IV. 1.
47. Ranke S. 369.
48. Thm. IV. 1. Havet XIV. Mitte.
49. vergl. E. E. Schmitt, Giseler von Magdeburg. Diss. Halle 1886.

Magdeburg lud Heinrich alle Großen der Umgebung ein.[50] Waren manche, wie Wilhelm von Weimar und Ekbert der Einäugige von Meißen gern, und andere vielleicht nur aus taktischen Gründen bisher mitgegangen, so wurde jetzt bei den übrigen der Unwille reger und deutlicher, als Heinrich seine Absichten, die man bisher nur geahnt, zu verwirklichen begann.[51] Ein Mann von dem Temperament und dem Ehrgeiz Heinrichs machte nicht in der Hälfte des Weges Halt, brauchte auch kaum einen Antrieb von außen her.[52] Aber die Tage von Magdeburg endeten anders, als es sich Heinrich vorgestellt hatte.

Ein Teil[53] der Großen freilich verhielt sich mehr diplomatisch; das waren die meisten. Es ist nicht ganz klar, was sie sich dabei dachten, als sie sich vorbehielten erst von ihrem Herrn und König die Erlaubnis zum Treubruch zu holen.[54] Wilmans[55] nennt dies eine „sinnlose Bedingung", Giesebrecht[56] deutet den Vorbehalt positiver: „ja Manche versprachen sogar ihm zu huldigen, wenn das Kind, dem sie bereits geschworen hatten, sie ihres Eides entbinde." Das Kind war damals im vierten Jahre. War die Antwort der Fürsten Ernst oder Ironie? Vielleicht wollten sie nichts als Zeit gewinnen, die Macht Heinrichs abzuschätzen und die eigene zu sammeln. Wäre es ihnen mit der Entbindung vom Eid ernst gewesen, so hätte die Antwort wahrscheinlich klarer und entschiedener gelautet. Vielleicht war sie absichtlich so formuliert, daß sich Heinrich denken konnte, was er mochte.

Ein Teil der Fürsten aber ging fort, „geheime Pläne schmiedend wie man die Absichten Heinrichs unmöglich machen könnte".[57]

8. Ausrufung Heinrichs zum König. Von Magdeburg aus begab sich Heinrich zum Osterfest nach Quedlinburg,[58]

50. Thm. IV. 1: illius regionis.
51. Lot 132, Mitte.
52. Kawerau 132,: „ Chron. O. 984
53. Thm. IV. 1. maxima pars procerum.
54. Thm. IV. 1.
55. Wilm. S. 16.
56. Ksz. 616.
57. Thm. IV. 1.
58. Thm. IV. 2.

ohne sich weiter um die Entscheidung der einzelnen zu kümmern. Wir wissen nichts darüber, ob sich die Fürsten tatsächlich von dem in Heinrichs Hand befindlichen König ihres Eides entledigen ließen.[59] Hier in Quedlinburg glaubte sich Heinrich am Ziel. Von seinen Anhängern, die nicht sehr zahlreich gewesen sein müssen,[60] wurde er öffentlich König genannt;[61] Kundgebungen[62] schlossen sich an, die seine Würde bestätigten. Seine alten Freunde aus früheren Kämpfen gegen den Kaiser, Miseco der Pole, Boleslaus von Böhmen, der Abodritenfürst Mistui und andere kamen und huldigten ihm.[63]

9. Offener Widerstand gegen Heinrich. Vielen ging Heinrichs Spiel jetzt zu weit. Die die Treue nicht brechen mochten, trafen sich in Hesleburg.[64] Darunter solche, die garnicht erst in Quedlinburg erschienen waren. Die Namen der bedeutenderen dynastietreuen Fürsten sind folgende:[65] Bernhard von Sachsen;[66] Markgraf Theoderich von der Nordmark;[67] Ekehard, wahr-

59. Wilm. 16: „sie scheinen allerdings dieses nichtige Spiel getrieben zu haben." (?).
60. Chr. Q. S. 66.: sed rex dici a paucis obtinuit.
61. Thm. IV. 2. Ann. Hild.: von den Sachsen.
62. Thm. IV. 2.: laudibusque divinis attolitur. Wilm. 16. übersetzt: ein Tedeum wurde gesungen." Vergl. dazu Heldmann 261 f.; 276; 284: „laudes" bedeutet eine technische Form der Akklamation als akklamatorische Konstitution oder akkl. Ovation. Der Ausdruck „divinis" bei Thm. scheint auf Segenswünsche (Heilrufe) hinzuweisen, die die „Massenkundgebung" enthielt; hier haben wir es wohl mit einer zustimmenden Ovation zu tun, die Heinrich zum König erhöht (attolitur.) Waitz, D. Vf. G. VI. 180 Huldigung: durch Aufhebung der rechten Hand und lauten Zuruf gab das Volk seine Zustimmung kund. (vergl. Widk. II. 1. cum clamore valido inprecati sunt prospera novo duci, Waitz VI. 214).
63. Thm. IV. 2.
64. Lappenb.: Hohenassel b/Burgdorf zwischen Hildesheim und Wolfenbüttel. Woltereck: die Asselburg im Amt Salder.
65. Thm. IV. 2.
66. der Schwager Godfrieds von Verdun; er starb 9. II. 1011. Helmold S. 33 Anm. 2., Ad. von Bremen II, 40 und 44. Sein Vater war Hermann, gestorben 973, Ad. von Bremen S. 76 Anm. 5. Über diesen Bernhard (Benno), A. v. Br. II. 24.) sagt A. v. Br. (ebenda) und der aus ihm schöpfende Helmold I. 16., daß er wie sein Vater Hermann im Gegensatz zu seinem Sohn Bernhard II. „Zuneigung zu den Slaven" gehabt habe. Das bedeutet kaum mehr, als daß er sich von der seinem Sohn B. II. vorgeworfenen avaritia und crudelitas frei hielt. Helmold I. 16: Theodericus . . .

scheinlich der spätere Markgraf von Meißen;[68] Bio und Esico, Grafen von Merseburg;[69] Bernward, comes et clericus, wohl der nachmalige Erzieher Otto's; Siegfried, Graf von Northeim;[70] sein gleichnamiger Sohn; Friedrich von Eilenburg;[71] dessen Bruder Ziazo. Dann die Stammesgenossen (comprovinciales);[72] die Brüder Thiedrich und Sieberth;[73] Hoico, dem später von der Mutter Otto übergeben wurde, Graf im Heldergau;[74] zwei Verwandte: Ekkehard und Bezeco; Brunig und die Seinen; schließlich erzbischöflich mainzische Lehensleute (milites sancti Martini); Willegis soll sie hinbefohlen haben. Dazu kam noch eine große Menge westlicher Sachsen.[75] Bis auf eine Ausnahme (Bernward) sind dies lauter welt-

(Fortsetzung von Anm. 66).

cui cum commemorato (Bernhard) eadem fuit avaritia, similis crudelitas .... Ad. v. Br. II. 24: degenerans a patre, ... Sebicht S. 18f.: Habsucht und Härte der Markgrafen war der Grund der Unzufriedenheit der Wenden, besonders Herzog Bernhard und der Markgraf Dietrich von der Nordmark werden von den Chronisten hart beschuldigt.

67. er starb 985 (Ad. v. Bremen S. 104 Anm. 1). Von diesen ist zu unterscheiden der Thm. IV. 22 (15) genannte Markgraf Thiedrich (vergl. Helm. I. 16, Ad. v. Br. II, schol 31 (32), der als praebendarius in Magdeburg, mala morte, ut dignus fuit, vitam finivit. S. Wilm. 72 Anm. 6. Auch von dem 985 verstorbenen Theoderich wird berichtet, daß er durch sein „niedriges Verhalten" die Slaven gereizt habe, Ad. v. Br. II. schol. 28 (31): Thiedricus erat marchio Sklavorum, eius ignavia coegit eos fieri dessertores. Thm. III. 17 (10): gentes, que suscepta Christianitate regibus et imperatoribus tributarie serviebant, superbia Thiedrici ducis aggravatae praesumpcione unanimi arma commoverant. Sein Todesjahr s. auch Ann. Qu. MG. SS. III. 67.
68. Wilm. XVIII. Lapp. 65 Anm. 6.
69. Wilm. XVIII. Lapp. 65 Anm. 7.
70. Lapp. 65 Anm. 9.
71. Lapp. 65 Anm. 10.
72. Wilm. 19, Anm. 4. übers. „von den Landsleuten Thietmars." Du Cange: compr. = eiusdem provinciae; „consortes marcae dicuntur compr."
73. Lapp. 65 Anm. 12; wahrscheinlich die Thm. IV. 1. genannten Brüder; Wilm 19: Th. Pfalzgraf in Sachsen; Sieberts Güter hätten gelegen im Gau Morazena bei Prizerbe. (Hzt. Magdeburg.) Ad. v. Br. II. schol. 23 (24): Sigafriedus Graf von Stade; der comes Thiadricus. Enkel des Ethelger. Th. IV. 24 (16) Thm. IV. 20 (13).
74. Wilm. 19. Anm. 5.
75. Thm. IV. 11.

liche Fürsten, die hier für die Dynastie eintraten. Da sie zugleich Sachsen sind, so kann die Entfremdung der Sachsen gegen Otto II. von der Giesebrecht[76] spricht, nicht sehr nachhaltig gewesen sein.

Um diese Zeit scheint man nach Adelheid und Theophano gesandt zu haben. Beide waren noch in Italien. Jedenfalls sind es die sächsischen Großen[77] gewesen, die Boten an die Kaiserinnen schickten; Giesebrecht[78] freilich sieht den Urheber dieser Berufung in Willegis, der „in Verbindung mit den sächsischen Großen" gehandelt habe. Dafür ist aber keine Quelle zu finden.[79]

Es konsolidieren sich nun die zwei Parteien. Auf der Seite Heinrichs finden wir bis jetzt vorwiegend die Geistlichkeit: Folkmar, Warin, Gisiler; auf der Seite der Dynastie den überwiegenden Teil weltlicher Fürsten, zunächst die Sachsen.[80] Beide Parteien glaubten gewiß das beste zu tun; so wenig auf Heinrichs Seite lauter rebellische Naturen waren, sowenig war wohl die andere rein vom Ideal der Treue und Dankbarkeit erfüllt. Aber die einen sahen in Heinrich den „starken Arm", der nötig war im Hinblick auf die gewaltigen Erschütterungen, die die Niederlage Otto's II. bei Cotrone im Gefolge hatte. Gerade daß Heinrich den östlichen Nachbarn befreundet war, schien ihn zu empfehlen. Ebendies stimmte

76. Jhrb. 983 S. 97 (auf Grund v. Thm., der damit seiner Mißstimmung über die Aufhebung von Merseburg Luft macht.)
77. Thm. IV, 8 (6).
78. Ksz. 618.
79. Ann. Qu. 66. ohne nähere Bezeichnung: „man" schickte Gesandte nach Langobardien zu Adelheid. (Theophano ist nicht genannt.) Ranke: „die sächsischen Großen hatten das Rechte getroffen, als sie die Kaiserin Adelheid aufforderten . . . ."
80. dazu Adalbert, von Otto II. zum Bischof von Prag eingesetzt (Bretholz, Geschichte Böhm. u. Mähr. 108): „ein Sproß der Slawnikinger, die dem sächs. Kaiserhaus nicht nur verwandt waren, sondern auch treu anhingen." Zu dem Gegensatz in religiöser Beziehung — obwohl Boleslaus Christ war — trat bei Adalbert als besonders maßgebend der politische: die Macht der Slawnikinger war den Przemysliden gefährlich; Breth. 112 Adalbert wußte von früher her, daß Heinrich und Boleslaus harmonierten. Seine und seines Hauses Macht hing also am Kaiserhaus.

wieder die anderen bedenklich,[81] vor allem die Sachsen als nächste Nachbarn der Liutizen und Abodriten. Ihnen galten eher Theophano und Adelheid als Gewähr einer brauchbaren Ostpolitik, nämlich der ottonischen. Sie trauten dem Landfrieden im Osten nicht und nicht bloß die jüngste Vergangenheit,[82] sondern auch die nächste Zukunft[83] gab ihnen Recht. Das Erscheinen des Polen und Böhmen in Quedlinburg hatte dem Faß den Boden ausgeschlagen.

10. Heinrich in der Verteidigung.[84] Heinrich sah, was für eine Stunde für ihn schlage, als er von der Hesleburger Versammlung hörte. Er beschenkte und entließ seine Anhänger und zog mit einem starken Heer gegen die Pfalz Werlu.[85] Er hatte vor, die Verschwörer entweder auseinander zu jagen oder sich friedlich mit ihnen zu verständigen. Es scheint nicht, daß ihm an einem Kampf viel gelegen war; denn er schickte den Bischof Folkmar als Unterhändler voraus. Aber die gegnerischen Truppen waren schon im Anmarsch gegen ihn. Es gelang dem Bischof mit genauer Not eine Art Waffenstillstand zu erreichen. Ein Tag wurde ausgemacht, an dem in Seesen[86] mit Heinrich über den Frieden verhandelt werden sollte.

Zu diesem Tag erschien Heinrich aber nicht. Er war in Bayern. Anscheinend wollte er sich dort Zuzug holen und es gelang ihm auch, sämtliche bayer. Bischöfe[87] zu gewinnen.

Dem Herzog von Bayern selbst aber, Heinrich dem Jüngeren, fiel es nicht ein, dem Zänker seine Unterstützung zuzusagen. Auch

81. im allg. waren die Slaven bei den Deutschen nicht sehr geachtet. (Cosmas). Vergl. die Erzählung aus Notger von St. Gallen bei Bretholz: Gsch. Böhm. und Mährens. 306). Die Böhmen ihrerseits waren sich über die Gesinnung der Deutschen klar. Lebte man mit Boleslaus II. auch seit 978 in Frieden, also fünf lange Jahre, so war seine Macht besonders aber die der Liutizen immerhin gefährlich genug, daß man gegen solche Bundesgenossen wie ihn und Heinrich von Bayern, mißtrauisch sein mußte.
82. Thm. III. 18 (11)
83. Wagios Einfall in Meißen, s. unten.
84. Thm. IV. III.
85. Werla zwischen Goslar und Wolfenbüttel, Lapp. 66 Anm. 1. Wolterecк: bei Schladen.
86. Zwischen Goslar und Gandersheim Lapp. 66 Anm. 2.
87. Thm. IV. 4. (3)

die weltlichen Großen Bayerns schienen wenig Neigung zu haben, daß sie sich Heinrich zur Verfügung stellten. Mit einem Grafen Udalrich von Ebersberg hatte er verschiedene für ihn ungünstige Händel[88] zu bestehen, wie es scheint. Aussichtslose Verhandlungen, vielleicht auch Kämpfe mit Heinrich d. J., hielten Heinrich ziemlich lange in Bayern zurück.[89] Wilmans[90] stellt Heinrichs Excursion nach Bayern so dar, als hätte er dort Zuflucht gesucht. „Mochte dies (der Kampf mit Heinrich d. J.) ihn nun verhindern oder wuchs ihm beim Anblick seiner Getreuen (?) der Mut, genug, er erschien nicht an dem festgesetzten Tag . . ."

So schnell gab sich Heinrich aber wohl nicht verloren. Der Zug nach Bayern war mehr Werbezug gewesen als Flucht.

Seine Gegner hatten unterdessen Ala[91] angegriffen, die Burg des einäugigen Ekbert.[92] Die Mauern wurden gründlich zerstört, die Burg erobert, Adelheid, das siebenjährige, anscheinend als Geisel zurückbehaltene Töchterchen Ottos II., das dort „erzogen wurde",[93] ward weggeführt und, was an Schätzen zu finden war, mitgenommen.

Jetzt wandte sich Heinrich, der außer den bayerischen Bischöfen auch einige Grafen[94] gewonnen hatte, auf diese Bundesgenossen vertrauend, ins fränkische Gebiet. In Schwaben scheint er sein Heil nicht erst versucht zu haben; Konrad von Schwabach war eine der treuesten Stützen des Königs im Reich. Auf einer Wiese bei Bisinstidi[95] lagerte Heinrich. Es dürfte unter-

88. Wilm. 21: „viele Schlachten". Chron. Ebersp. MG. SS. XX. 13. (dazu vergl. Riezler I. 372, der dies alles aber auf eine frühere Zeit bezieht.)
89. Thm. VI. 3. Die Frage, warum Heinrich nicht in Seesen erschien, läßt Thm. offen.
90. Wilm. S. 20.
91. Lapp. 66. Anm. 4. Ölsburg zwischen Hildesheim und Braunschweig Dagegen Wolteredk: sie „muß nahe östlich wie Goslar von Seesen gelegen haben," weil sie von Heinrichs Anhängern als Stützpunkt gegen Süden benützt worden sei. Ölsburg hätten — nach Wolteredk — die Sachsen auf ihrem Zug gegen Werla von der Asselburg aus im Rücken gehabt; sie hätten sich also zwischen zwei Feuer begeben.
92. E. war ein Vetter Ottos I. Wolteredk S. 177. ff.
93. Thm. IV. 3.
94. Thm. IV. 4 (3)
95. „Bisenstätt Gsb. Ksz. 619". Lapp. 66 Anm. 5.: Bürstedt bei Worms.

dessen Mai geworden sein. In Bisinstidi war Willegis erschienen, ebenso Konrad von Schwaben. Willegis stand, es ist nicht sicher von welchem Zeitpunkt an, im heimlichen Einvernehmen mit Gerbert und dem ersten französischen Kirchenfürsten, Erzbischof Adalbero von Reims.[96] Konrad von Schwaben war erst kurz vor Ottos Tod mit Schwaben belehnt worden; er war aus Franken und in beiden Ländern einflußreich.[97]

Heinrich erhielt in Bisinstidi eine völlige Absage und nur den einen Bescheid, daß die Fürsten von ihrer, dem König geschworenen Treue nicht wichen. Es blieb ihm zuletzt nichts übrig, als eidlich zu versichern, daß er am 29. Juni in Rara[98] den Knaben der Mutter übergeben wolle. Die Wichtigkeit dieses Vorganges sollte anscheinend dadurch dokumentiert werden, daß Heinrich der Kaiserin selbst in Gegenwart sämtlicher Fürsten das Kind zu übergeben habe.

11. Zusammenfassung. Bis hierher spielen sich die Vorgänge innerhalb Deutschlands ab, ohne daß Böhmen und Polen in irgend einer Weise beteiligt gewesen wären; Frankreich griff nur soweit ein, als Lothar die Vormundschaft beanspruchte.

Es war zunächst eine Dynastiefrage. Mit dem Versprechen Heinrichs, das Kind zurückzugeben, war sie im Grunde entschieden. So furchtbar war die Lage beim Tode Otto's II. nicht, wie Wilmans (S. 1) meint: „. . . . in den wenigen Fällen, wo die Krone auf ein minderjähriges Haupt fiel, trat auch sogleich jenes Streben nach Unabhängigkeit, jene innere Abneigung vor jeder zentralen Gewalt, welche dem Deutschen von jeher beiwohnte, aufs lebhafteste hervor. Alle Elemente des Staats- und Volkslebens geraten in Gärung, sie überwältigen die Schranken, welche der Vorgänger mit weiser Hand dem freiheitsliebenden Sinn unseres Volkes gezogen . . . . der ruhigen . . . Regierung folgt wilde Anarchie usw."

Davon ist keine Rede. Es war gewiß nicht gleichgültig, wer in diesem Augenblick politischer Spannung (Cotrone, Havelberg,) an die Spitze des Reiches trat.

Wenn Giesebrecht und Wilmans in ihren Charakteristiken der deutschen Fürsten und des deutschen Volkes recht haben, so war

96. Ep. 27. Ep. 34 (multa cartis non credimus . . . . .)
97. Gsbr. Ksz. 617
98. s. Excurs 6

jetzt genügend Wasser für ihre partikularistischen Mühlen vorhanden. „Als Otto II. 983 . . . gestorben war und ein dreijähriges Kind als Erben zurückgelassen hatte, da hätten die bösen Fürsten, so sollte man erwarten, doch die Gelegenheit benützen und die partikularen Vorteile, nach denen sie schon lange mit aller Kraft und Inbrunst strebten, sich sichern sollen; aber nein! . . .“[99]

Die Einheit des Reiches war keinen Augenblick in Gefahr. Die Frage nach der Person des Königs aber ist gerade die nach der „starken zentralen Gewalt“ gewesen, gegen die keine Abneigung bestand, die man im Gegenteil suchte. Es wird am Schlusse davon näher zu reden sein. Im Augenblick ist die Lage so: für Heinrich von Bayern hat sich vorwiegend die Geistlichkeit entschieden, an der Spitze die Erzbischöfe Gisiler von Magdeburg, Warin von Köln, Bischof Folkmar von Utrecht, der gesamte bayerische Episkopat; weiterhin Theoderich von Metz und Ekbert von Trier. Auf der Seite des Königs finden wir dagegen fast alle deutschen weltlichen Fürsten, in weiterem Verlauf den lothringischen Grafen Godfried und die geistlichen Würdenträger Notker von Lüttich,[100] Rother von Cambray; dazu Gerard von Toul,[101] vor allem aber den Erzbischof Adalbero von Reims und seinen Sekretär Gerbert. Willegis von Mainz finden wir von Hesleburg an bei der Ottonen-Partei.

99. Schmeidler, „Fürstentum und Königtum . . . .“ S. 3 f.; ders. „Niedersachsen und das deutsche Königtum“ im Niedersächs. Jahrbuch 1927.
100. Calmet Sp. 926:
101. 963—994 Calm. XXXIV. Gsbr. Ksz. 610 „besonders waren es die lothring. Bischöfe, (?) die sich sofort für ihn (Heinrich) erklärten.

B) Vorgänge im Westen bis Sommer 984.

12. Die Führer der Ottonen-Partei in Lothringen und Frankreich. Heinrichs Weg, schon als er noch im ersten Aufsteigen war, wurde vom Westen her mit scharfen Augen verfolgt.

Dort war es die Familie der „Ardenner-Grafen" unter ihrem Haupt Godfried, die an den Vorgängen in Deutschland leidenschaftlichen Anteil nahm. Godfried war Graf von Verdun; es ist, nicht bekannt, wann und wie er die Grafschaft erhielt,[102] vermutlich geschah es unter Ottos I. Regierung. Außerdem besaß er die Grafschaften Methingau, Hennegau und Nithegau;[103] auch war er Graf im pagus Bedensis. Den Hennegau hatte er zusammen mit Arnulf, Grafen von Cambrai und Valenciennes durch Otto II. erhalten.[104] Durch seine Gattin Mathilde, die Tochter Hermanns von Sachsen,[105] die in erster Ehe mit Balduin von Flandern vermählt gewesen war,[106] war er mit Bernhard von Sachsen verschwägert. Auch mit Beatrix, der Schwester Hugo Capets war er verwandt.[107] Die Familie der Ardennergrafen war auch in späteren Zeiten kaisertreu.[108] Schon vor unserer Zeit hatte Godfrieds Geistesgegenwart das Heer Ottos II. bei einem Zuge nach Paris, 977 gerettet.[109] Von einer Verwundung, die Godfried 976 bei Mons erlitten hatte, konnte er sich niemals mehr ganz erholen.[110] Söhne und Enkel Godfrieds spielen eine bedeutende Rolle im Dienst der deutschen Kaiser. Godfried von Bouillon entstammt ihrem Geschlecht.[111] Durch Heiraten wird das Haus der Ardennergrafen

102. Lot 63 Anm. 5
103. Lot 63 Anm. 5. Wilm. VI. Anm. 3, Anm. 5.
104. Lot 80 u. 80 Anm. 1.
105. Wilm. 6 Anm. 6.
106. Lot 63 Anm. 4 u. S. 112 Anm. 3
107. s. Verwandtschaftstafel IV u. V.
108. Wilm. 6.
109. Lot 103
110. Lot 83, Hav. 24 Anm. 5
111. Hugo von Fleury MG. SS. IV. 300.

zu einem wichtigen Haus der internationalen Aristokratie. Jetzt lag seine besondere Bedeutung darin, daß Godfried in Lothringen durch den Besitz der Grafschaft Verdun der festeste Rückhalt der Kaisertreuen war. Das war auch deswegen von Wert, weil sich Karl, der Bruder des französischen Königs, der mit dem Herzogtum Niederlothringen belehnt war, nach dem Tode Friedrichs von Oberlothringen, wie aus seinem späteren Verhalten hervorgeht, Hoffnungen besonders auf Godfrieds Besitzungen machte, die gerade an der Grenze lagen. In Oberlothringen regierte Beatrik mit ihrem Sohne Friedrich. Godfried bildete den hauptsächlichsten und wichtigsten Widerstand gegen alle Absichten, die — wie später die Lothars — dem Besitze Lothringens, oder, wie die Karls, wenigstens von Teilen Lothringens galten. Dabei bleibt es ungewiß, wie weit Karls Absichten überhaupt gingen; er hatte schon einmal[112] den Versuch gemacht, den König von Frankreich, seinen Bruder, zu beseitigen und hatte sich selbst krönen lassen. Hatte er Lothringen in der Gewalt, so waren seine Aussichten umso günstiger. Man wird in Karl, obwohl er wie Godfried für die Vormundschaft Lothars eintrat, einen der gefährlichsten Feinde Godfrieds sehen müssen, — aber auch umgekehrt. Günstig für Godfrieds Stellung war, daß sein Bruder Adalbero das wichtige Amt des Erzbischofs von Reims und Erzkanzlers von Frankreich bekleidete.[113] „Durch Geburt und Rang besaß er großen Einfluß in Lothringen, Deutschland und Frankreich, in seinem Gebiet war er allmächtig."[114] Dazu trat noch der glückliche Zufall, daß Gerbert[115] der gelehrteste und vielseitigste Mann seiner Zeit, an Adalberos Bischofshof gekommen war. Dies wird in den ersten Monaten 984 geschehen sein.[116]

112. ep. 32.
113. Hav. XIV.
114. Lot 134
115. über sein Leben s. Hav. V. ff. Olleris. XVII ff; Calm. Sp. 928, cep. XXXVIII; Hauck III 257. 266. Gsbr. 611 ff.; Büdinger, über Gerberts wissenschaftl. und polit. Stellung Cassel 1851. Colombier, vie de Gerb. s. auch Bibliographie b. Lot XLI ff.
116. Hav. XII. Witte legt die Abreise aus Bobbio vor Ottos II. Tod, was keinen Sinn hat. Vergl. Epp. 11. 25. 26, 92—

Gerbert und Adalbero verdankten beide was sie waren, den Ottonen.[117] Die in Gerberts Briefen oft betonte Dankbarkeit gegen das Kaiserhaus[118] fließt mit einer Verehrung des Kaisertums zusammen, die ihre Quelle in der Weltanschauung Gerberts hat. Diese ist antik mit christlicher Beleuchtung.[119] Gerbert ist erfüllt von der Kaisermystik, die sich die Welt ohne Kaiser nicht vorstellen kann.[120] Seiner Tätigkeit für Otto III. kommt es zustatten, daß er an Scharfsinn und diplomatischer Geschmeidigkeit, Redegewandtheit und Weitblick kaum seinesgleichen hatte.[121] Er war kein bieder-eindeutiges Gemüt; ohne daß das Bild seines Wesens an Glätte verliert, versteht er sich und seine Sache zur Geltung zu bringen. Solche Leute, rücksichtslos bei aller Vorsicht und gelenkig, pflegen, auch auf die äußerste Kante gedrängt, immer wieder einen Ausweg zu finden, und man kann ihnen zuletzt nichts anderes nachsagen, als daß sie schlau gewesen sind. Ein Mann wie Gerbert blendet, ohne daß man das Gefühl einer besonderen Tiefe und Wärme bei ihm gewinnt. „Man weiß nicht, wer außer Adalbero Gerbert bestimmt hat, die Partei Heinrichs zu meiden."[122] Es scheint aber, daß Gerbert, besonders auch bei seiner Freude am heimlichen Dirigieren,[123] gar keiner Überredung bedurfte. Auch Adalbero von Reims war dem Gedanken des römischen Kaisertums hingegeben,[124] in dem die Kirche die Welt umspannen konnte. Auch bei ihm finden wir persönliche Bindung ans Haus der Ottonen: nos quidem pietas et multa circa nos Ottonum beneficia filio Caesaris adversari non sinunt.[125] Angeblich hat er bei Otto's II. Zug gegen Lothar die Deutschen unterstützt.[126] Alle Ereignisse in Gallien, Germa-

117. Gsbr. Kszt. 611. Hav. XII. ff. Köpke-Dümmler 467, Anm. 2. epp. 1; 11; 20; 37; 39; 52; 92; 159; 187.
118. epp. 26; 27; 34; 37; 39; 49 u. ö.
119. P. E. Schramm I. 96 ff.
120. P. E. Schramm, Fedor Schneider; Kampers.
121. Uhl. Jhrb. O. II. Wattenbach 411; Gsbr. Kszt. 787.
122. Hav. 140 Anm. 4. Ep. 158.
123. Ep. 63 regesque ordinarem . . . . .
124. Lot 132. Kawerau 152.
125. Ep. 27.
126. Gsbr. Jhrb. 50.

nien, Italien interessierten ihn;[127] er hatte dauernd seine Augen in Deutschland.[128]

Im Laufe der Zeit gewinnt Gerbert solchen Einfluß auf Adalbero, daß man fast sagen kann, dieser sei das Werkzeug Gerberts.[129]

13. Die Vormundschaft Lothars. Als Gerbert in den ersten Monaten 984 in Reims anlangte, scheint er die Lage noch nicht für beunruhigend gehalten zu haben, wenn er sich auch nicht verhehlt, daß sie ernst werden könne; gleich am Anfang 984, unter dem frischen Eindruck des plötzlichen Todes Otto's II., glaubte er schreiben zu müssen, daß die res publica periit und populus praeda fit hostium.[130] Aber zugleich denkt er daran seine Studien wieder aufzunehmen.[131] Die folgenden Briefe sind so, wie man sie in friedlichen Zeiten schreibt; auch einem Brief an Adelheid[132] merkt man keine Unsicherheit an. Darin verspricht Gerbert der Mutter des verstorbenen Kaisers dieselbe Treue, die er ihrem Sohn gehalten hat. Tätig wurde die lothringische Ottonenpartei, als man sah, was Heinrich im Schilde führte.

Eines Tages trat Lothar mit dem Anspruch der Vormundschaft auf.[133] Das wird wohl geschehen sein, noch ehe man davon wußte, daß Heinrich in Quedlinburg als König ausgerufen worden war. Denn nachher hätte Lothars Auftreten nicht mehr viel Sinn und Zweck gehabt.

Zur Vormundschaft war Lothar berechtigt auf Grund seiner Verwandtschaft mit Otto III; er war der Onkel.[134] Es ist kaum anzunehmen, daß sich Lothar aus eigenem Antrieb in die innerdeutschen Verhältnisse mischte.[135] Den Anstoß dürfte Adalbero als Vertreter der Familie Godfrieds gegeben haben.[136] Die Familie der

127. Lot 136 Anm. 1; — ep. 17. 38.
128. Hav. XIV. oben.
129. Kawerau 152.
130. ep. 16.
131. ep. 16, ep. 17.
132. ep. 20. vergl. Havet XIII. Anm. 3.
133. vergl. ep. 57.
134. Kehr HZ (N. F.) XXX., 3 Lot. 134; Waitz VI. 219. Verwandtsch.-Tafel I.
135. Gsbr. Ksz. 614
136. Hav. XIV. unten. Epp. 22, 30, 32, 35, 57.

Ardenner-Grafen erkannte die Gefahr für Lothringen, die in der Usurpation Heinrich's lag. Vielleicht hat man Lothar mit dem Gedanken beunruhigt, Heinrich wolle Lothringen in seine Gewalt bringen.[137] Jetzt aber nahm Adalbero Geiseln von den lothringischen Großen dafür, daß sie dem Mündel Lothars Treue hielten.[138] Es sah so aus, als wäre Lothringen unter die Anerkennung Lothars gebracht.[139] Godfried gab sogar seinen Sohn Adalbero als Geisel her.[140]

Man glaubte dadurch, daß Lothringen für Lothar als Vormund Ottos eintrat, Heinrich von Lothringen und von Lothar selbst fernzuhalten.[141] Der König Lothar von Frankreich war in diesem Spiel nichts als eine Figur.[142] An eine Donna Imiza schrieb Gerbert[143] in den ersten Monaten 984,[144] daß die Könige[145] Frankreichs dem Sohne des Kaisers wohlgesinnt seien, sie hätten nichts anderes vor als den machtlüsternen Absichten[146] Heinrichs in den Weg zu treten. Von der ganzen Vormundschaft Lothars haben wir nur durch die Briefe Gerbert's[147] Kenntnis.

14. Lothars Absichten aus Lothringen. Die Vormundschaft Lothars wird im Juni 984 von Gerbert[148] deutlich erwähnt. Bei der Übernahme der Vormundschaft wies Lothar öffentlich alle Ansprüche auf Lothringen und ein Streben nach der Krone ab, auch das nach der Mitregentschaft.[149]

137. Lot 134. Rich. III. 81. u. 79. (Vertrag v. Margut).
138. Epp. 35, 57.
139. Ep. 30. Lot 134.
140. Lot 134. Anm. 2. 142.
141. Ep. 35. 27. 30.
142. Lot 134.
143. Ep. 22.
144. Hav. XVII. Anm. 3.
145. Ludwig V. war 13jähr. zum König ausgerufen und Pfingstsonntag 8. Juni 979 geweiht worden. Lot 109. Hugo Capet war damit einverstanden gewesen. Lot 108.
146. „tyrannide velle", wobei velle substantivisch und tyr. adjekt. zu nehmen ist; Hav. XVIII. Anm. 4.
147. Hav. XVIII. Anm. 6. (Wilm. S. 9).
148. Ep. 35.
149. Ep. 32. 37.

Über den Eindruck, den Lothars Hervortreten[150] als Rivalen Heinrichs bei den Deutschen machte, ist uns nichts bekannt. Es scheint, daß man wenig Wert darauf gelegt hat.

Giesebrecht sieht in den Versicherungen Lothars nur absichtliche Täuschung.[151] Das geht sicher zu weit, und wenigstens jetzt in den ersten Zeiten seiner Vormundschaft besteht kein Anlaß zu einer solchen Meinung. Lothar scheint tatsächlich an weiter nichts als die Vormundschaft zu denken; die revocatio[152] tritt erst später ein.[153]

In diesen Zeiten standen die lothringischen Freunde Otto's heimlich in schriftlichem und mündlichem Verkehr mit Willegis.[154] Ohne Einfluß auf ihn ist ihr entschiedenes Verhalten sicher nicht geblieben.

Gerbert scheint richtig gerechnet zu haben; denn Heinrich konnte im Augenblick in Lothar nichts anderes als einen Gegner sehen. Daß sich beide später doch fanden, liegt wohl daran, daß Lothar erkannte, zu welchem Zweck seine Vormundschaft nötig gewesen war und daß Heinrich, um sein Herzogtum zu erhalten, einen Bundesgenossen brauchte. Vorderhand sah nun Heinrich im Westen dieselbe Front gegen sich wie die der deutschen Fürsten in Hesleburg. Auf Seiten Lothars standen fast alle Großen Lothringens,[155] dazu die Bischöfe von Lüttich, und Cambray, der Abt Gerald von Toul, die Mönche von St. Paul b. Verdun; vor allem

150. Lot 134. Anm. 1. (Rich. III. 79). Wir erfahren nicht, ob sich Lothar dabei auf den Vertrag von Margut berief.

151. Kszt. 614.

152. Mit diesem Begriff arbeitet Schlockwerder viel. Die rev. bezeichnet den ausgesprochenen Anspruch Lothars auf Lothringen. Die advocatio nur die formelle Vormundschaft.

153. Ep. 57., wo Adalbero von Reims darauf hinweist, daß sich sein Neffe die Bestätigung zu einer Zeit geholt habe, wo der König von Frankreich Lothringen noch nicht beanspruchte. Das bezieht sich frühestens auf Oktober 984 (Worms), denn unter Heinrichs Vormundschaft hätte Adalbero nie eine Bestätigung erlangt. Vergl. auch Ep. 32. und 54.

154. Der Bote war wahrscheinlich Abt Ayrard. Ep. 34. Auch Notker von Lüttich scheint vermittelt zu haben. Ep. 30. Ep. 27. Ep. 34. Über den „Grafen" Robert s. S. 11. Anm. 2 dieser Arbeit.

155. Ep. 32.: adsunt mecum usw.

aber Karl von Lothringen. Nur der alte Bischof Theoderich von Metz stand auf Heinrichs Seite und Erzbischof Ekbert von Trier.

Theoderich war sowohl mit Otto als mit Karl von Lothringen und Lothar verwandt. Er stammte ab von dem fränkischen Grafen Eberhard und seiner Gattin Amalrade,[156] die eine Schwester von König Heinrichs I. zweiter Gattin Mathilde war, einer Tochter des Grafen Thiedrich von Sachsen.[157] Dadurch war er ein Verwandter des Kaiserhauses; andererseits war er durch Gerberga, Tochter der Mathilde und Mutter Karls von Lothringen, auch mit diesem und Lothar verschwägert.[158] Otto II. war er ein treuer Anhänger gewesen; er hatte ihn auch nach Calabrien begleitet.[159] Dort war er Zeuge von Otto's Niederlage und von Theophano's angeblichem Hohn darüber.[160] Nach dem Tode Ottos kehrte er nach Lothringen zurück; er „war im Groll von der trauernden Kaiserin zu Rom geschieden".[161] Als Heinrich gegen Otto III. auftrat, fand er Theoderich auf seiner Seite.[162]

Woher die Verstimmung gegen das Kaiserhaus kam, ist nicht sicher zu erweisen. Vielleicht war es nur Abneigung gegen die „Griechin", der er die spöttische Äußerung nie verzieh[163] und vielleicht hat er sie ihr deswegen nicht verziehen, eben weil sie als Griechin ihm unsympathisch war. Wenn Theoderich jene angebliche

156. Lot 51. Anm. 3. 137 Anm. 2.
157. Lot 137. Anm. 2. s. Verwandtschaftstafel.
158. Lot 137. Anm. 2. Hav. 25. Anm. 3. und 64.
159. Uhlirz Jhrb. S. 86. Witte 46.
160. Witte 46 Anm. 1. Wilm. 4. Anm. 4.
161. Gsbr. Ksz. 610.
162. Wilm. 5. Gsbr. 610.: Heinrich habe ihn „durch Geld und Versprechungen" auf seine Seite gezogen. Bestechlichkeit wirft Theoderich auch Thm. III. 16. (9) vor. Es mag etwas daran sein, es kann aber auch sein, das Thm. in seinem Groll gegen Gisiler auch dessen Freunde gern in bestimmtem Lichte sieht, N. Arch. 1928, Bd. 47. S. 331 Nr. 199. — Witte 64.: man warf ihm besonders die Heimlichkeit seines Übertrittes vor. Seine Bestechlichkeit Wattenbach 372. Gesta ep Mett. (Calm. Preuves 61 ff.): successit eius (Adalbero I.) infulae pontificatus Theodericus XXXXVI. (Bischofszahl), qui monasterium S. Vincentii Martiris in suburbio Metensi aedificavit honorabiliter. Weiterhin wird nur eine Wundergeschichte von dem bellum famosum . . . in Calabria erzählt.
163. Alpert lib de ep. M., MG. SS. IV 698. Witte 46. Wilm. 5.

Entgleisung der Kaiserin weiter verbreitete,[164] glaubte er wohl selber kaum, daß er damit seinem Übertritt zu Heinrich begründen könne. Es scheint, daß Theoderich aus dem Grund zu Heinrich überging, weil ihm Theophano, eine „Fremde", als Regentin nicht geeignet schien, ähnlich wie Gisiler. Vielleicht fürchtete er unter ihrem weiblichen Regiment für die Zukunft Lothringens.[165] Übrigens verdankt er ihr sein Bistum.[166] „Sein Ruf nach auswärts"[167] soll nicht der beste gewesen sein; er wurde der Habsucht und des Geizes beschuldigt. Aber für seine Diözese scheint er viel getan zu haben, auch war er ein eifriger Förderer der Klosterreform.[168] Bei dem Aufenthalt mit Otto II. in Italien sammelte er leidenschaftlich mit Ekbert von Trier Heiligenleiber, die er nach Metz mit heimbrachte.[169] Der Verfasser der Vita Adalberonis nennt ihn einen antistes gloriosus.[170]

Bei dem Bemühen, dem Bischof Theoderich in seiner Stellung zu Otto III. und Heinrich gerecht zu werden, darf man nicht außer Acht lassen, daß sowohl Thietmar als Gerbert gegen ihn nicht unvoreingenommen sind. Es scheint, daß Theoderich weniger der Dynastie Otto's als der Person Theophanos seine Hilfe versagte und daß er sich deswegen nicht für Lothar gewinnen ließ, weil er dessen Bruder, Karl von Lothringen durchschaute.[171] Theo-

164. Gsbr. Ksz. 610.
165. Sein Streit mit Karl von Lothringen s. u.
166. Wilm. 6.
167. Wattenbach 372.
168. Wattenbach 372.
169. hist. Trev. (Calm. Preuves. S. 19.)
170. Migne S. L. CXXXIX., 1558.
171. Ep. 31. an Karl von Lothringen ist nach Hav. 25. Anm. 2. nicht von Gerbert, dagegen ist Gerbert der Verfasser der Antwort Karls Ep. 32. Schon die beiderseitigen Anreden der Briefe sind bezeichnend: „Theoderich, der Knecht der Knechte Gottes, der seine Kaiser liebt, der zuverlässigste Schützer ihres Geschlechts an Karl, dem Blute nach seinen Neffen, aber sonst dem unverschämtesten Verletzer aller Treue." Karl antwortete, „Karl, allein von Gottes Gnaden, wenn er etwas ist, an Theoderich, das Muster aller Heuchler, den Verräter der Kaiser, den Mörder ihres Geschlechts, und überhaupt den Feind des Staates." Daß Theoderich für Heinrich durch Geld gewonnen worden sei, s. Lot 139 Anm. 2 u. Anm. 169 ds. Arb.

derich sah in dem guten Einvernehmen, das augenblicklich zwischen Karl und Lothar bestand,[172] eine Gefahr. War Lothar Vormund Otto's, um dessen Rechte zu schützen, so konnte sich Theoderich nicht gut einen Karl von Lothringen an der Seite Lothars vorstellen. Theoderich kannte Karl gut genug, um zu wissen, daß dieser nach dem Tode Friedrichs von Lothringen[173] seine begehrlichen Augen nach Oberlothringen schweifen ließ, wo Beatrix mit ihrem jungen Sohn Theoderich herrschte. Jetzt machte Karl freilich den Eindruck als unterstützte er die Interessen des Reiches.[174] In Wirklichkeit suchte er seine eigenen und das waren gegenwärtig auch die Lothars.

Vielleicht sah Theoderich weiter, als viele andere und erkannte wie bei den jetzigen Konstellationen Lothringen unter die tatsächliche Herrschaft Lothars geraten könne. Früher freilich hatte Theoderich mit Karl ein Bündnis,[175] sogar um Lothar zu stürzen und Theodorich selbst hatte Karl zum König gekrönt.[176] Die Annäherung Karls an Lothar, die nach 978 begonnen hatte, bemerkte Theodorich mit Mißtrauen; jetzt, wo er anscheinend aufgefordert wurde, mit beiden in die gleiche Front zu treten, entlud sich seine Stimmung, in einem gewaltigen Brief an Karl, Es ist alter, ausgereifter Zorn, der da zum Vorschein kommt.[177]

172. Lot 136. Karls Besitzungen in Niederlothringen waren nicht erheblich. Lot 91.
173. Friedrich starb 17. 6. 983. Hav. 71. 4. Lot 137 Anm. 1. Calm „984" (Sp. 930).
174. Kawerau 153. f.
175. Ep. 32.
176. Lot 97 u. 97, Anm. 2., 99, Ep. 32: meque regnare cogebas. Aber das richtete sich damals alles gegen Lothar, gegen den Theoderich Otto II. zum Rachezug anstachelte, weil Lothar einen, allerdings mißglückten Handstreich gegen Metz geführt hatte. Lot 97. Durch diesen Zug Ottos ist nach Kawerau 149 das Bewußtsein eines Gegensatzes zwischen dem östlichen und dem westlichen Reich erst deutlich gemacht worden. Der Zug Ottos nach Paris: Uhlirz S. 128 u. Ad. v. Brem. II. 21 (Lothario et Carolo Francorum regibus.) MG. SS. IV. 94. I. c. 97. Calm. 923. Karl und Godfried im Jahre 979: S. Lot 102.
177. Theoderich wirft ihm unter gröbsten, von Klassikerzitaten und Bibelsprüchen unterbrochenen Beleidigungen vor, er habe mit seiner blutbefleckten Hand, die für jedes Verbrechen immer gern zu haben sei, mit einer Horde von Räubern und einem Manipel Diebe seinem Bruder, dem edlen Franzosen-

In der Antwort Karls, die jedenfalls von Gerbert verfaßt ist,[178] spiegelt sich Gerberts Meinung über Theoderich. Gerbert sah in Theoderich nichts als den, der Heinrich, den Usurpator, unterstützte: hi (die Könige Frankreichs) nec regnum querunt eripere ut tu, nec conregnantem instituere. Freilich entschuldigt sich Ger-

(Fortsetzung von Anm. 177).

könig die Stadt Laon „seine Stadt, sage ich, seine, nicht und niemals deine, mit List und Schlechtigkeit gestohlen und ihn um die Herrschaft betrogen". Er erinnert an das, was Karl dem Erzbischof von Reims angetan. (Hav. XXVI. Anm. 6: „fait inconnu"). Was er dem Bischof von Laon getan, wisse er am besten selbst. „In einem engen Winkel Lothringens versteckt, bringst Du mit der hohlsten Einbildung vor, daß dir alles gehöre; denke an die Verwandte von uns beiden (d. i. Beatrix.), die als Frau mehr wert ist wie Du als Mann, mit ihrem edel veranlagten Sohn; an die Stellvertreter der Apostel der heiligen Kirche, die Hirten der Herde, die Du mit deinem Hundezahn Tag und Nacht annagen möchtest, an alle die Fürsten, die nichts deiner Gnade schulden, sondern dasselbe Recht haben wie Du und zwar nach Gottes Willen haben, was sie besitzen usw." So scharf der Brief ins Zeug geht, — man wird nicht jedes Wort auf die Wagschale legen dürfen — so wenig ersieht man daraus positives für Theoderichs eigene Stellung zu Otto oder Heinrich. Die persönliche Wut über Karls Zusammengehen mit Lothar scheint das Hauptmotiv für Theoderich zu sein, warum er sich den übrigen Lothringern nicht anschloß. Karls Antwort gibt an Saft und Kraft des Ausdrucks der Epistel Theoderichs nicht nach. Die politische Stellung Karls beleuchtet sie aber deutlicher; freilich wird man nicht jede Versicherung der Treue zu Otto ernst nehmen dürfen. „Was hältst Du mir Beatrix vor? (Wilm. 23. Anm. interpungiert anders und liest: cur Domnam . . . a nobis praetendis delusam, s. Hav. 30 f.) getäuscht bist du, Elender, und merkst nicht, daß sich kaum einer an deiner Verschwörung beteiligt! Nicht allein und nicht in einem Winkel bringe ich dem Sohn unseres Kaisers unverrückbare Treue entgegen, wie Du in deinem nächtlichen Rausche rülpst (nocturno mero eructas). Auf meiner Seite sind die Fürsten Könige Frankreichs (ob du willst oder nicht), und die treuergebenen Lothringer. Ihnen macht der Sohn des Cäsar Sorge; sie wollen ihm weder das Reich (regnum, d. i. Lothringen) entreißen, wie du, noch einen Mitregenten aufstellen . . . . Lothar nennst du einen glorreichen König? und du haßt ihn doch so sehr? Ihn hast du vom Thron getrieben und mich zu herrschen gezwungen — ist das die Treue gehalten, die du ihnen und mir versprochen? . . . . Du hast sicher gewußt, was du tatest als du mich zwangst, die Waffen gegen meinen Bruder und die Schwester deines Herrn zu erheben, damit du unser ganzes königliches Geschlecht vernichtetest durch gegenseitiges Blutvergießen und du unter dem Namen von Königen Tyrannen einsetzen könntest usw. Erröte

bert[179] bei dem greisen Bischof Theoderich wegen der Ep. 32; aber der Stil dieser Entschuldigung macht den Eindruck der Ironie.[180]

Man wird einen Angelpunkt von Theoderichs Politik in der Absicht, Lothringen beim Deutschen Reich zu erhalten, finden müssen, dann erklärt sich auch seine spätere Abwendung von Heinrich. Gerade das, was ihm Heinrich vorwirft: regnum eripere, dürfte für Theoderich am wenigsten zutreffen.[181]

(Schluß v. Anm. 177).

Elender und sieh, wie das, was du allein zu wissen glaubtest, zur öffentlichen Kenntnis gekommen ist, usw." Der Brief erweckt den Eindruck, als halte Karl dem Andern Absichten vor, die er selbst hat, um seine eigenen durchführen zu können.

178. Hav. 25. Anm. 2.
179. Epp. 33.
180. Hav. 32 Anm. 1.
181. Dagegen Wilm. 11 f.

C) Die Ereignisse bis zum Tag von Worms, 20. Oktober 984.

15. Heinrich im Bund mit dem Osten. Heinrich sah die deutschen Fürsten und den mächtigsten Bischof gegen sich stehen. Den Westen fand er durch die Vormundschaftsansprüche Lothars zunächst versperrt. Bevor er aber jetzt seinen Eid einlöste, dachte er sich vom Osten[182] Hilfe zu holen. (Mai oder Juni 984). Schon früher (s. Schluß S. 00) hatten Spannungen zwischen Bayern und den Kaisern den Bayernherzog auf die böhmische Hilfe hingewiesen, weil er sie unter den deutschen Stämmen nicht finden konnte; mehr als einmal tritt Böhmen als Bundesgenosse Bayerns gegen das Reich in der Geschichte auf.

Boleslav[183] v. Böhmen nahm ihn „honorifice" auf und ließ ihn gleich von einem Heer unter Führung des böhmischen Ritters Wagio durch die Gaue der Nisener und Daleminzier begleiten bis Mügeln zwischen Grimma und Riesa.[184] Unterwegs traf Heinrich zusammen mit den „unseren" (Thm., das werden Heinrichs deutsche Anhänger sein), die ihm entgegenkamen, und zog mit ihnen bis Magdeborn.[185] „Der glücklich durchgeführte Marsch durch ein Gebiet, das man für kaisertreu gehalten hatte, ermunterte den Führer des böhmischen Heeres, Wagio (Wok?) auf dem Rückweg zu einem kühnen, durch List und Verrat erleich-

182. Thm. IV. 5 (4) — daß Heinrich in diesen Zeiten schon mit Loth. in Verbindung stand (Wilm. Gsbr. u. a.) ist nicht zu belegen. — Döberl S. 125: „einer alten politischen Überlieferung seiner Linie folgend, suchte er ein Bündnis mit dem westlichen Nachbarn, dem Franzosenkönig, und erneuerte zugleich die Waffenbrüderschaft mit den früheren slavischen Bundesgenossen den Böhmen und Polen."

183. Boleslav II. hatte wie Boleslav I. zu Otto I. und auch zunächst zu Otto II. in freundschaftl. Beziehungen gestanden. In die Gegnerschaft zum Kaiser scheint ihn Heinrich d. Zänker hineingezogen zu haben. Bretholz Gesch. Böhmens u. Mährens 107. Boleslav's kirchliche Gesinnung im Gegensatz zum Bischof Adalbert ebenda.

184. Lapp. 67 Anm. 1 u. 2.

185 „Medeburun", in der Nähe von Leipzig. Lapp. 42. Anm. 4.

terten Überfall auf Stadt und Feste Meißen."[186] Wagio nahm Meißen ein, befestigte es und belegte es mit einer Garnison. Es hat für ihn nur weniger Worte bedurft (pauca locutus)[187] um die Übergabe der Stadt zu erreichen; daraus kann mit Recht geschlossen werden,[188] daß die Bevölkerung von Meißen im Grunde slavisch war. Nach der Besprechung mit den Bewohnern (habitatores) ließ Wagio Friedrich, den Freund des Markgrafen Ricdag, der sich damals in Merseburg aufhielt, zu einer außerhalb der Stadt liegenden Kirche[189] kommen; als Friedrich die Stadt verließ, wurde das Tor geschlossen und Ricdag, der Burggraf von Meißen an der Trübsche hinterrücks erschlagen.[190]

Wolkold, der Bischof von Meißen wurde vertrieben und zwar auf Anstiften der anscheinend von ihrem Christentum nicht sehr überzeugten Meißener selber.[191] Das geschah durch Herzog Boleslav, der bald nach der Einnahme Meißens als „Herr und Mitbürger"[192] in der Stadt aufgenommen wurde. Wolkold hatte Zuflucht bei Willegis gefunden, den er erzogen und Otto II. als seinen Nachfolger empfohlen hatte. Willegis hatte ihm das nicht vergessen (in animo tenuit); bis Wolkold wieder an seinen Bischofssitz zurückkehren durfte, genoß er die Gastfreundschaft Erfurts. Boleslav zog 985 wieder von Meißen ab, als Markgraf Ekkehard die Nachfolge Ricdags übernahm. Wolkold wurde schließ-

186. Bretholz Gesch. Bö. u. Mähr. S. 109.
187. Thm. IV, 5 (4).
188. Wilm. 25 Anm. 3.
189. St. Nikolai, Lapp. 67 Anm. 5.
190. Thm. IV. 5 (4) die Unterredung mit Friedrich scheint den Zweck gehabt zu haben, Friedrich von dem Burggrafen Ricdag, den Thm. als custos civitatis bezeichnet, zu trennen. Der getötete Ricdag ist ein anderer als der Markgraf Ricdag. Ob auch Friedrich ermordet wurde, ist nicht zu ersehen. Ann. Qu. berichten für 985, „Thiedrich und Ricdag, berühmte Markgrafen, starben." Dieser Markgraf Ricdag erhielt Thm. IV. 6 (5), einen Nachfolger in Ekkehard. Dies bezieht sich also auf 985, während die Einnahme Meißens und der Tod des custos Ricdag 984 fallen. Wolkold kehrt unter Ekkehard wieder zurück. Wilm. 35, 4.
191. Thm. IV. 6 (5).
192. Thm. IV. 5 (4).

lich noch Boleslavs Freund und durfte in Prag Messe lesen.[193] Am 23. August 992 starb er, nachdem ihn am Karfreitag der Schlag getroffen hatte. Sein Nachfolger wurde Eid.

16. Heinrich gibt seinen Widerstand auf. Unterdessen hatten die Königlichen den Freund Heinrichs, den Grafen Wilhelm in Weimar, belagert; eben war aber Heinrich im Anmarsch; sie eilten ihm entgegen und sammelten sich bei Iteri.[194] Heinrich schien nicht imstand, es auf eine Entscheidung mit den Waffen, wie die Königlichen es anscheinend vorhatten, ankommen zu lassen.[195] Er schickte daher den Erzbischof Gisiler zu den Gegnern; er sollte ihre Absichten erkunden und, wenn möglich, sie zum Frieden veranlassen. Er bekam aber nur die Erklärung zu hören: wenn Heinrich nicht bis zu einem bestimmten Tag ihren Herrn und König ausliefere, und auf alle Besitzungen außer Merseburg, Walbeck[196] und Frohse[197] verzichte, und wenn er das nicht zuverlässig beschwöre, komme er nicht lebendig vorwärts oder rückwärts. Andernfalls aber werde er freien Abzug und sicheres Geleit erhalten.

Am andern Tag gestand Heinrich alles eidlich zu; er durfte abziehen und auch die Gegner taten das gleiche. Heinrich ging nach Merseburg, wo seine Gemahlin, Gisela, die Tochter Konrads von Burgund, in trauernder Einsamkeit (longo tristis sedebat abcessu) auf ihn wartete.

Heinrich sah wohl ein, daß er zur Zeit kein Glück habe; er erwog mit seinen Getreuen alle Einzelheiten und erklärte, daß er seine Pläne aufgebe „ob Dei timorem et patriae salutem" und zwar „veraciter".

Seine Anhänger belohnte er für ihre Hilfe und bat sie, ehe er sie entließ, sie möchten sich mit ihm an dem bestimmten Tag und Ort einfinden.

193. Thm. IV. 6 (5) Anm. 7. Lapp. 67. Anm. 11.; auch Eid (gestorben 1015) regierte als Bischof, ebenso wie Wolkold 23 Jahre lang, Thm. VIII. 25 (VII 18),
194. Eythra a. d. Elster, bei Zwenkau, Lapp. 68 Anm. 3.
195. Thm. IV. 7 (6).
196. bei Helmstedt Lapp. 68 Anm. 4.
197. a. d. Elbe unterhalb Schönebeck, Lapp. 68 Anm. 5.

Über die Art und näheren Umstände der Verbindungen und Verhandlungen zwischen der deutschen und der lothringer Ottonenpartei wissen wir nichts Genaues.[198] Auch nicht, ob etwa an Waffenunterstützung gedacht worden ist. Gerbert berichtet nur von Versuchen, die Könige zum Eingreifen für Otto zu bewegen; darunter wird man vor allem die Vormundschaft Lothars zu verstehen haben.[199] Die meisten Verhandlungen scheinen durch Bischof Notker als Mittelsmann geführt worden zu sein,[200] ohne daß die Einzelheiten des Inhalts in Briefen einen schriftlichen Niederschlag fanden. Außerdem aber schien die Entwicklung der Dinge in Deutschland von selbst für Otto günstig zu verlaufen und bald am Ziele zu sein.

17. Rara. Die beiden Kaiserinnen waren aus Pavia, wo sie bisher „auf göttlichen Trost gewartet hatten"[201] über Burgund nach Deutschland gekommen, mit ihnen die Äbtissin Mathilde, Adelheids Tochter, und Konrad von Burgund, Adelheids Bruder,[202] dazu Konrad von Franken[202] (Schwaben), mit den Großen von „ganz Italien", Gallien, Schwaben, Franken, Lothringen.[202] Die gesamten Fürsten des Reiches waren also zugegen.[203] Dies war in Rara am 29. Juni 984, als ein heller Stern[204] am Tage erschien wurde das für ein Zeichen und Wunder gehalten und alles stimmte einen Lobgesang an.

Über Einzelheiten dieses Reichstages sind wir nicht unterrichtet.[205] Der König von Burgund[206] scheint sich besonders betätigt zu haben um eine Vermittlung zustande zu bringen; er war der Schwiegervater Heinrichs und Bruder der Adelheid.[207]

198. Epp. 27; 30; 34; 37; 38.
199. Ep. 27.
200. Ep. 30.
201. Thm. IV. 8 (6)
202. Ann. Qu. 984.
203. Thm. IV. 8 (6)
204. Thm. IV. 8 (6) u. Ann. Qu.
205. Schlockwerder S. 15 hält unmöglicherweise die in Ep. 59 genannte pax sequestra für den Frieden von Rara.
206. Ann. Qu. Riezler I. 373,
207. s. Verwandtschaftstafel!

Der junge König wurde von Heinrich der Mutter und der Großmutter übergeben.[208] Ann. Qu. nennen noch die Äbtissin Mathilde.[209] Waitz ist der Ansicht, Adelheid habe allein die Regierung geführt.[210] Aber Theophano als Mutter dürfte sich das Recht — zum mindesten der Mitregierung[211] — kaum haben nehmen lassen. Und tatsächlich scheint Theophano die Regierung allein in der Hand gehabt zu haben.[212] Daß ihr[213] und nicht Adelheid die Regierung übertragen wurde, führt Ranke zurück auf das Übergewicht der „conradinischen Fraktion," der auch Otto II. angehörte, gegenüber der „henrizianischen" (Adelheid).

Otto selber wurde dem Grafen Hoico,[214] später Bernward[215] zur Erziehung übergeben. Von Rara aus begab sich die königliche Familie nach Quedlinburg.[216]

Herzog Heinrich hatte zu Rara mit dem König einen Frieden geschlossen, der zunächst gelten sollte (pax firmatur usque ad . . .) bis zu einer weiteren Zusammenkunft auf den Wiesen von Bisinstidi. Die Übersetzung der betreffenden Stelle durch Wilmans[217] ist doch

208. Thm. IV. 8 (6)
209. wohl aus Lokalpatriotismus.
210. Waitz D. Verf. Gesch. 217.
211. Ann. Qu.
212. Thm. IV. 10 (8): Cartellieri 174 f. Daß man auch in Lothringen mit der Regentschaft Th, rechnete, zeigt Ep. 37: cupio . . . cum filio feliciter imperare. Hölzer 14, Anm4. „jedenfalls war es von der Ottonischen Partei klug, die Kaiserin Th. vorderhand wegen der ihr nicht günstigen Stimmung (?) zurücktreten zu lassen." Calm. Sp. 930: L'imperatrice regnante Th. (=Theophano) arbeitete auch in Italien: Crescentius, Capua, Benevent. Erst von 991 bis 994 führt Adelheid die Herrschaft.
213. Thm. IV. 8 (6) nennt sie vor Adelheid.
214. Thm. IV. 8. (6). Cartellieri 174: „Boico".
215. Cartellieri 175.
216. Wilm. 32 Ann. Qu. 984.
217. Wilm. 27 Anm. 5. Im Anschluß an Ursinus: „der Friede war nach den Punkten (d. i. usque ad?), darüber man schon auf der Wiese bei Wesenstatt gehandelt hatte, . . . geschlossen, und einem jeden, was er in Vorschlag brachte (petentibus?) bewilligt," aber usque ad drückt doch eine zeitliche Begrenzung aus: die neue Zusammenkunft. Der Nachsatz utrisque sua pententibus ist nicht eindeutig: jeder ging heim ?oder — wahrscheinlicher: „weil jede Partei noch ihre bestimmten Forderungen hatte."

wohl unmöglich. Heinrich hatte noch seine bestimmten Forderungen: das Herzogtum Bayern, das jetzt Heinrich d. Jüngere im Besitz hatte. Es ist nicht zu erweisen, wenn auch denkbar, daß man Heinrich in Rara Aussichten auf den Wiedererwerb eröffnet hat, die vielleicht durch Konrad von Burgund und Adelheid vermittelt waren.

In Lothringen atmete man auf. Gerbert bereitet seine Romreise vor;[218] am 1. November hofft er am Ziel zu sein. Von der Wirkung, die die Rückgabe auf den anderen Vormund, Lothar hatte, wissen wir nicht. Es konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß er nur als Statist mitgespielt hatte, über den man jetzt zur Tagesordnung überging. Er fühlte sich, wie sein Haß gegen Adalbero (s. unten) zeigt, verletzt und zwar nicht mit Unrecht. Er mußte sich, schon mit Rücksicht auf Hugo's wachsendes Ansehen zur Geltung bringen und bald fand sich Gelegenheit an der Familie Godfrieds Rache zu nehmen.

Der Tod Theoderichs von Metz, der in diese Zeit fiel, hatte wenig Bedeutung für den weiteren Gang der Ereignisse[219] zumal da Theoderich sich zuletzt von der Politik zurückgezogen hatte.[220]

18. Zusammenkunft in Bisinstidi. Eine nähere Zeitbestimmung dafür ist nicht möglich. Wir haben Spielraum zwischen dem 29. Juni und Anfang Oktober, denn am 20. Oktober finden wir Otto in Worms.[221] Verschiedene Autoren verstehen

218. Ep. 16. Ep. 37. In Ep. 38 schreibt Adalbero fast überschwenglich an Ekbert von Trier aus Anlaß der Versöhnung in Rara. Die plötzliche Freundlichkeit aber, mit der sich Adalbero über Heinrich ausspricht, muß ihre Hintergründe haben. Die Inscenierung der Vormundschaft Lothars bringt Adalbero, da sie jetzt überflüssig ist, in Schwierigkeiten.

219. Wilm. 147. nimmt den Todestag Theodorichs von Mztz als einen Ausgangspunkt für seine chronol. Untersuchungen; „mit seinem Tode war auch der Friede gegeben," Wilm. 3. V. Deod. ed. Sigb. de G. MG. SS. IV 482: transiit autem anno D. 983, indictione 11. epacte 15 concurrente 7, 7. Idus Sept., 6 Feria, anno 1. regni Ottonis tercii. (6. Feria stimmt aber nicht zu 7. Id. Der Nachsatz deutet auf das Jahr 984. Calm. XXIII. Ann. S. Vinc. M. SS III 157 zu 984 : Otto tercius imp. Adalbero (secundus) ep. Met.

220. Wilm. 29. Gsb. Ksz. 614.

221. Stumpf 873, MG DD. II. S. 393 ff.

zwar unter Worms dasselbe wie Bisinstidi,[222] es ist aber kein Grund vorhanden warum man nicht in Bisinstidi[223] eine eigene Versammlung sehen sollte.[224] Man hatte Heinrich in Rara vermutlich versprochen, daß sein Anspruch auf Bayern geregelt werden sollte. Anscheinend geschah das jetzt auf den Wiesen von Bisinstidi. Wir wissen nicht: erhielt er Bayern bereits zugesichert, oder vertröstete man ihn noch einmal auf Worms? Anzunehmen ist das Letztere.[226] Zwischen Heinrich II. der Bayern forderte und Heinrich d. Jüngeren, der es besaß, entstand eine große Fehde.[227] Vielleicht hat Heinrich der Zänker Gewalt angedroht und anzuwenden gesucht? Jedenfalls gab Heinrich d. Jüngere das Herzogtum nicht gutwillig heraus.[227] Daß Heinrich d. Zänker Bayern in Bisinstidi nicht zurück, vielleicht nicht einmal versprochen erhielt, zeigen die Vorgänge des nächsten Winters.

Von Bisinstidi aus, vorausgesetzt, daß die Tagung nicht stattfand, ehe sich die königliche Familie von Rara nach Quedlinburg

222. Gsbr. Kszt. 624; Hav. 35 Anm. 3; Witte 70 Anm. 3. Schlockwerder 13. Gegen die Gleichsetzung Worms - Rara s. Wilm. 189. Wilm. bezieht die entsprechende Steile bei Thm. IV. 8 (6) infolge der falschen Übersetzung von Ursinus (Wilm. 27 Anm. 5.) auf die erste Zusammenkunft in B., kennt also nur eine.

223. Thm. IV. 8 (6)

224. s. Excurs VI.

225. Thm. IV. 8 (6) convenientibus his . . . in malo discesserunt . . . (nämlich rex und dux, auf die sich das his bezieht.) Gsbr. 624, ebenso Wilm. 27 verneinen, daß Heinrich sein Herzogtum versprochen erhielt. Heinr. d. J. hatte Bayern erhalten, als er auf dem Reichstag von Verona 983 aus der Haft entlassen worden war. Thm. III. 24 (14); er scheint darnach auch Kärnten bekommen zu haben. Thm. IV. 3: munere prefati imperatoris (O. II.) also noch 983. Otto v. Schwaben der 976 Bayern erhalten hatte (Wilm. 192) war 982 gestorben; was mit Otto von Franken geschah, der Kärnten besaß, (Wilm. 191) wissen wir nicht.

226. Thm. IV. 8 (6)

227. bezieht man wie Lapp. 69 Anm. 1. das inter hunc auf Heinrich d. Zänker, dann kommt man zu der Erklärung wie oben. Auf rex wird hunc, als zu entfernt stehend, nicht zu beziehen sein, es würde sich dann um eine Fehde zwischen Heinrich d. J. und dem König handeln, weil Heinrich d. J. hätte das Land herausgeben müssen.

begeben hatte,[228] wandte sich Otto nach Westen; am 7. Oktober war er in Mainz, am 20. Okt. 984 in Worms.[229]

19. Reichstag von Worms. Von diesem bedeutsamen Tag berichtet Thm. merkwürdigerweise nichts. Ebenso Gerbert. Nur aus der Vita Adalberonis[230] haben wir davon Kenntnis und erfahren, daß Beatrix anwesend war mit einem lothringischen Heer, ebenso daß die übrigen lothringischen Magnaten und ein Teil der Deutschen erschienen waren, um Otto zu huldigen.

In Worms wurde der Metzer Bischofstuhl besetzt,[231] vermutlich ist auch damals Adalbero (G.) für Verdun bestätigt worden.[232] Dem Kloster St. Paul b. Verdun wurde freie Abtswahl auf Grund der Intervention der Adelheid — die also auch mit in Worms war — bestätigt.[233]

Aber vom wichtigsten hören wir nichts: von der Beilegung des Konflikts mit Heinrich d. Zänker und vom Schicksal seines Herzogtums.[234] Allerdings spricht der Verfasser der vita Adalberonis von einem Friedensschluß;[235] man denkt dabei aber eher an Frankfurt als an Worms. Hätte Heinrich eine Rolle in Worms gespielt, so würde Thietmar kaum unterlassen haben, davon zu berichten. Wie es scheint, wurde Heinrichs Sache in Worms nicht weiter erörtert, und wenn auch, so doch nicht gefördert und noch weniger gelöst.

228. Wilm. 32.
229. MG. DD. II. 393 ff. DO. III, 1 und 3.
230. cap. 2 und 3. Wilm. 30.
231. Hav. 55. Anm. 4. Bereits im Dezember ds. Jhrs. ist Adalbero (B) geweiht.
232. Ep. 43.
233. DO III 3.
234. Thm. IV. 8 (6).
235. Pacatis rebus regis . . . . huius pacis propagatrix (Beatrix) . . . . ., vergl Ep. 62, 63, (pace . . . . stabilita) ep. 66 vom Frankfurter Frieden. Hav. 35 Anm. 3. spricht von einer „paix formelle conclue à Worms"; acta sunt haec felicibus auspiciis Wormaciae Vita Ad. 3. Lot 141: la paix ne fut réellement conclue dans une grande Assemblée d'All., de Lorrains, et même de Français, qui se tint à Worms, und verweist auf Thm. aber ohne Stellenangabe.

D) Verhältnisse in Lothringen bis zur Aussöhnung Lothars mit Hugo.

20. Lothars Mißtrauen und Haß gegen die Familie Godfrieds mußte sich nach dem Tag von Worms noch verstärken, wo die lothringischen Großen mit ihren Heeren[236] Otto huldigten. Dazu bedeuteten die beiden neuen Bischöfe von Metz und Verdun eine erhebliche Stärkung des gegnerischen Einflusses.

Mit Hugo Capet, dem Bruder der Beatrix, der Mutter Adalberos von Metz, befand sich Lothar bald in Streit, bald waren sie wieder versöhnt.[237] 981 hatte sich Hugo sogar mit Otto II. verbündet bei einer heimlichen Zusammenkunft in Rom.[238] Während Lothar (s. u.) gegen die Besetzung Verduns mit Adalbero protestierte, wird gegen den andern Adalbero (B) als Bischof von Metz kein Einspruch laut; man sieht daraus, daß Lothar bei dem Ansehen Hugos von Francien gezwungen war, dessen Schwester zu schonen.

Lothars ganzer Groll richtet sich daher gegen Godfried und seine Familie. Ob Lothar schon jetzt, Oktober 984 vorhat, Lothringen „in jus proprium revocare", kann nicht bestimmt gesagt werden. Adalbero von Reims verteidigt sich später[239] gegen den Vorwurf, daß er seinem Neffen Adalbero (G) die Erlaubnis gegeben habe, sich in Deutschland die Bestätigung zum Bischof zu holen — 20. Oktober 984 — zu einer Zeit, wo Lothar bereits Lothringen beansprucht haben soll. Adalbero führt an, er habe nur von der Vormundschaft gewußt, Lothar habe sogar der Reise Adalberos (G) beigestimmt. Daß Lothar Absichten auf Lothringen hatte, beweist der

236. Vita Adalberonis cap. 3.
237. 958, Lot 25; 963—965 Lot 45—50; Lot 58; 93; 100; 120 f.
238. Rich. III. 84, 85. Nur der Bischof von Orleans war noch als Dolmetscher zugegen. Lot 123 ff.
239. ep. 57.

Ausdruck „revocatio".[240] Wann sie beginnt, ist nicht eindeutig zu entscheiden.

Es scheint aber, daß die Zeit der revocatio nicht lange vor Worms anfängt; Adalbero von Reims würde in seiner Verteidigung kaum verfehlen, daraufhinzuweisen, wenn Lothar erst 985 oder garnicht sich über sein Recht auf Lothringen geäußert hätte. Auch daß Lothar Adalbero vorwirft, die Reise seines Neffen sei zur Zeit der revocatio erfolgt, spricht dafür, daß es sich um den Herbst 984 handeln muß, denn für die Reise haben wir keinen günstigeren Zeitpunkt als den Tag von Worms, 20. Oktober. Nach Richer[241] besinnt sich Lothar allerdings noch nach der Einnahme von Verdun ob er ganz Lothringen sich unterwerfen solle oder nicht. Dies kann so ausgelegt werden, daß Lothars Vorgehen sich zunächst überhaupt nur gegen Godfried hat richten sollen. Gingen seine Gedanken weiter, auf ganz Lothringen, so war dies vielleicht dem Einfluß Karls von Lothringen zuzuschreiben.

21. Heinrich in Verbindung mit Lothar. Wir wissen nicht, wann Heinrich mit Lothar zuerst in Verbindung trat, wir wissen nur vom Ergebnis der Verhandlungen, der Zusammenkunft in Breisach.[242]

In Bisinstidi war Heinrich mit zwiespältigem Herzen geschieden. In Worms hat er vielleicht eine unbestimmte Zusage erhalten,[243] die ihm aber nicht genügte. Heinrich d. Jüngere gab Bayern nicht heraus; Unterstützung gegen ihn scheint Heinrich d. Zänker nicht recht erwartet zu haben — von wem auch! Es ist daher zu vermuten, daß Heinrich d. Zänker es war, der die Verhandlungen anknüpfte, die dann zu Breisach hinführten; es ist nicht anzunehmen, daß Lothar sich an Heinrich gewandt hat, wenigstens fehlen dazu die Belege.

Wer die Beziehungen vermittelt hat, wissen wir nicht. Gerbert, der ein bewundernswertes Spionagenetz hatte,[244] berichtet nichts

240. s. S. 28 Anm. 3, vergl. ep. 57.
241. Rich. III. 102.
242. ep. 39
243. s. Abschnitt 19 ds. Arb.
244. Hav. XV. Mitte. Lot 142.

davon. Immerhin erfuhr er zu Anfang Winter von den Abmachungen Heinrichs und Lothars.[245]

Lothar kam Heinrichs Angebot sehr gelegen. Richer erzählt,[246] der Kernpunkt der Verhandlungen sei Lothringen gewesen. Gerbert fürchtet „die hochfliegenden Pläne" Heinrichs, die sich zusammenfinden mit dem „Ungestüm der Franzosen" und sieht bereits einen „consors regni", den man „nicht mehr hinauswerfen kann, wenn man ihn einmal hereingelassen hat".[247]

Freilich: was fing Lothar mit dem Versprechen Heinrichs an, vorausgesetzt, daß dieser ihm Lothringens Besitz wirklich zugesichert hatte.[248] Er mußte das Land immerhin selbst mit Waffengewalt nehmen, denn Heinrich besaß es ja so wenig wie er. In diesem Fall aber hatte Lothar die in Worms vereinigt gewesenen deutschen und lothringischen Großen gegen sich, außerdem aber, und das war wohl das entscheidende: von hinten her drohte die Gestalt Hugos.

Man kann sich vorstellen, daß Lothar dadurch in eine verwickelte Lage geriet.

Der Capetinger war immer gefährlicher neben dem vorletzten Karolinger emporgewachsen; seine Macht war fast größer als die des eigentlichen Königs.[249] Es stand zu befürchten, was er auch wirklich tat, daß er einem Eroberungsversuch Lothars entgegentreten würde. Anderseits aber konnte die Berechtigung von Lothars Königtum gerade jetzt vom Besitz Lothringen abhängen, wo man im Volk nicht mehr allzu hoch von ihm dachte.[250]

Lothringen war bei der Zusammenkunft von Margut[251] als

245. ep. 39; Hav. 37 Anm. 2: Novembre ou Decembre 984.
246. Rich. III. 97.
247. ep. 39. Schluß.
248. Hav. XVIII. ep. 58.
249. ep. 41. ep. 48.
250. „seit 980" (dem Frieden von Margut sur Chiers, s. Lot 120, Gsbr. Kszt. 582) „unterschied sich der Karolinger in nichts mehr von dem Robertiner, nun ist es dem Volk gleich, ob „ihr" König Lothar oder Hugo heißt" Kawerau 151.
251. Gsbr. Kszt. 829 (Anm. zu S. 852) fälschlich „Marville". Gsbr. Jhrb. 62.

deutsche Provinz anerkannt worden.[252] Aber es blieb trotzdem das Herzstück des karolingischen Reiches.[253] Gerade weil Lothar ein Karolinger ist, gilt sein Reich ohne Lothringen für nicht vollständig; einen Capetinger mißt man mit anderem Maß. Für Lothars Ansehen ist es daher unerläßlich Lothringen zurückzugewinnen.[254]

Glaubt man, daß Lothar die Gelegenheit, das Jahr 980 wieder gutzumachen schon damals für gekommen hielt, also die Vormundschaft übernahm, so muß man seine Beteuerungen[254a]) und auch Gerberts Versicherungen[254b]) nur für Schein halten. Die Vormundschaft ist von der revocatio jedenfalls deutlich zu trennen.[254c]) Sie war in Gerberts Augen ein Block im Wege Heinrichs und

252. Richer III. 80 ff.: . . . . Belgicae pars, quæ in lite fuerat, in jus Ottonis transiit (cap. 81) Lothars Verzicht geschah wohl mit Rücksicht auf Hugo Capet, dessen Freundschaft mit Otto er verhindern wollte, was ihm freilich (vergl. das Jahr 981) nicht gelang: c. 78.

253. Parisot S. 5. Die Lösung von 843 war nicht glücklich gewesen. Vergl. Kern, Ausdehnungspol. S. 4 f, der ungefähr folgende Gedanken entwickelt: bei einer Ausdehnung nach Osten stößt Frankreich nicht wie die Deutschen auf wesensfremde Gebiete, die Kolonisation und kulturelle Eroberung ermöglichen, sondern auf abgesplitterte Volksteile. Der Schatten des Reiches von Karl d. Großen bleibt als Gespenst, „die Eroberung wird zur Revindikation, die Einverleibung zur Reunion." Als Epigone Karls fühlte Lothar die Pflicht, „die Hand auf Lothringen zu legen." Vergl. Kern Ausdehnungspol. Exc. I. S. 313 ff. Gsbr. Jhrb. 47 f.

254. Kawerau 150: „es war das Vorrecht d. westfränk. Karolinger gewesen, alte Ansprüche auf ihr Stammland festzuhalten. Lothar hatte 978 einen großen Anlauf genommen, das Land seiner Väter zu gewinnen und Ottos Zug mußte schließlich dem Volk als mißlungen erscheinen, — warum kehrte er sonst 979 nicht wieder?" Richer III. 67.

254a) So Gsbr. Kszt. 614. Aber ep. 22. vergl. Lot 134 Anm. 1 (Berufung auf den Vertrag von Margut). Aber die Vormundschaft war kaum eine Folge dieses Vertrags, sondern ergab sich aus der Verwandtschaft. Lot 134: mais Otton avait violé ce traité, en s'alliant, à Hugues Capet en 981. Hatte Lothar im Frühjahr und Sommer 984 schon kriegerische Absichten, so wäre damals die Zeit jedenfalls günstiger gewesen als jetzt.

254b) ep. 22; 37; 30; usw.

254c) Lot 134 Anm. 1. weist die Auslegung zurück, die Vormundschaft habe bezwecken sollen une reconnaisance de la superiorité des Carolingiens par les Ottons; wohl mit Recht. Lothar ist damals nichts weiter gewesen als der von Adalb. und Gerb. Dirigierte.

für Lothar bedeutete sie eine gewisse Stärkung des Prestiges im Hinblick auf Hugo. Allerdings mußte Lothar erleben, daß man ihn als Vormund gar nicht bemerkte. Dadurch verletzt,[254d] durch Adalberos (G) Bestätigung zum Bischof gereizt, allmählich das Spiel Adalberos und Gerberts durchschauend, und nicht zuletzt in der Erkenntnis der Notwendigkeit sich gegen Hugo mehr zu betonen, ging Lothar auf die Anknüpfungsversuche Heinrichs von Bayern ein, von denen er sich den Gewinn Lothringens erhoffte.[254e])

22. Versuch eines Bündnisses zwischen Hugo und Otto. Kaum hatte Gerbert von den Machenschaften Heinrichs bei Lothar erfahren, als er mit Adalbero einen Plan großen Stils ins Auge faßte, nämlich ein Bündnis zwischen Hugo und Otto III. zu schaffen. Ein solches Bündnis hatte schon zwischen Hugo und Otto II. bestanden.[254f]) Lothar hatte es, nicht mit Unrecht, als Spitze gegen sich empfunden,[254g]) es war von Hugo eingefädelt worden, mit dem Lothar seit Margut in einer immer deutlicher fühlbaren Spannung lebte.[254h])

Gerbert wandte sich an Adalbero, den „Bischof von Verdun".[254i]) Er teilte ihm mit, daß er bereits in Unterhandlung mit Hugo getreten sei, rapta occasione, und ihm eine Erneuerung des Bündnisses in Aussicht gestellt habe.[255] Ein Bündnis der beiden Fürsten wäre natürlich für die Familie Godfrieds von größtem Vorteil gewesen; manches wäre ihr dadurch erspart geblieben. Deswegen möchte Gerbert, daß sich Godfrieds Familie an Hugo anschließe. Es bittet um rasche Antwort, ob er in diesem Sinn weiterarbeiten solle.

254d) Kawerau 154: „Lothar war unzufrieden mit dem Wandel der Dinge. Die selbstlose Rolle als Beschützer Ottos . . war . . gegenstandslos geworden . . . es galt zu versuchen, was sich bei der Schwäche des Reiches abtrotzen ließ."

254e) Wilm. 12.

254f) Gsbr. Jhrb. 68. Richer III. 84.

254g) Richer III. 86.

254h) Gsbr. Jhrb. 63. 68.

254i) ep. 41. Daraus, daß der Brief an Adalbero (G) gerichtet ist, schließt Schlockwerder S. 20, daß Godfried bereits gefangen sei; der Brief sei also einzureihen hinter ep. 42. Calm. Sp. 929: an Siegfried und seinen Bruder.

255. Lot 143.

Sonderbar ist es freilich, daß sich Gerbert an Adalbero (G) wendet. Vielleicht schien ihm ein direktes Verhandeln mit Godfried selbst gefährlich; möglicherweise hatte Gerbert auch schon vorher mit Godfried eine mündliche Unterredung gehabt.

Eine Stelle des Briefes bedarf der Erläuterung. Es ist nicht klar, ob „der Sohn" in das Bündnis aufgenommen werden soll, oder es schon ist. Das „quo unico gaudet" spricht für das Letztere; aber es kann auch futurisch wie das Präsens öfter bei Gerbert gebraucht sein: „es herrscht allgemeine Freude, wenn der Sohn in den Bund aufgenommen werden wird." Aber wer ist der Sohn? Schlockwerder S. 21 meint Adalbero (G). Dieser Adalbero ist aber nicht so wichtig, daß sein Beitritt einen großen Wert bedeutet hätte. Hav. 39 Anm. 7 hält Robert, den 10jährigen Sohn Hugos dafür, wahrscheinlich weil sich Hugo auf das vorausgehende inter se bezieht. Dem Kontext nach: Foedus quod quondam inter se (Hugo) ac inter Ottonem nostrum Caesarem convenerat vos velle innovare promisimus, adjuncto in foedere filio, quo unico gaudet: hoc ipsum Caesarem morientem expetisse persuasimus per dilectissimum sibi filium Sigefridum. Haec itaque res in commune visa est salus nobis, et filio Caesaris, . . . kann aber besser Otto III. unter dem Sohn zu verstehen sein. Denn die Lage war die: der eine Vertragsteil, Otto II. liegt im Sterben, er wünscht aber ein Fortbestehen des Bundes, das adjuncto filio gesichert ist; der Bund wäre auch für den Sohn Ottos von Nutzen. Bezieht sich aber filio adjuncto auf Robert, mit wem sollte dann der Bund geschlossen werden, da Otto II. nicht mehr am Leben ist? Robert aufzunehmen, lag dem sterbenden Kaiser wohl weniger am Herzen als der Beitritt des eigenen Sohnes. Richer III. 85 erwähnt nicht, daß das Bündnis automatisch für den Sohn Ottos weitergelten sollte. Daß Godfrieds Familie vermitteln soll, geht daraus hervor, daß man den Wunsch des Kaisers durch Sigfried zu Ohren Godfrieds brachte.[256] So sehr sich aber der Kreis um Gerbert (und Hugo „unico gaudet!") über die Aussicht des Bündnisses freute, die Familie Godfrieds benützte

256. Ep. 48 scheint freilich auf den Sohn Hugos hinzuweisen; si . . filium . . ipsius (Hugos) cum filio C (aesaris) colligassetis . . . ganz fällt der Gedanke weg, es könnte ein Bündnis Godfrieds mit Hugo gemeint sein.

die Gelegenheit nicht[257] es perfekt zu machen. Gerbert kann es kaum verschmerzen.[258]

23. Breisach. Aber auch zwischen Lothar und Heinrich war es anders gekommen als man gedacht hatte. Für den 1. Februar 985 war eine Zusammenkunft der Beiden in Deutsch-Breisach[259] verabredet. Der Brief, in dem Gerbert dies Notger von Lüttich mitteilt,[260] klingt etwas nervös. Anscheinend war Gerbert gewohnt, Neues aus Deutschland auf dem Weg über Notger zu erfahren, daher das erstaunte: vigilasne pater patriae . . . reges clam nunc adeunt . . . Heinricus . . . Kal. febr. occurrit.[261] Notger soll dies verhindern, das nunc und das occurrit sollen ihn zur Eile antreiben. Lothar ist also kühn genug auf dem rechten Rheinufer mit Heinrich zusammenzukommen (bei Kolmar). Er muß demnach seiner Sache schon ziemlich sicher gewesen sein. Der Brief aus dem wir dies erfahren, ist vom November oder Dezember 984.[262] Am 3. Januar 985 sollte Adalbero (G) ordiniert werden.[263] Wir erfahren später,[264] daß ein neuer Termin dafür wieder verschoben, die Ordination überhaupt suspendiert wird. Demnach hat Lothar, auch etwa im Dezember, die Ordination Adalberos (G) für den 3. Januar 985 verboten. Möglich, daß Lothar jetzt auch schon den Verrat Adalberos und Gerberts durchschaut hat.[265] Man sieht, daß Lothar alle Rücksichten fallen läßt und auf sein Ziel entschiedener losgeht. Jetzt macht er, wie es scheint, aus der revocatio kein Hehl mehr.

Aber als der 1. Februar 985 kam, stand Lothar allein in Breisach. Heinrich war fern geblieben.[266] Die Wendung in ep. 39:

257. Ep. 48, 51: si Hugonem in amicitiam vestram colligaveritis . . . . (Hugo sollte also gewonnen werden; erwar nicht derjenige, der das Bündnis anbot; daher konnte auch sein Sohn nicht aufgenommen sein, während man noch Anschluß an Otto III. suchte.)
258. ep. 48 und 41.
259. s. Excurs II.
260. ep. 39.
261. occ. ist Präsens
262. Hav. 37 Anm. 2.
263. ep. 43.
264. ep. 63.
265. Lot 152: im März 985.
266. Richer III. 98.

Heinricus occurrit,[267] reges nunc adeunt sollten jedenfalls Notger gegenüber nur die Dringlichkeit des Handelns bezeichnen, ne conveniant. Ob Notger durch irgend welche Mittelsmänner ein Verdienst am Nichterscheinen Heinrichs hat, ist nicht festzustellen. Möglicherweise sah Heinrich selbst ein, daß er zu weit gegangen sei, daß Lothar sich Lothringen nicht nehmen könne, ohne auf größte Schwierigkeiten zu stoßen und daß es dann schließlich mit dem Erwerb von Bayern für ihn selbst für immer vorbei sei. Der Ausdruck hostis rei publicae in Gerberts Brief scheint wegen des beigefügten dictus nicht von Gerbert selbst zu stammen, sondern bereits gang und gäbe gewesen zu sein. Heinrich konnte daran ermessen, wie sein Zusammengehen mit Lothar, das demnach schon bekannt gewesen sein muß, beurteilt wurde. Wenn er schon vom Bündnisversuch zwischen Hugo und Otto erfahren hatte, so konnte dies das Ausschlaggebende gewesen sein.

Für Lothar war aber gerade dieser Bund, auch wenn er noch nicht geschlossen war, ein treibendes Moment. Denn nun ging es um den Thron. „Wir nähern uns der Zeit, wo wir in Adalberos und Gerberts Politik — zwischen den Zeilen freilich — die Tendenz herauslesen können, den morschen Königsthron zu beseitigen, Hugo Capet zu erheben und ein enges Bündnis mit Deutschland zu schließen."[268] Hätte auch Hugo Capet vorgehabt, wie Lothar vielleicht seit 981 [269] immer fürchtete, sich des französischen Throns zu bemächtigen, so wäre für ihn jetzt günstige Zeit dazu gewesen. Aber er hatte keine Lust an der Verschwörung teilzunehmen; vielleicht waren ihm „die Versicherungen als nicht genügend erschienen",[270] die ihm Adalbero geben konnte. Wir sehen ihn bei den nächsten Entwicklungen neutral bleiben — „et c'était beaucoup."[271]

Damit zerbrach das Zukunftsgebäude, das sich Gerbert konstruiert hatte; aber dadurch, daß Heinrich abgesprungen war, konnte

267. occ. kann, schon mit Rücksicht auf die Tatsache, daß Heinrich nicht erschien, kein Präteritum sein, wie Wilm. 12 annimmt.
268. Witte 59.
269. s. Anm. 252 ds. Arb.
270. Lot 143.
271. Hav. XV. Mitte

auch Lothars Unternehmen nichts bedeutenderes werden als ein bloßer Rachezug gegen Godfried.

Von Breisach aus kehrte Lothar um, zog durch Lothringen, wo ihm alle erdenklichen Schwierigkeiten gemacht wurden[272] und begann die Expedition gegen Verdun.

Von Ereignissen in Deutschland in dieser Zeit haben wir keine Kenntnis. Lothar Überfall auf Verdun scheint ohne Erregung hingenommen worden zu sein.

24. Lothars Angriffe auf Verdun.[273] Lothar hielt sich nicht mehr auf, sondern begann sofort mit den Kriegsvorbereitungen. Man wird, da Gerbert schon Ende März die Gefangenen besucht und zwei Belagerungen stattgefunden haben, den Beginn der Kampfhandlungen möglichst bald ansetzen müssen.[274]

Verdun hat eine außerordentlich günstige Lage. Es ist nur nach einer Seite hin offen. Eine Ebene, eingeschlossen von einer Moselwindung, ist vorgelagert. Vom „Rücken" her, d. i. vom Osten, ist es unzugänglich; es liegt im Moseltal, eingeeengt von schroffen Felsenhöhen. In der Ebene, gegen Süden, machten die Angreifer ihre Kriegsmaschinen zurecht[275] und die in der Festung waren, rüsteten sich zum Widerstand.

Acht Tage „ohne Unterbrechung" dauerte der Kampf. Da die Stadt nicht erobert werden konnte, verwüsteten die Angreifer wenigstens die Umgegend.

In der Stadt aber scheint es nicht lauter zuverlässige Elemente gegeben zu haben.[276] Gerbert schreibt später:[277] non confregit aries muros tuos, non fame infecti milites, nullo telorum genere pervasi sunt. Daß sich die Festung trotzdem ergab, ist jedenfalls auf Verrat zurückzuführen; vielleicht gab es eine Partei lotharisch Gesinnter. Ein gewisser Gobert überreichte dem König die Schlüssel der Stadt. Der Verfasser der gesta ep. Virdun[278] fühlt

272. Richer III. 99 f.
273. Richer III. 101.
274. Wilm. 13: „gegen den 1. März", dagegen Kawerau 155: Mitte Februar.
275. Lot 146.
276. vergl. ep. 79
277. ep. 79 oratio invectiva.
278. MG SS. VI., 36 ff.

anscheinend das Bedürfnis die Übergabe etwas zu beschönigen. „Pro liberatione" (captivorum) übergibt ein „miles potentissimus" schließlich keine Festung. Nach Richer ist Godfried bei diesem ersten Angriff, der den Eindruck eines Handstreichs macht, noch nicht gefangen genommen worden. Das geschah erst bei der zweiten Belagerung. Damit gewinnt die Übergabe erst recht den Eindruck einer verräterischen Preisgabe.

Merkwürdig ist es, daß Lothar ohne Godfrieds habhaft geworden zu sein, abzieht; er läßt eine Garnison zurück, dazu die Königin Emma „zum Schutze der Stadt". Er selber führt seine Truppen nach Laon, überlegend, ob er wohl „ganz Belgien" (d. i. Lothringen) unterwerfen oder die Lothringer sänftlich zu sich bekehren sollte. Ehe er jedoch dieses Problem bewältigt hatte, ging ihm Verdun wieder verloren, Godfried, Siegfried, die zwei Brüder Bardo und Gozilo, vor allem auch Theodorich,[279] hatten zusammen mit anderen Großen „ganz heimlich" die Festung „überrannt" und von den „Galliern" freigemacht.

Es ist wahrscheinlich, daß die Genannten zur Zeit des ersten Angriffs gar nicht in Verdun gewesen sind. Ihr Name wird von Richer nicht genannt; vielleicht hat Lothar ihre Abwesenheit benützt und deswegen die Stadt so rasch angreifen und erobern können.

Jetzt wurde in aller Eile die Stadt in Verteidigungszustand gesetzt; man errichtete Hindernisse aus Baumstämmen vom Argonnerwald, baute Kriegsmaschinen, hunderte von Wurfmaschinen, machte „tausend Säulen und Walzen" zurecht, große Schilde usw.[280]

Als Lothar dies erfuhr, rief er seine bereits entlassene Armee zusammen, 10 000 Mann (sagt Richer), zog zurück gegen Verdun und begann den zweiten Angriff. Die Schützen fangen den Kampf an mit einem Hagel von Pfeilen und arcobalistae.[281] Aber diesesmal gelingt kein Handstreich. Es kommt zu einer regelrechten Belagerung. Unter anderem baut man einen Turm, dessen Beschreibung Richer zwei eigene bewundernde Kapitel widmet.[282] Auf Rollen

279. der junge Herzog von Oberlothringen, Sohn der Beatrix, Vetter Karls und Lothars.
280. Richer III. 103.
281. Geschoß, nicht Vorrichtung. Lot 147.
282. Richer III. 105 und 106.

wird er an die Wälle hinbewegt. Die Belagerten hatten „auch einen Turm". Der war aber „nicht so groß und nicht so solid".[283] Dieser Turm wurde von den Angreifern mit eisernen Haken harpuniert.

Man merkt Richer die Freude an, den Kampf zu schildern und das Bestreben, ihm etwas von der „gloire" bedeutender Kriegstaten zu geben.[284]

Der König wurde, als er zu nah an die Mauer kam, durch einen Stein an der Oberlippe verwundet, eine Verwundung, die seine Getreuen zur äußersten Wut entflammte, sodaß sie sich racheschnaubend ins Gefecht stürtzten.

Der Turm der Belagerten wurde schließlich von den Stricken umgelegt, die in seine Balken geschleudert waren. Bald darnach konnten die Franzosen in die Stadt eindringen. Durch einen „repentinus casus"[285] waren Godfried und die Seinen in Gefangenschaft geraten; wir wissen nicht bei welcher Gelegenheit, vielleicht bei einem Ausfall. Wahrscheinlich war dies der Grund, daß sich die anderen ergaben.[286]

Auf der Seite Godfrieds haben die Lehensleute des Klosters St. Paul mitgekämpft.[287] Lothar verfolgte sie dafür später mit großem Haß.

Die Gefangennahme Godfried hat zunächst niederschmetternd auf Gerbert und Adalbero gewirkt,[288] denn die Hauptstütze Otto's in Lothringen war damit niedergeschlagen. Außerdem kam jetzt das Feuer an die eigene Wand heran.

Aber Gerbert verlor die Hoffnung nicht, ebensowenig scheint es, die Gefangenen selbst. Gerbert war nach diesem Schlag „ak-

283. Richer III. 107.

284. er trägt sicher manchmal etwas stark auf; man wird aber deswegen nicht seinen ganzen Bericht (mit Hölzer und Schlockwerder) als Phantasiegemälde abtun dürfen.

285. ep. 47.

286. Hav. XV. Mitte schließt sich an Richer's Bericht von der zweimaligen Einnahme und Gefangennahme Godfrieds bei der zweiten an.

287. Ein Privileg der freien Abtswahl: Böhmer 625. —ep. 53. Lot. 155

288. z. B. ep. 48: ihr hättet die Feindschaft Lothars nicht, wenn ihr das Bündnis geschlossen hättet. Das klingt wie Ärger und Zorn, nachdem das Unglück geschehen ist.

tiver als je".[289] In dem Brief, worin er Adalbero (G) und Heriman die Gefangenschaft ihres Vaters mitteilt,[290] fordert er zum zähen Festhalten und zur Unnachgiebigkeit gegenüber Lothar auf. „Glücklich, wer an väterlicher Tugend ein Beispiel hat, das er nachahmen darf;" mit diesem Satz bereitet er auf den Inhalt vor. Diese beiden Söhne waren demnach während des Kampfes nicht in Verdun. Ihnen legt Gerbert besonders jetzt ans Herz, Scarponne und Hatton-Châtelle zu halten.[291]

Die Namen der Gefangenen sind[292] Godfried; Friedrich, einer seiner Söhne; sein Onkel Sigfried, Graf vom Moselgau; wahrscheinlich Gozilo, Bruder des Bardo;[293] jedenfalls Theodorich, Herzog von Lothringen.[294] Sie wurden Odo und Heribert, zwei Grafen übergeben und an die Marne[295] in Gewahrsam gebracht, wo die beiden vermutlich ein Schloß hatten.

Ende März[296] besuchte sie Gerbert. Daß er ihnen in die Gefangenschaft „gefolgt" sei, ist eine Vermutung von Wilmans.[297] An Mathilde, die Gemahlin Godfrieds, schrieb er einen Trostbrief,[298] in dem er sie zugleich ermahnt, keinen Vertrag mit den französischen Feinden zu schließen, kein Castrum preizugeben, weder aus Hoffnung auf die Befreiung des Gemahls, noch aus Furcht vor der Tötung des Mannes oder des Sohnes Friedrich" usw. Diese rücksichtslose Forderung nach dem Besuch der Gefangenen geschrieben, beleuchtet auch die Stimmung dieser selbst. Auch

289. Lot 148: die Briefe zeigen den „tenace ésprit et resolu" Gerb. und d. Gefangenen.
290. ep. 47.
291. Sc. 6 km südl. gegen Pont-à-Mousson. Lot 149 Anm. 2.; H-Ch. an d. Mosel. Hav. 45 Anm. 3.
292. Hav. 45 Anm. 1; aus ep. 58 liest Wilm. 14 Anm. 1, daß auch Adalbero v. Laon unter den Gefangenen sei; abgesehen davon, daß diese Stelle ihre Schwierigkeiten wegen der Interpunktion hat (Hav. 56 Anm.) 12 handelt es sich dort um die Namen der in Compiègne Anwesenden.
293. Nach Lot 146 Anm. 2 Brüder Adalberos von Laon.
294. das „finis Theoderici" in ep. 59 bezieht sich auf spätere Freilassung, vergl. Compiègne.
295. ep. 50 ff.
296. ep. 50 ff.
297. Wilm. S. 14.
298. ep. 50. Calm. Sp. 929

an Sigfried, den Sohn Godfrieds, schreibt Gerbert[299] und ersattet auch der Kaiserin Theophano Bericht.[300]

Gerbert schien zu erwarten, daß Lothar nun gegen die Söhne Godfrieds und seinen übrigen Besitz vorgehen werde.[301] Dieser begnügte sich aber damit, nur einige Gebiete um Cambrai bis zur Lys zu verwüsten.[302] Bischof Rother von Cambrai bat um Schonung und Lothar ließ die Stadt zunächst ungeschoren, fiel ins Lütticher Gebiet ein[303] und unterwarf einige Große Lothringens. Cambrai fiel nicht.[304] Die Eroberung von Verdun bedeutete für Lothar keinen Erfolg. Nur Godfried war beseitigt. Das ganze Vorgehen Lothars im Februar und März 85 mutet etwas hastig und krampfhaft an. Für ein Unternehmen wie die Eroberung des regnums Lothringen ist Lothars Gebaren zu planlos. Es war kein Flug, sondern mehr ein Flattern, es scheint, daß er nur Godfried treffen wollte und daß ein großer Zug gegen Lothringen erst später beabsichtigt wird.

In eine schwierige Lage geriet jetzt Adalbero von Reims. Lothar wird nun mit ihm abrechnen, und da der Mann, der Lothar solange im Wege war, Godfried, beseitigt ist, Hugo neutral geblieben war und jetzt vermutlich erst recht keine Veranlassung haben wird, sich Godfrieds Familie zu verpflichten, an wen soll sich Adalbero nun halten?

Da sucht er eine Annäherung an Ekbert von Trier.[305] Ekbert's Stellung selbst und besonders Adalberos Verhältnis zu ihm tritt nicht sehr plastisch zu Tage. Wir wissen, daß Ekbert zu Heinrich hielt, an dessen Aufstand er sich schon 978 beteiligt hat. Ähnlich wie Theodorich von Metz hatte er eine persönliche Abneigung

299. ep. 51.
300. ep. 52
301. ep. 47, 50, Calm. Sp. 929
302. Gesta ep. Cambr. I. 105
303. ep. 66,: Ob sich ep. 100 auf damalige Verwüstungen im Kölnischen bezieht, (Wilm. 14 Anm. 7) ist zweifelhaft. Die Lage der Güter Kölns in Frankreich ist außerdem nicht bekannt, Hav. 92. Anm. 3
304. Witte 56.
305. Calm. Preuves 19.
306. ep. 26.

gegen die Griechin auf dem deutschen Thron.[306] Sein Verhalten bei der Frage der Ordination des Adalbero (G) ebenso das später auftauchende Gerücht, Ekbert wolle mit Heinrich und ganz Lothringen zu Lothar und Frankreich übergehen, spricht für eine gewisse Franzosenfreundlichkeit. War dies auch nur ein Gerücht, so hätte ihm doch Gerbert kaum einen Wert beigemessen, wenn er Ekbert die Gesinnung nicht wirklich zugetraut hätte.

Mit Ekbert hatte Adalbero anscheinend auf vertrauterem Fuße gestanden. Als noch vor einem Jahr[307] Adalbero versuchte, den Trierer Erzbischof für Otto zu gewinnen, bot er ihm für den Fall von Anfeindungen in Trier Reims als Asyl an. Diese Wendung zeigt die Stellung Ekberts, dann aber wirft sie auch ein Licht auf die Stimmung in seiner Diözese. Sollte Trier und überhaupt die Gegend am Rhein so für Heinrich begeistert gewesen sein, daß ein Erzbischof, der für Otto eintrat, nicht mehr sicher war? Der Grund wird eher der gewesen sein, daß sich Ekbert nicht mehr halten konnte, wenn er für Lothar eintrat.[308] Über Heinrich scheint sich Adalbero bei seinen Versuchen, Ekbert zu gewinnen, nicht in der freundschaftlichsten Weise geäußert zu haben (quem si ut tirannum timuimus).[309] Nach der Übergabe Ottos durch Heinrich drückt Adalbero den Trierer Erzbischof sein freudiges Erstaunen aus.[310] Nunc plenum fidei et sapientiae miramur. Geheimnisvoll ist folgende Bemerkung: que a nobis de eo ao vobis exposcitis stabilita sunt, et cum maximo silentio vestorum secretorum, et cum maxima fide nostrorum factorum. Wem gegenüber soll Ekbert schweigen? Natürlich vor allem gegen Lothar, wohl aber auch gegen Heinrich, und was war ausgemacht in Bezug auf Heinrich und ist „aufrechterhalten worden"? Es ist zu bedenken, daß Heinrich jetzt — nach Rara — mit Otto für versöhnt gilt. Die geheimnisvollen Verabredungen liegen also vor dieser Zeit. Handelte es sich dabei schon um Lothringen? Ep. 31. und 32 sind

307. ep 26 März bis Mai 984 Hav. 20. Anm. 4.
308. vergl. die Schwierigkeiten, die nach Richer Lothar bei seinem Zug durch Lothringen gemacht wurden.
309. ep. 38
310. ep. 38

vielleicht ein bis zwei Monate vorher geschrieben.[311] Dort ist deutlich die Rede von der Gefahr, die Heinrich für Lothringen bedeutet. Man kann annehmen, daß Adalbero und Gerbert diese Gefahr schon sehr bald erkannten, noch ehe Lother seine Ansprüche erhob. Vielleicht haben sich die Bemühungen Adalberos um Ekbert hierauf bezogen? Ob man aus diesem Brief[312] auf Verhandlungen zwischen Adalbero und Heinrich selbst schließen darf, wird zu verneinen sein, denn es fehlen doch die Anhaltspunkte dafür. Heinrich war als dritte Person (de eo) Gegenstand der Verhandlungen zwischen Adalbero und Ekbert, vielleicht auch für den Fall, daß Heinrich tatsächlich zum Zuge käme. Als dann, nach der Einnahme von Verdun, Adalbero allein stand, suchte er Ekberts Freundschaft wieder, vielleicht nicht ganz ohne Absicht, auch die Heinrichs zu gewinnen. Er richtet an ihn ein ziemlich demütiges Schreiben:[313] warum sollte ich Heinrich hassen? Ich wüßte es nicht. Aber ich weiß, warum ich Neigung für ihn empfinden kann; freilich was für äußere Vorteile habe ich jetzt davon? Ob man aus der Wendung: qui fructus exterior" schließen kann, daß Adalbero schon länger in Fühlung mit Heinrich gewesen war, ohne daß sich davon ein Nutzen für ihn gezeigt habe, ist mehr als zweifelhaft.[314] Es scheint doch, daß es ihm mehr um Ekbert als um Heinrich zu tun ist. Welchen tatsächlichen Wert hätte Heinrichs Freundschaft jetzt für ihn, kaum den eines Strohhalms. Adalbero befindet sich tatsächlich — Olleris[315] gebraucht diesen Ausdruck — zwischen Amboß und Hammer. Was zwischen Adalbero und Lothar zur Debatte steht, ist der Vorwurf des Hochverrats. Glaubt Adalbero den Zorn Lothars beschwichtigen oder wenigstens mildern zu können, wenn er sich jetzt in der Reihe Heinrich-Ekbert, die sich zu Lothar fortsetzt, sehen lasse?

Jedenfalls sieht Adalbero — auch wenn das ein falsches Spiel ist[316] — keine andere Rettung, als sich den Anschein zu geben,

311. Hav. 25 Anm. 2. 29, Anm. 5. 36 Anm. 4
312. mit Wilmans 11, ähnlich Havet 37 Anm. 1. Lot 140 f.
313. ep. 55
314. gegen Hölzer 13
315. Olleris LXXIII.
316. Hav. 52 Anm. 3.

er hätte immer für Heinrich und seine Pläne eigentlich Sympathie empfunden. Nachdem Godfried gefangen ist und Karl v. Lothringen darauf rechnet, daß er den Rahm bald werde abschöpfen können, und da für die ottonische Partei im Reich kein Grund vorhanden ist, einzugreifen, so käme ein auch nur geringer fructus exterior, ganz gleich woher, dem in übler Lage befindlichen Adalbero jetzt zu statten. Er sucht die Freundschaft Ekberts, vergl. auch ep. 54, weil dieser der Freund Heinrichs und auch Lothars ist. Der Brief macht den Eindruck, als erwarte Adalbero, daß Ekbert für ihn „ein gutes Wort einlegen werde".

Mit Lothar hatte es Adalbero außer dadurch, daß er seinen Neffen zur Bestätigung der Bischofswürde hatte nach Deutschland reisen lassen und überhaupt durch sein Spiel mit dem französischen König auch noch dadurch verdorben, daß er sich weigerte,[317] die in einem königlichen Schreiben[318] geforderte Schleifung der Umfassungsmauer[319] des Klosters St. Paul bei Verdun auszuführen. Er fügt dieser Mitteilung an den König den von keinem Übermaß des Gehorsams zeugenden Satz an, die Truppen seien kriegsmüde und litten Mangel an allem; er will also anscheinend das von ihm zu stellende Truppenkontingent[320] zurückziehen.

Kein Wunder, daß Adalbero unter scharfe Beobachtung gestellt wurde, weswegen es Gerbert für geraten hält, ihm manche Mitteilung vorzuenthalten.[321]

Jm April noch des Jahres 985 geht Lothar gegen Adalbero deutlicher vor. Adalbero (G) sein Neffe soll einen Lothar geleisteten Eid gebrochen haben.[322] Es wird sich darum handeln, daß

317. ep. 53 Hav. 49 Anm. 2
318. Lot 155
319. Calm. 928 die Abtei war gegründet von Wicfried 973. — Hav. 50 Anm. 2
320. Lot 155 Mitte
321. ep. 49, weil Adalbero „tyrannanide premitur" ep. 52 Hölzer meint S. 13, Gerbert gebrauche den Ausdruck, daß Ad. unter dem Druck Loth. stehe als Vorwand, um die Verhandlungen Adalberos mit Heinrich zu verbergen. Für solche Verhandlungen haben wir nirgends Belege, außerdem sieht man keinen Sinn hinter diesem Vorwand.
322. ep. 54

er sich die Bestätigung nicht von dem Vormund Lothar, dessen Geisel er doch war,[323] sondern von Otto selbst hatte geben lassen. Lothar verlangte die Excommunikation Adalberos (G). Dem Erzbischof selbst verbietet er nach Mouzon zu gehen, das zwar zur Diözese Reims gehört, aber in Lothringen liegt.[324] Bald darauf klagt ihn der König des Hochverrats an.[325] Grund genug hatte er freilich. Aber in der Verteidigungsschrift Adalberos,[326] die in eine objectio und eine purgatio zerfällt, ist nur die Rede davon, „quod nepotem meum, clericum videlicet meae ecclesiae licentiam donaverim" usw.

Es ist möglich, wenn auch die Zeit dazu etwas knapp bemessen war, daß die Versammlung in Compiègne neben anderem auch den Prozeß gegen Adalbero von Reims auf der Tagesordnung hatte; aber sie wurde nicht zu Ende geführt.

25. Die Versammlung von Compiègne. Im weiteren Verlauf greift Hugo zweimal in die Ereignisse ein, einmal in Compiègne, dann durch die Versöhnung mit Lothar; sonst bleibt er im Hintergrund und wir wissen wenig von ihm.[327] Wir können uns nur auf Vermutungen verlassen.

Am 11. Mai[328] fand die Versammlung in Compiègne statt. Gesandte Heinrich des Zänkers finden wir noch am 15. Mai in Frankreich,[329] ob sie aber an der Versammlung teilnahmen, ist fraglich. Erfahren haben sie auf jeden Fall davon.[330] Die Eindrücke, die sie empfingen, müssen für sie überraschend gewesen sein, sodaß sie kaum ihr Gesicht in die rechten Falten legen konnten, um sich ihre Gedanken nicht anmerken zu lassen;[331] sie sahen, daß ohne Heinrich verhandelt wurde und zwar um Lothringen.

Zusammengekommen waren in Compiègne vor allem Karl

323. Lot 134 Anm. 2, 142.
324. Hav. 54 Anm. 2, Lot 155 und 155, 3. ep. 56.
325. Mai 985, Hav. 54 Anm. 3
326. ep. 57.
327. Lot XXXI:
328. ep. 58 Hav. 56 Anm. 5.
329. ep. 58.
330. ep. 58.
331. ep. 58: aliud vultu praetendere, aliud mente gerere significavit

von Lothringen, der Graf Reinar;[332] von Franzosen: [333] Heribert;[334] Gibwin;[335] vielleicht auch Adalbero von Laon;[221] und sein Bruder (?) Gozilo;[337] dieser Gozilo scheint derselbe zu sein, der an Godfrieds Handstreich bei Verdun beteiligt war.[338] Aus dem Erscheinen Adalberos von Laon könnte geschlossen werden, daß er auf Lothars Seite stand; dafür spräche auch, daß Lothar nach der Eroberung von Verdun ohne Heer nach Laon gegangen war. Aber andere Briefe zeugen für das Gegenteil;[339] entweder man liest Gibeuuinus episcopus, Laudunensis Adalberonis frater Gozilo . . . evasit, oder mit Du Chesne: frater Gozilonis, oder Gibevinus; episcopus Laudunensis, Adalberonis frater Gozilo, oder Gibev. Laud. Adalberonis frater, Gozilo.

In dieser Versammlung wurde Gozilo in Freiheit gesetzt, nachdem er den Sohn seines Bruders als Geisel gestellt und versprochen hatte „dasselbe zu tun, was auch Sigfried und Godfried täten".[340] Die übrigen Erschienenen sind lauter Freunde Lothars und Gegner der Familie Godfrieds. Man muß annehmen, daß ihr Zusammenkommen einer Beratung darüber diente, was weiter zu unternehmen sei. Daß Adalberos Hochverrat zur Debatte stand ist möglich, aber aus ep. 58 nicht herauszulesen.[341]

Es handelt sich, das ist wohl von vorneherein anzunehmen, vor allem um eine Aufteilung des Godfried'schen Besitzes, dafür spricht die Anwesenheit Karls[342] und Reinars, der auf God-

332. Graf in Hennegau, Hav. 58 Anm. 5.
333. „nostri"
334. Bruder Odos, vergl. ep. 93: Odo war durch eine acrior cura am Erscheinen verhindert; Hav. 45, Anm. 1: Gerbert habe ihn schwankend gemacht (?)
335. Bischof von Châlon-sur-Marne Hav. 56 Anm. 10.
336. die Interpunktion ist unklar, Hav. 56 Anm. 12.
337. ep. 135. Hav. schließt aus der Bezeichnung confratres nostri A. atque B. et G., daß Adalbero Gozilo und Bardo Brüder gewesen seien.
338. Richer III. 103: Bardo etiam et Gozilo fratres.
339. ep. 97, ep. 98: Ascelins (d. i. Adalberos von Laon) Verteidigungsbrief: obwohl ich durch königl. Gewalt durch die Machenschaften gewisser Personen bis jetzt von meinem Bischofsstuhl ausgeschlossen bin.
340. ep. 58. Lot 158 f.
341. Kawerau 155, Lot 158, Anm. 1 nehmen es an.
342. ep. 39 jam non in occulto . . . als Gegner Godfrieds.

fried's Güter im Hennegau spekulierte.[343] Weiterhin wurde möglicherweise ein neuer Zug verabredet, vielleicht gegen Oberlothringen, denn jetzt tritt Hugo[344] ein und vereitelt alle Pläne; er erschien plötzlich mit 6(00) Reitern. Schon das Gerücht davon hatte die Versammlung von Compiègne aufgelöst.

Das stimmt Gerbert äußerst zuversichtlich.[345] Darüber, daß Verdun in den Händen „einiger Wegelagerer" ist, macht er sich freilich Gedanken. —

Wir wissen nicht wie es kam:[347] am 18. Juni 985 feierten Hugo und Lothar öffentlich ihre Versöhnung,[348] nicht zur Freude Gerberts. Der schreibt an die Kaiserin,[349] die Verschwörung, die gegen den Sohn des Cäsars und gegen sie selbst im Gange war, und noch sei, werde nicht nur betrieben von Fürsten, unter denen sich Herzog Karl sehen lasse, sondern auch von solchen, die man durch Hoffnung oder Furcht habe gewinnen können.[350] Anscheinend hatte Lothar weiteren Anhang gewonnen und vielleicht war aus dem Kreis der Gefolgsleute (milites), nicht nur der Fürsten, der Wunsch nach weiteren Unternehmungen laut geworden. Die gefürchtete Bedeutung der Versöhnung Lothars mit Hugo ist aber nicht so stark gewesen; am 2. Juli 985 wird Hugo wieder als wohlgesinnt bezeichnet.[351]

Vielleicht auf Hugo zurückzuführen ist die Entlassung Sigfrieds aus der Haft. Godfried hatte man unannehmbare Bedingungen gestellt: er sollte Mons mit dem Hennegau an Reinar abtreten, für sich und seinen Sohn auf die Grafschaft und Bistum Verdun verzichten, den französischen Königen unverbrüchliche Treue halten und dafür Geiseln stellen.[352] Godfried wies die Bedingun-

343. ep. 59
344. Hugo's Deutschfreundlichkeit Hav. XVIII, Mitte; Lot 178.
345. ep. 58: Francis spes mera, nobis res certa.
346. ep. 58.
347. Wilm. 28: der List einiger Großen sei es gelungen.
348. ep. 59
349. Hav. 57 Anm. 2
350. ep. 59: vergl. Vita Ad. cap. 3: militum et principum confederatio.
351. ep. 61
352. ep. 59

gen zurück. Die Bemühungen Adalberos und Gerberts um seine Freilassung blieben erfolglos;[353] aber beide schlossen mit Odo und Heribert eine pax sequestra.[354] Für den „Ausgang des Falles Theodorich"[355] war Hugo der Hintergrund. Es scheint, daß dieser Herzog von Oberlothringen auf Veranlassung Hugos und vielleicht Béatrix frei kam.

Lothar scheint gehofft zu haben, daß er unter der Neutralität Hugos einen Kriegszug unternehmen könne; Gerbert hat dafür Anzeichen gehabt, doch konnte er nicht erfahren, gegen wen er sich richte;[356] ebensowenig ist zu erweisen, warum er nicht ausgeführt wurde. Wahrscheinlich scheiterte er an Hugo's Widerstand.[357] Welche Einflüsse von Seiten Adalberos auf Hugo dabei wirksam waren, kann nicht nachkontrolliert werden; jedenfalls bittet Gerbert Adalbero, die Sympathie Hugos mit allem Eifer zu erhalten und alles zu tun, daß, was gut begonnen, nicht übel ausgehe.[358]

Um diese Zeit vollzog sich (2. Juli 985) die Versöhnung Heinrichs mit Otto in Frankfurt.

353. Lot 160
354. Hav. 58 Anm. 8: sequ. d. i. temporalis; „Burgfrieden".
355. ep. 59: Wilm. 28 Anm. 3 setzt unnötigerweise Friderici statt Theoderici.
356. ep. 59 Das Ostfrankenreich als Ziel: Gsbr. Kst. 623.
357. Gsbr. Kszt. 623: unter Beatrix' Einfluß. Ep. 61. Kawerau 155. Lot 162 f versteht unter diesem Zug die obenerwähnte Verwüstung von Cambrei und Lüttich.
358. ep. 60.

E. Vom Frankfurter Frieden bis zur endgültigen Aussöhnung Heinrich's mit Otto.

26. Frankfurt. Die Fehde zwischen Heinrich von Bayern und Heinrich dem Jüngeren hat sich vom Sommer 984 ab längere Zeit hingezogen;[359] um ihre Beilegung bemühte sich ein Graf Heriman, aber erst um die Zeit des Frankfurter Friedens scheint er Erfolg gehabt zu haben. Schließlich liquidierte Heinrich der Jüngere den Kampf; er fand sich mit dem Herzogtum Kärnten ab.[360] Auch der Zwist mit dem König, der von Bisinstidi ab längere Zeit gedauert hatte, wurde beseitigt.[361] Am 2. Juli 985 fand in Frankfurt ein Reichstag[362] statt. Die Quedlinburger Analen[363] wissen zu berichten, daß Heinrich humilis habitu, humilis et actu vor allen Buße tat und schließlich von der kaiserlichen Familie in den Kreis der engsten Freunde aufgenommen wurde.

Auf diesem Reichstag erhielt Heinrich der Zänker sein Herzogtum zurück.[364] Das verdankte er zweifellos nur den Einflüssen seiner Verwandten wie Konrads von Burgund und vor allem Adelheids selbst. Ihm selber stand nicht mehr die Macht zur Verfügung, daß er solche Forderungen hätte durchdrücken können.[365] Nicht unwahrscheinlich ist auch, daß sich Beatrix für ihn einsetzte, ihre Zusammenkunft mit der kaiserlichen Familie in Duisburg[366] am 29. April mag den Fragen gedient haben, die dann in Frankfurt erledigt wurden.

Gerbert aber traute Heinrich immer noch nicht; er gibt Beatrix, die er für ihre Bemühung um den Frieden mit Lobsprüchen

359. Thm. IV. 8 (6)
360. Wilm. 34, 2.
361. Thm. IV. 8 (6).
362. Chr. Quedl. 985 Stumpf 886. Th. IV. 8 (6). Die Ann. Hild. ziehen 984 und 985 in ein Jahr zusammen; s. Wilm. 34 Anm. 2.
363. MG SS III. S. 67.
364. Am 26. 7. wird Heinr. dux Bawariorum genannt. Böhmer 637.
365. ep. 58
366. ep. 55. Stumpf 883.

überhäuft,[367] den guten Rat, gegenüber Heinrich vorsichtig zu sein.[368] Seine Befürchtungen erwiesen sich aber als haltlos.[369]

Mit Frankreich blieb es beim status quo. Der Einbruch Lothars in lothringisches Gebiet scheint — jedenfalls auch durch Vermittlung der Beatrix — großzügig und stillschweigend hingenommen worden zu sein. Später veranlaßte Beatrix eine Zusammenkunft der Frauen in Metz.[370] Heinrich war von den Fürsten der einzige, der dort erschien. Über diese Zusammenkunft wissen wir nichts Näheres.

Noch einmal wurden die Gemüter in Lothringen beunruhigt; es hieß, Ekbert von Trier wolle mit Heinrich samt ganz Lothringen zu Frankreich übergehen.[371] Es scheint aber nur ein Gerücht gewesen zu sein; vielleicht wollte Ekbert einer gelegentlichen Aufwallung über den Ausgang der Dinge Luft machen.

Im gleichen Brief (63) berichtet Gerbert, dem Erzbischof Adalbero sei befohlen worden, die Ordination Adalberos (G) zu suspendieren.[372]

27. Quedlinburg. Das nächste Osterfest, 986,[373] wurde von der kaiserlichen Familie in Quedlinburg begangen,[374] am 4. April. Auch Heinrich der Zänker erschien und diente dem jungen König zusammen mit den drei übrigen vornehmsten Herzögen und zwar „Heinrich" [375] als Truchseß, Konrad als Kämmerer, Hezilo [375] als

367. ep. 63 ex persona Adalb.
368. ep. 63
369. Lot 161
370. ep. 62; 66; Lot 161, der auch auf Notker als Geladenen rät.
371. ep. 63
372. destruat. Das Subjekt in dem Satz num. . . rex. . . est ist doch wohl Lothar (Hav.: Adalbero von Reims) Lothar ist zwar rex der Reimser Diözese. aber weder rex noch primas von Trier.
373. s. Excurs 5
374. Thm. IV. 9 (7)
375. Thm. gebraucht für Heinrich v. Bayern gewöhnlich die Bezeichnung Heinricus dux, Heinrich dux Bav., für Heinrich d. J. Heinricus minor oder dux Karinthiae. Bei Richer und Otto v. Freising heißt Heinricus d. J. gewöhnlich Hezilo, Lapp. bezieht hier Hezilo auf Heinrich d. Zänker, ob mit Recht oder nicht ist nicht zu klären. Vergl. Wilm. 206: „so . . . wird dies wohl nie ins Klare kommen."

Mundschenk und Bernhard von Sachsen als Marschall. Auch Boleslav und Miseco huldigten dem König; Miseco schenkte ihm u. a. ein Kamel.[376] Mit dieser Feier war die Versöhnung zwischen Heinrich und Otto öffentlich bekräftigt und als aufrichtig und endgültig dokumentiert.

376. Was die Ann. Qu. und Ann. Hild. als besonders bemerkenswert verewigen und zwar für 986.

Schluß.

Das Osterfest zu Quedlinburg, 4. April 986, und schon der Friede von Frankfurt, 2. Juli 985, beenden einen Abschnitt der Geschichte, in dem Deutschland und seine Fürsten eine Probe ihres politischen Sinnes abzulegen hatten.

Diese Probe haben sie bestanden.

Es hat sich in den Jahren 983—986 gezeigt, daß die Wahrung des Reichsgebietes nach außen[377] und der Zusammenhalt im Innern möglich war, auch ohne Verkörperung und Repräsentation der zentralen Gewalt in einem Kaiser, wenn es sich darum handelte, den Friedensstörer abzuwehren.

Die beiden Parteien haben sich gleich in den ersten Monaten krystallisiert (s. Abschn. 9 ds. Arb.); die Bischöfe sind fast vollzählig um Heinrich versammelt, dazu diejenigen Fürsten, die schon früher an Heinrichs Aufständen beteiligt waren; auf der anderen

377. Gsbr. 627 glaubt Grund zur Verwunderung darüber zu haben, daß Italien die Thronwirren nicht benützte, um von Deutschland abzufallen. Aber, meint er, „die Herrschaft der Ottonen hatte . . . tiefer als man glauben sollte, bereits in Italien eingewirkt, vor allem war die sittliche Kraft des Volkes gehoben und man fing an die heilsamen Wirkungen eines geordneten Zustandes auch hier zu erkennen usw. . .". Aber die Dankbarkeit für moralische Hebung und dergl. war wohl kaum der Grund, warum Italien am Reiche blieb. Die Epigonen des röm. Reiches schienen es eher als Schicksal zu empfinden, daß das Imperium nun einmal von Deutschland aus aufgerichtet werden müsse, das als einziges von den Römern nicht Unterworfenes allein dazu imstande schien. Dabei fühlte sich Italien weder als Kolonie Deutschlands, noch hat Otto I. Italien nur als „ein dem Deutschen Reiche zugehöriges Nebenland betrachtet . . . trotz Giesebrechts Autorität." (Hist. Z. LXXI. 1891 S. 87 Anm. 1). Waitz D. Verf. Ges. VI. 142: Otto I. ließ sich König d. Franken und Langobarden oder König der Franken und Italien nennen. Beide Länder wurden als zusammengehörig betrachtet, wenn auch in Wirklichkeit große Gegensätze klafften. (Vergl. P. E. Schramm I. 77 ff. Auch erhoffte Rom gerade von Deutschland eine reformatio und renovatio (Schramm I, 86 und I, 9). Was hätte das damalige Italien sein sollen ohne Verbindung mit dem deutschen Reich? vgl. Below „die ital. Kaiserpolitik des Deutschen Mittelalters, Berlin 1927" (S. 37 gegen Giesebrecht.)

Seite die weltlichen Großen Deutschlands, von Lothringen die Familie Godfried's, dazu verschiedene lothringische Geistliche und der französische Erzkanzler und Erzbischof von Reims, außerdem Gerbert. Während der drei Jahre kommt keine Verschiebung und kein Übertritt von einer Partei zur anderen vor; es herscht also weniger ein schwankender oder zerrissener Zustand,[378] als vielmehr klare Scheidung und einheitliche Front gegen die des Usurpators.

Diese Einheitlichkeit, in der sich die Fürsten, denen auch Willegis beigetreten war, zusammenfanden, hat dem Haus der Ottonen die Krone erhalten. Die Haltung der Fürsten war entschieden genug, daß es zu keinen größeren Kämpfen zu kommen brauchte. Der Thronstreit ist in der Hauptsache durch Verhandlungen erledigt worden, zu denen sich Heinrich — freilich wohl nur deswegen, weil er sich einer bewaffneten Übermacht gegenüber gestellt sah — nach Werla, in Eythra und in Bisinstidi hatte bequemen müssen.

Nicht ganz einfach ist es, den Gründen näher zu kommen, die die einzelnen Stände und Personen für oder gegen die Dynastie haben konnten. Die Quellen berichten Tatsachen, die Motive zu ermitteln, bleibt immer ein Versuch.

In der Geschichte hat Heinrich den Beinamen „der Zänker", den ihm seine Zeit zugelegt hat. Aber es war nicht, wie man daraus schließen könnte, sein persönliches Temperament und sein Ehrgeiz allein der Antrieb zu seiner Gegensätzlichkeit gegen die Kaiser. Heinrich's Groll gegen das ottonische Kaiserhaus hatte eine Jahrzehnte alte Grundlage. Seine Aufstände sind zu verstehen durch den Zusammenstoß seiner politischen Absichten mit denen der Kaiser.

Im Jnnern hatte die kaiserliche Politik die Tendenz, die Stammesherzogtümer zu Reichsämtern zu machen, ohne Rücksicht vor allem auf die Erblichkeit oder Wahl der Herzöge durch das Volk. Hatte es Heinrich I. verstanden mit den Stammesherzögen ein Auskommen zu finden — Regensburg 921 — wie in späterer Zeit auch Konrad II., so war es Otto I. bald anzumerken, daß er die Macht der einzelnen Stammesherzöge eher zu brechen, als zu

378. Wilm. 1. Csbr. Kszt. 607, 609, 625, 626.

erhalten vorhatte. Gleich zu Anfang seiner Regierung war ihm darauf mit Erhebungen geantwortet worden, vergl. Eberhard von Franken 937, Bayern 938, in Thüringen Dedi, 939 usw. Otto II. war den Weg seines Vaters weiter gegangen. (Schwaben 974). Die Einsetzung Leopold's in die Ostmark anstelle Burchards, die auf Kosten des bayer. Herzoghauses geschah, hatte die Unstimmigkeiten[379] zwischen Bayern und der ottonischen Dynastie erhöht. In diesem Jahr 974 verband sich Heinrich mit Böhmen und Polen gegen Otto. Als er 976 aus der Gefangenschaft in Ingelheim entkommen war, fanden sich viele Unzufriedene, die sich ihm in einem neuen Aufstand anschlossen. Beim Tode des Kaisers Otto II. forderte ihn das Schicksal geradezu auf, den unmündigen Nachfolger zu verdrängen, noch dazu, da ihm das jus propinquitatis zur Seite stand.

Nach außen hin lag für Bayern die „Hauptinteressenssphäre,[380] wie bekannt, in Oberitalien. . . . indem Otto d. Große ganz Ober- und Mittelitalien ans Reich nahm, trat er in ziemlich empfindlicher Weise den Expansionsbestrebungen . . . entgegen." Bayern kam mit dieser Richtung seiner Wünsche noch einer anderen Macht außer dem Kaiser ins Gehege, Schwaben,[381] dessen Herzoghaus durch Verwandtschaft dem Kaiser verbunden war.

Hier kreuzten sich also die Interessenlinien Bayerns mit denen der Ottonen. Aber auch nach Südosten und Osten, dem Flußlauf der Donau folgend, strahlte der Ausdehnungstrieb Bayerns aus. Das Verhältnis Bayerns zu dem östlichen und nordöstlichen Nachbarn, besonders auch zu Böhmen, war anders als das der Kaiser, weil Heinrichs Tendenzen ganz anders waren.

Erstmals war Böhmen zum Reiche in Beziehung getreten unter Heinrich d. Ersten, von dem es unterworfen wurde. Wieder wurde es unterworfen von Otto I. 950; seitdem war es dauernd in diesem Abhängigkeitsverhältnis geblieben. Gelegentlich bestanden zwischen Polen und Böhmen einerseits und den Ottonen anderseits freundliche Beziehungen, aber im allgemeinen gilt, daß Fürsten und Volk

379. Die Einsetzung Ludolfs in Bayern und Schwaben Döberl I. 125.
380. Schmeidler: „Königtum usw." 10.
381. Schmeidler: „Königtum 11."

gegen alles, was aus dem Osten kam, keine Sympathien aufbringen konnten.[382] Die Politik der Kaiser gegen den Osten war durchaus offensiv; kultivierend, germanisierend, dabei christianisierend drangen sie vor, das Eroberte durch immer neue Eroberungen sichernd.[383]

Heinrich dagegen erkannte, daß ein selbständiges Böhmen das beste Gegengewicht gegen die andere Macht an der Elbe, nämlich Sachsen war. Der Gegensatz zu den Kaisern, in dem Bayern oft genug, ebenso wie andere Stämme, zu den Kaisern stand, wies es gelegentlich nach Schwaben, am meisten aber nach Böhmen. Wenn auf Heinrichs Veranlassung hin das Bistum Prag gegründet wurde,[384] dachte man wohl, wie auch bei der Gründung des mährischen Bistums, daß dies den deutschen und christlichen Einfluß nach Osten hin stärken und die herzogl. Gewalt nicht zu üppig werden lasse. Zugleich aber kam es auch der Selbständigkeit Böhmens zu gut, die nicht im Interesse des Reiches und auch nicht der Sachsen liegen konnte. Im selben Jahre hatte dann Boleslav II. den bayer. Herzog gegen den Kaiser unterstützt;[385] deswegen war mit Bayern ein Schwabe, dem man eine andere Politik gegen Böhmen zutrauen konnte, Herzog Otto, belehnt worden.

Der Kaiser bedurfte als tragender Achse seiner Politik einer zuverlässigen nordsüdlichen Linie. Deren fester Pol war Sachsen, für den anderen wurde in Italien und Rom eine Stütze gesucht. Für Heinrich dagegen zog sich die Schwerlinie, um die sich seine Macht bewegen konnte, von Bayern aus nach Osten und Westen, quer durch das Reich. Die Verteilung der Kräfte eines solchen Königtums mußte sich dann so gestalten, daß die nördliche Hälfte, da Heinrich vor allem Oberitalien für seine Expansionsbedürfnisse erkoren hatte, weniger als unter einem Sachsen von der königlichen Macht getragen werden konnte; der nördliche Teil des Reiches mußte sich, statt sich erobernd nach Osten und Norden auszubreiten, darauf einrichten, dem Vordringen der Slaven, Dänen usw. mehr defensiv

382. Bretholz 306

383. Über die tieferen Gründe der Ostpolitik, besonders auch des Verhältnisses von Sachsen und Böhmen s. Schmeidler „Königtum . . .“ 12 ff.

384. Uhlirz S. 71 zum Jahre 974.

385. Thm. III 5 (3) Thm. III. 7 (5). Bretholz 108.

gegenüber zu stehen und froh sein, wenn es die Grenzen halten konnte.

Die beiden Herzogtümer Bayern und Böhmen waren einander zunächst wenig im Weg, denn das Interesse Böhmens für Italien und überhaupt für den Süden war nicht größer als das Bayerns für den Norden. Böhmen hatte den Drang elbeabwärts; freilich mußte dabei Polen sein Rivale werden. Heinrich scheint es wenig angefochten zu haben, ob nach dem Norden und Nordosten der böhmische Einfluß vorgetrieben oder ob Sachsen das beherrschende Element bleiben würde. Darin aber lag die große Gefahr eines Bündnisses, wie es Heinrich mit dem Osten einging, daß gerade die Gebiete, die die Sachsenkaiser mit aller Kraft niederzuhalten bestrebt waren, hochkommen und selbständig werden und so eine Bedrohung des ganzen Nordens und damit des Reiches werden konnten. „In der Verbindung Polen-Böhmen-Bayern, die zeitweilig weiter nach Westen auf Lothringen und Frankreich übergriff, lag unzweifelhaft einmal eine wirkliche Gefahr für den Bestand des Reiches".[386] Wie weit Heinrich den Bundesgenossen freie Bahn zu lassen beabsichtigte und wie weit er ihnen dann tatsächlich die Grenzen hätte ziehen können, wissen wir freilich nicht. Den übrigen Stämmen schien er überhaupt durch ein Bündnis schon zu weit gegangen zu sein, Heinrich wollte gewiß nicht bewußt eine Schwächung des Reiches; er hielt wohl den Norden für stark genug sich zu behaupten und glaubte die östlichen Herzöge durch Freundschaft mit ihm für genügend gebunden, daß dem Reich durch deren Selbständigkeit kein Schaden geschehe.

Der Schnittpunkt seines und des kaiserlichen Interesses war der Süden. Mit Böhmen konnte er sich, da dies dort kein Interesse hatte, vertragen, ebenso mit dem westlichen Nachbarn. Was Frankreich, das noch keine Weltmachtgelüste wie im 13. und 14. Jahrhundert zeigte, schlimmstenfalls zu gewinnen hoffte, war Lothringen; weiter schien es nicht gefährlich. Dem Bayernherzog kam für die Unterstützuung, die er von Frankreich bekommen konnte, der Preis nicht zu hoch vor, wenn er Lothringen an Frankreich abträte. Gelang es Heinrich, sich als König durchzusetzen, sowar er sowohl

386. Schmeidler Königtum S. 20.

gegen Sachsen wie Schwaben und überhaupt das Reich durch den Bund mit Böhmen, Polen und Frankreich stark genug, seine eigenen Pläne durchzuführen. Daß aber dabei das Reich vom Osten und Westen her eingeklammert wurde, und Gefahr lief, seine beherrschende Stellung als Ganzes zu Gunsten eines stärkeren Südens einzubüßen, das sahen nicht so sehr Heinrich und seine Freunde, als die übrigen Fürsten und Stämme. Kein Wunder, daß man Heinrich, sei es in Lothringen oder im Reich, „hostis rei publicae"[387] nannte, als er sich auch mit Lothar einließ.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß unter Heinrichs Regierung das Reich ein ganz anderes Aussehen bekommen hätte als bisher. Man konnte sich dies ausrechnen und alle Fürsten und Stämme waren sich einig in der Ablehnung Heinrichs bis auf einige wenige. Der Widerstand hatte seinen Grund auch in der Dynastietreue selbst; vor allem aber in der Erkenntnis der Gefahr, die dem Reiche drohte, nicht nur im Innern, sondern auch außenpolitisch. Das Reichsbewußtsein war stark genug, um auch jetzt, wo kein Kaiser der persönliche Mittelpunkt der Einheit war, das Gefüge des Reiches zusammen zu halten.[388]

Die Usurpation selbst galt den Fürsten und dem Volk von vornherein als ein Unrecht.[389] Das zeigen die Bemerkungen, der verschiedenen Chroniken und Annalen,[390] außerdem das Spottlied das damals unter dem Volk im Schwange war und Stellung und Stimmung der „Masse" erkennen läßt: qualiter cecinit populus: Deo nolente voluit dux Heinricus regnare.[391] Zum König war nun einmal Otto gewählt, gesalbt und gekrönt. Waitz[392] macht daruf aufmerksam, daß die Anhänger Ottos, „als die Nachfolge von den nächsten Verwandten Anfechtung erfuhr", „auf die stattgefundene Wahl und Salbung Gewicht legten" (Ann. Quedl.: regi uncto et electo. . . .).

Wieweit der Einfluß der Königs- und Kaisermystik[393] die

387. Gerb. ep. 39.
388. vgl. Exc. VII (Giesebrecht).
389. Rosenstock 71.
390. z. B. Ann. Aug.: a populo est ereptus.
391. Thm. V 2 (2).
392. Waitz D. Vfgesch. VI 2. Aufl. 180 ff.
393. vgl. Kampers. P. E. Schramm.

Gemüter berührte, bleibe unerörtert; es ist zu wenig greifbar.[394] Heinrich selbst hat sich schließlich dem Gedanken nicht entzogen, daß dem gewählten und gesalbten König zu gehorchen. Recht und nicht zu gehorchen Unrecht[395] sei und übergab aus „Furcht vor Gottes Zorn"[396] den Knaben seiner Mutter; wir möchten freilich noch hinzusetzen: „und weil er im Augenblick keinen andern Ausweg sah, als moralisch zu handeln."

Er konnte an keinen Widerstand denken, weil er sich der geschlossenen Front der mächtigsten Fürsten gegenüber sah. Nach dem augenblicklich blendenden Raketenfeuer seines Aufstiegs war er fast einmütig abgelehnt worden; nur einige alte unentwegte Freunde und der Episkopat machten eine Ausnahme.

Mit Heinrich wäre ein Herzog zur Regierung gekommen, der ähnlich wie Heinrich I. die Eigenart und Selbständigkeit des Stammesherzogtums zeitlebens entschieden verfochten hatte. Aber gerade von ihm war nicht zu erwarten, daß er eine Entfaltung der Fürsten zugeben würde, die ihn selber verurteilt und ihm sein Herzogtum abgesprochen hatten. In Corvey hatte man überdies Heinrichs überhebliche Art wieder kennen gelernt; doch wäre dies als Tatsache nicht so gewichtig gewesen, wenn es nicht eine Bestätigung der Erwartungen bedeutet hätte, die man von Heinrich hegte. Man konnte sich darüber klar sein, daß unter Heinrich keine Blütezeit der Stammesherzöge anbrechen würde.

Dies aber war gerade ein Punkt, der den Bischöfen an Heinrich umso sympathischer sein mußte.

Die Bischöfe waren zwar unter den Ottonen stark und mit Fürstengewalt ausgestattet worden; Otto I. und II. hatten es verstanden, die Macht der weltlichen und geistlichen Fürsten im Gleichgewicht zu halten. War auch bei der Erledigung eines geistlichen Fürstentums die leibliche Erbfolge ausgeschaltet, so war doch auch hier eine Erbin der errungenen Macht: die Kirche selbst. Denn schließlich

394. Rosenstock legt auch in die Tatsache, daß Thm. IV. 1 Heinr. u. nicht Otto als den Handelnden erscheinen läßt, zuviel hinein; gar so mystisch wird das nicht aufzufassen sein, denn H. handelt dort nicht als König, sondern als „Heinrich der Zänker".

395. Thm. IV. 20 (13).

396. Thm. IV. 7 (6).

empfand sich jeder geistliche Fürst zuerst als Mann der Kirche. Kam nun Heinrich, den meisten weltlichen Fürsten keine persona grata, mit Hilfe der Bischöfe zur Regierung, so mußte er sich diese jedenfalls als seine Stützen geneigt erhalten. Der Episkopat hatte wohl seine Stellung vom Haus der Ottonen erhalten. Nehmen konnte man sie ihm so leicht nicht wieder; nun trat er für einen Fürsten ein, der damit seine Stellung dem Episkopat zu danken gehabt hätte. Es war zu erwarten, daß Heinrich beim Zuteilen seiner königlichen Huld die Wagschale der weltlichen Fürsten einigermaßen erleichtern werde zugunsten seiner geistlichen Freunde die auf seinen „starken und schützenden" Arm hofften.[396a])

Es fragt sich, ob die Wasserscheide für die aus einanderfließenden Meinungen der geistlichen und weltlichen Fürsten mehr in der inneren oder äußeren Politik lag. Denn auch außenpolitische Gründe werden es mitgewesen sein, die die Bischöfe zu einer anderen Stellungnahme veranlaßten als die weltlichen Großen.

Gebhards Handbuch der deutschen Geschichte (1922) S. 321 sieht im Episkopat die Garantie der Einheit; ähnlich Haller, „Epochen usw." (S. 27, 54) u. a. Döberl[396b]) führt Heinrichs Vorgehen zurück auf den Widerspruch gegen den „Unitarismus" der Ottonen. Demnach stünden also die Garanten der Einheit auf der Seite des Mannes, der sich gerade gegen diese Einheit erhebt? Der Episkopat, groß geworden unter den Ottonen, wendet sich jetzt gegen die Dynastie, natürlich nicht aus Uneigennützigkeit, sondern um die gewonnene Macht weit auszubauen.[396c]) Es ist verständlich, wenn Willegis vielleicht anfangs geschwankt hat, für wen er seine so einflußreiche Persönlichkeit einsetzen solle, bis dann der Sachse und nationale Politiker in ihm über den Kirchenmann den Sieg davontrug.

Der bedeutendste geistliche Fürst auf der Seite Heinrichs ist der Erzbischof von Magdeburg, Gisiler. Er trat sofort für Heinrich ein wohl im Interesse der Kirche wie aus außerpolitischen Gründen. Er war von den Ereignissen im Jahre 983 (Slavenaufstand) mit am schwersten betroffen worden. Es kann sein, daß er einer

396a) Schmitt 14. Kawerau 152.
396b) Döberl, Entw.-Gesch. Bay. I. Bd. (1906) S. 117.
396c) A. v. Hoffmann, pol. Gesch. d. D. II 108.

„fremden Frau"[396d]) nicht die Entschiedenheit wie sie jetzt im Kampfe gegen die Slaven notwendig wurde, zutraute wie Heinrich. Daß eine „Kräfteentfaltung gegen die Slaven"[396e]) notwendig war, sahen die Bischöfe wohl ein; wenn sich auch unter Heinrich der Machtmittelpunkt des Reiches mehr nach Süden und Südosten hin verlagern mußte, behielt doch die Elblinie ihren Wert auch für ihn. Weiterhin maßgebend dafür, daß Gisiler und die anderen für Heinrich eintraten, war der Umstand, daß sich diesem der Osten freiwillig zu unterwerfen schien.[396f]) Die Freundschaft Heinrichs mit Polen und Böhmen schien der Kolonisation und Christianisierung ein Tor zu öffnen und damit der Ausbreitung der kirchlichen Macht. Was den weltlichen Fürsten eine Gefahr schien, eben diese Freundschaft, schien den Geistlichen ein Vorzug. Die Kirche konnte ihre Macht, wie sie im Inneren die Überlegenheit erhoffte, auch in das Gebiet der Verbündeten und darüber hinaus vorschieben, besonders auch der bayerische Episkopat. Bei Passau spielte wohl die Hoffnung auf eine Metropolitanstellung bei einer Ausbreitung des Christentums über Böhmen nach Ungarn mit. Bisher gehörten Prag und das mährische Bistum zu Mainz.

So finden wir Gisiler, der ein Jahr vorher an der Spitze eines Heeres gegen die Slaven gestanden hatte, und ein Jahr später unter Theophano sich — wie Ekbert von Meißen — sehr aktiv gegen die Slaven betätigte, jetzt auf der Seite Heinrichs, Boleslavs, Misekos und Mistuis.[396g]) Es muß bei Gisiler also gerade die Hoffnung, jetzt energisch gegen die Slaven vorgehen zu können, gewesen sein, die ihn auf Heinrichs Seite stellte.

Als Willegis, der vielleicht ähnliche Gedanken wie Gisiler gehabt hat, aber dann von Franken und Sachsen überzeugt, für Otto eintrat, bedeutete der Widerstand der übrigen geistlichen Fürsten nicht mehr viel.

Dies stärkste Gegnerschaft hat Heinrich bei den Sachsen

396d) A. v. Hoffmann, pol. Gesch. d. D. II 109

396e) Schmeidler „Niedersachsen und d. D. Königtum" in: Niedersächs. Jhrb. 1927, S. 138.

396f) Ranke S. 369.

396g) Selbicht S. 19: die Obodriten waren zu allen Zeiten dem Christentum u. d. Deutschtum am meisten zugänglich (?)

gefunden. Zwar waren es auch Sachsen,[396h]) die in Magdeburg für Heinrich mit eintraten und ihn in Quedlinburg zum König ausriefen. Aber in Hesleburg waren es wieder Sachsen, die sich versammelten, um den Widerstand gegen ihn zu organisieren.

Man wußte, daß Heinrich im Grunde nur das Seine suchte, was ja auch wohl die anderen taten; aber in diesem Falle war es gegen das Wohl des Reichsganzen. Deutlich genug sah man den künftigen Kreis, innerhalb dessen sich Heinrich seine Machtgrundlage suchen würde und der auch die Gebiete begrenzte, die einen Nutzen von dieser Macht haben konnten. Daß Heinrich zur Durchführung seiner Absichten mehr der böhmischen, als der sächsischen Freundschaft bedürfe und daß er diese Freundschaft auch von vornherein fand, war bedenklich. Nun war es gewiß nicht so, daß der Norden und Nordosten unter Heinrichs Regierung einen mehr oder weniger leeren Raum darstellte, den der Radius seiner Interessenphäre überhaupt nicht mehr ereichte. Er mußte der Hintergrund auch der Politik Heinrichs bleiben, aber er blieb eben nur ein Hintergrund.

Das Beutegebiet der Sachsen waren die Westslaven.[396i]) Für die Sachsen handelte es sich nicht darum, ihr Gebiet zu verteidigen, sondern selber aktiv zu sein und zu erobern. Zu viel konnte Heinrich, der dem Stamme nach Sachse, durch Erziehung und Gewohnheit aber Bayer war, für diese Bedürfnisse der Sachsen nicht übrig haben. Die sächsische Stammespolitik entsprang einem Expansionsdrang nach Osten und Norden (Dänen, Wilzen, Wenden, usw.). Eben drohte eine der schlimmsten Gefahren den Sachsen und dem Reich von den Liutizen. Betrachtete Heinrich sein Königtum als Freibrief für die Erfüllung seiner eigenen Absichten gegen Süden, oder stand er nur in diesem Rufe, so bedeutete dies droben im Norden Unruhe und Erschütterungen und Sachsen war nichts wie eine Feldwache an der bedrohten Front, an der die Zukunft des ganzen Reiches hing. Die sächsischen Sicherungs- d. h. eigentlich Eroberungszüge waren lebensnotwendig für den Sachsenstamm; denn den östlichen und nordöstlichen Völkern war ja ihr Weg, auf dem es immer wieder zu Zusammenstößen kommen mußte, durch den Lauf der Elbe

396h) Anm. Hild.
396i) Schmeidler Königtum S. 18

gewiesen und die Elblinie war für Deutschland nur zu sichern durch Eroberungen, die darüber hinausgingen.

Bisher waren die Könige von Heinrich I. ab vom Sachsenstamm[396k]) gestellt worden. Dadurch fühlte sich dieser Stamm als Träger der Zentralgewalt. Tatsächlich schien keine Machtäußerung des Reiches nach irgend einer Richtung möglich, wenn das Reich im Norden unverankert und ungesichert war. Trieben die Ottonen gegen die Slaven eine ausgesprochene Eroberungspolitik, so war das ebensowohl eigensächsische Politik als sie auch im Interesse des gesamten Reiches lag. Der Kaiser wirkte damit als Exponent seines Stammes und zugleich als Deutscher König. (vergl. später Lothar III.)

Daß Heinrich Magdeburg zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit machen konnte, auch der Umstand, daß Meissen zu ihm stand, zeigt, daß es ihm gelungen war die Großen dieser Gegenden davon zu überzeugen, daß sein Königtum keine Gefahr für den Norden bieten würde, im Gegenteil, daß dies sogar seine Vorteile haben könne. Denn für den Stamm, dem der König angehört, konnte diese Tatsache auch in gewißem Sinn eine Schwächung bedeuten, da die Beanspruchung durch das Reich den König davon abzog, sich ausschließlich den Anforderugen und Bedürfnissen seines eigenen Stammes zu widmen. Dies mag vielleicht ein Grund dafür gewesen sein, daß z. B. in Magdeburg eine Reihe von Sachsen für Heinrich eintrat, und Willegis sich nicht sofort gegen ihn entschied. Aber, und das mag wieder das ausschlaggebende für die meisten der sächsischen Gegner Heinrich gewesen sein, die Königs- und die Kaiserwürde verliehen auf der anderen Seite dem Kampf und Erfolg mehr Nachdruck und Schwere. So kann z. B. der König den Lehenseid von den Unterworfenen verlangen, aber nicht der Herzog.

Gegen solche vermutliche politischen Erwägungen setzte sich bei den meisten weltlichen Fürsten das natürliche Gefühl durch: die Ostpolitik Heinrichs ist gefährlich; keine ist für das Reich und die einzelnen Stämme günstiger als die sächsische der Ottonen. Besser als in der Hand eines Königs, der sich inmitten der Gruppe Böhmen, Polen, Frankreich befand, lag das Reich in den Händen der ottonischen Dynastie, die bereits als Erbdynastie gelten konnte.

396k) Gsbr. 250 (Widukind)

Weder im Interesse des Reichs, noch des Sachsenstammes lag die Richtung der bayer. Politik Heinrichs. Auch die übrigen Stämme, nicht bloß Sachsen, erkannten, daß ein Herzogtum, wie Böhmen, das fast selbständiger war als alle andern, neben und d. h. gegen Sachsen unerträglich werden mußte, besonders im Bund mit dem bayerischen Herzogtum. Wir kommen in der Geschichte immer wieder darauf, daß, wer mit einem der beiden Herzogtümer an der Elbe geht, damit das andere gegen sich hat. (Heinrich IV. und der Sachsenaufstand 1073, Friedrich I.)

Zwar waren fast alle Herzogtümer schon irgendwie mit den Sachsen im Streit gewesen, meist weil ihnen deren Übermacht im Reich dadurch nicht sympathisch war, daß sie auf ihre Kosten ging, Schwaben, Franken, Bayern usw. Aber in diesem Augenblick der Gefahr sah man von Böhmen und Polen im Bund mit Bayern das Reich so stark bedroht, daß sich eine einheitliche Front gegen Heinrich zusammenfand.

Das Reich stand auf Seiten Sachsens und diese Tatsache war eine Anerkennung der ottonischen Politik, trotz mancher Aussetzungen, die die einzelnen Stämme hatten. Aber die Verantwortung für das Reich wurde stärker gefühlt als der Mangel an Selbständigkeit, den die Ottonen die einzelnen Herzöge manchmal fühlen ließen. Das Reich trat für die Fortführung dieser Politik ein und symbolisch dafür ist die Zurückrufung Adelheids und Theophanos, die bald von den weltlichen Fürsten beschlossen wurde.

Auch Schwaben versagte Heinrich die Gefolgschaft. Es konnte unmöglich einen bayerischen Herzog wie Heinrich in nächster Nachbarschaft als König dulden. Ein Bündnis mit Böhmen verschaffte Bayern ein für Schwaben unerträgliches Übergewicht, abgesehen davon, daß die Richtungspfeile der Ausdehnungsmöglichkeiten beider Herzogtümer auf dieselbe Fläche, Oberitalien, hinzielten. Wir erfahren auch nicht, daß Heinrich einen Versuch gemacht hätte, Schwaben für sich zu gewinnen; die Feindschaft zwischen den beiden Herzogtümer war alt und solid genug um auch jetzt auszuhalten.

Burgund, das Stammland der Kaiserin-Mutter Adelheid, dessen Herzog also dem Königshaus nahe verwandt war, stellte sich aus ähnlichen Gründen wie Schwaben auf die Seite der Dynastie.

Franken, auf dessen Freundschaft die Macht Sachsens mitruhte, konnte, wenn Heinrich es auf seine Seite zog, infolge seiner Lage gefährlicher werden, als irgend ein Stamm; es befindet sich in Keilstellung zwischen Sachsen und Bayern. Auch wenn es gelegentlich das Übergewicht Sachsens mit einiger Bitterkeit empfinden mußte, (Bürgerkrieg unter Otto I. — Gisilbert von Lothringen) so gehörte es doch enger mit dem Norden zusammen als mit Bayern. Einen Teil der fränkischen Fürsten freilich schienen die Aussichten unter einem Königtum Heinrichs für Franken nicht ungünstiger als unter einem sächsischen König. In späteren Zeiten zeigt sich, daß eine quer durchs Reich gehende, zeitweilige Vereinigung von Sachsen und Bayern eine schwere Belastung für das übrige Reich bedeutete.

Jetzt wäre eine Verbindung von Bayern und Franken für Sachsen unerträglich gewesen, ebenso wie für Schwaben, Thüringen usw. Aber auch Franken sah die Notwendigkeit ein, daß die sächsische Politik weitergeführt werde; ließ man die Zügel gegen den Osten lockerer, so war es Franken, das, nur durch den Nordgau geschützt, den Druck Böhmens gegen den Main her zu spüren bekommen mußte. Wieder ging eigenes und Reichsinteresse, wie bei Sachsen und Schwaben, Hand in Hand, wenn Franken für die Dynastie eintrat.

Thüringen und Meissen spielten eine besondere Rolle, weil sie zwischen den beiden Elbmächten Sachsen und Böhmen lagen. Gerade die Mark Meissen als Grenzmark hatte das Andringen der Slaven zuerst auszuhalten. Daß Boleslav die Freundschaft mit Heinrich als Gelegenheit, sich selbständig zu machen, auffaßte, zeigt die Einnahme Meissens durch die Böhmen 984. Er konnte es kaum erwarten, sich die Elbe entlang vorzuschieben und ehemals slavische Gebiete wieder zu gewinnen.

Aber Meissen war auch umgekehrt der Weg von Sachsen nach Osten. Für die Kaiser bedeutete Meissen eine Art sächsischer Mark zum Schutz gegen Böhmen und eine Plattform von der aus weitere Sicherungen vorgetrieben werden konnten. Meissen empfand dies als schweren und dauernden Druck.[396l]) und es ist denkbar, daß

396l) Schmeidler Königtum 13.

die Meissener glaubten, mit Bayern besser zu fahren und selbständiger zu werden, weil Bayern seine Interessen mehr im Süden hatte. Hier scheinen sich partikulare Vorteile gegenüber den Notwendigkeiten des Reiches in den Vordergrund zu drängen. Schloß sich die Mark Meissen an Heinrich an, so bedeute das im Grund einen Anschluß an Böhmen und den Gegensatz gegen Sachsen, damit aber eine Gefährdung des deutschen Nordens. Freilich ist zu bedenken, daß die Bevölkerung dieser Gebiete noch stark slavisch war.

Im Westen sind es die Ardennergrafen, in Frankreich Adalbero von Reims und Gerbert, die Heinrich unbeugsamen Widerstand entgegensetzten. Gerbert und mit ihm Adalbero war der Anschauung vom Erbkönigtum und dem Überzeitlichen am Kaisertum am zugänglichsten: Caesarem in filio superesse putavimus (ep. 34). Seine Begeisterung f. d. Idee des römischen Kaisertums ist ein Ausfluß seiner antikisierenden Weltanschauung.[396m]) Wenn ihn Witte[396n]) einen „deutschen Patrioten" nennt, so ist dieser Ausdruck nicht ganz am Platze. Seine Denkart ist mehr römisch-universal als „deutsch" und national. Deswegen liegt in Gerberts Werken für Otto immer etwas von dem Pathos, mit dem seine romanische Seele das Wort Rom und imperium umgibt. Der deutsche König und Kaiser ist ihm der Cäsar, der Hintergrund seiner Arbeit für den Cäsar die Rennaissance des römischen Weltreichs in durchchristlicher Form.

Dasselbe gilt von Adalbero von Reims.

Wenn beide so entschieden gegen Heinrich eintraten, so geschah das kaum aus Begeisterung für das deutsche Kaisertum als solches, sondern aus der Sorge um den Bestand des deutschen Reiches als Trägers des Imperiums. Sie kannten Heinrichs Pläne,[396o]) in die auf der einen Seite Böhmen und der Osten, auf der anderen bald auch der Westen, Lothringen, einbezogen waren, ebenso war ihnen Lothars sicher heimlich, aber brennend vorhandener Wunsch,[396p])

396m) Schramm I, 96 ff.
396n) Witte S. 45
396o) ep. 39.
396p) Der nationale Gegensatz zwischen dem westfränkischen und dem deutschen Reich ist durch Otto Zug — vgl. Kawerau 149 — i. J. 978 deutlich geworden. Immerhin war wohl auch noch das Gefühl vorhanden, daß die Teilung

Lothringen zu besitzen, nicht unbekannt. Es hätte ihnen als Franzosen ja gleichgültig sein können, wer sich die deutsche Königskrone und wie er sie sich erwarb; da dies aber Heinrich war, so berührte die Königsfrage auch ein französisches Interessengebiet: wird Lothringen bei Deutschland bleiben oder kommt es wie schon einmal wieder an Frankreich? Was wird dann aus der renovatio Imperii, wenn die Basis dieses imperiums, das deutsche Land, im Westen und Osten selbständige Nachbarn hat, alle mächtig und ausdehnungsbereit[396 qu]) auf Kosten des Reiches?

Von der Berufung ihres eigenen Landes zur Vorherrschaft in Europa, wie sie etwa im 14. Jahrhundert Peter Dubois verkündet, scheinen sie beide nicht überzeugt gewesen zu sein, ebensowenig von der Berechtigung Frankreichs oder überhaupt eines anderen Landes das Imperium dem dafür bestimmten deutschen Reiche streitig zu machen. Der Erzbischof von Reims zieht sich im Verlauf seiner Tätigkeit für die ottonische Dynastie schließlich den Vorwurf des Hochverrats zu.

Godfried wird in den Briefen Gerberts nicht sehr oft erwähnt, sodaß uns seine Persönlichkeit nur aus seinem Handeln selbst entgegentritt. Dies genügt aber um ihn als einen Mann zu offenbaren, der seiner Treue zur Dynastie alles opfert, was er besitzt. Für die Lothringer war selbstverständlich die deutsche Ostpolitik weniger richtunggebend. Hier ging die Front gegen Frankreich. Karl von Lothringen stand äußerlich wohl auf Ottos und dessen Vormunds Seite, Lothars. Wir wissen nicht soviel von ihm, daß wir uns auch seine inneren Absichten verdeutlichen könnten; für den Erwerb von Lothringen wird er sich wohl in Compiègne eingesetzt haben,

(Fortsetzung von Anm. 396p)

mehr eine dynastische als eigentlich nationale war. Daß der Gegensatz noch nicht die Schärfe späterer Zeiten hatte, sieht man daraus, daß der Herzog v. N.-Lothr. ein Bruder des frz. Königs war. Damit erhält auch Heinr. u. Ekb. Handlungsweise eine mildere Deutung.

396qu) A. von Hofmann II. 107: „um den König v. Frankreich mit seinen Ansprüchen loszuwerden, trat Heinr. diesem Lothringen ab (?) ohne daß Lothar . . . in die Lage kam sich das Land nehmen zu können." Haller, das altd. Kaisertum 39: er (Heinrich) verband sich sogar mit Loth. v. Frankr. dem er als Lohn für seine Hilfe den Besitz von Lothringen in Aussicht stellte (?) u. es gelang ihm auch, das königl. Kind in seine Gewalt zu bringen."

vielleicht in der Hoffnung, daß Lothar ihm das Herzogtum Lothringen zu Lehen geben würde, in dem er dann selbständig war. Ein Gegengewicht gegen ihn war die Zuverlässigkeit des Herzogtums Oberlothringen und der Beatrix, die, soviel wir erkennen, mit großem Eifer für Ottos Dynastie tätig gewesen ist. Im Westen hätte es noch gefährlichere Verwicklungen geben können als im Osten. Eine Übergabe Lothringens durch Heinrich an Lothar bedeutete ernste Wirren. Godfried's zum äußersten bereiter Widerstand hätte ein Vordringen Lothars zwar verzögern, aber nicht aufhalten können.

Ein Glück war, daß Hugo Capet durch Gesinnung und verwandtschaftliche Beziehungen bestimmt war, Lothar immer wieder im Weg zu sein, und daß Lothar, teils infolge seiner eigenen Schwäche, teils mit Rücksicht auf Hugo, selbst nicht in der Lage war, seine Pläne kräftig und entschieden durchzuführen. Als er die Hand nach Lothringen ausstreckte, war der Zeitpunkt vorüber, wo ihm etwa Heinrich von Bayern hätte von Nutzen sein können.

Die tieferen Beweggründe für Lothars und Hugos Verhalten liegen in der französischen Dynastiefrage, die damals wieder aktuell zu werden begann.

Ein Blick über die Jahre 983—986 selbst und in die nächstfolgenden zeigt, daß die Wirren zwar eine Erregung, aber keine nachhaltigere Erschütterung in das Gefüge des Reiches gebracht hatten. Als Herrscher galt Otto. Aber die Regentschaft führte Theophano, die sich in die deutschen Verhältnisse völlig eingelebt hatte und es an Eifer nicht fehlen ließ.[396r]) Sie ging an die Befestigung der Regierung mit kräftigerer Hand als ihre Gegner geglaubt hatten.[396s])

Im Osten wurden einige Kriegszüge nötig. Miseco der 986 „semet ipsum regi dedit"[396t]), zog mit Otto 986 und 987 gegen die Slaven in Ostsachsen.[396u]) Die Freundschaft mit Polen blieb von Be-

396r) Cartellieri 174

396s) A. v. Hofmann II. 107.

396t) Thm. IV. 9. (7)

396u) Thm. IV. 9 (8), Ann. Qu.; Lamp. 986. Wilm. 35 und 39, Anm. 2. Bretholz 110 ff.: der frühere Freund Boleslaus und Heinrich's Misco . . ., zog bei diesen Kämpfen auf Seiten Ottos mit gegen die von den Liutizen unterstützten Böhmerherzog. Dies war der Anfang des „Rivalitätskampfes zwischen Polen und Böhmen". Cartellieri 175.

stand und „wenn[396v]) man beachtet, daß Ottos gute Beziehungen zu Polen auch später andauerten, erscheint die vielerörterte Wallfahrt nach Gnesen vom Jahre 1000 weniger auffallend." Meissen wurde wieder gewonnen und Wolkold kehrte zurück.

Im Jahre 985 noch war Ekkehard, ein Thüringer[396w]) zum Markgrafen von Meissen ernannt worden. Im selben oder im nächsten Jahre erhob sich Boleslav II. mit den Elbslaven gegen den Kaiser. Die „langjährige Freundschaft . . . die die beiden Schwäger Boleslav I. und Mesco (-Miseco) begründet hatten, brach zusammen."[396x])

Übrigens finden wir in dem Heer gegen die Böhmen den Erzbischof Gisiler[396y]) wieder wie zu Zeiten Ottos II., ein Zeichen, daß Theophano auch ihn für ihre Regierung zu gewinnen verstanden hat.

In Italien ist nicht zu erkennen, daß der Thronstreit überhaupt einen Eindruck gemacht hätte.

Um die Vorgänge im Westen machte man in Deutschland anscheinend nicht viel Wesen. Das Jahr 987 brachte den Frieden,[396z]) nachdem Lothar im Jahre 986 2. März gestorben war.[396aa]) Sein Sohn und Nachfolger Ludwig V. setzte des Vaters Haß zwar gegen Adalbero von Reimss und Godfried fort,[396bb]) gab aber Verdun 987 zurück, sine caede et sanguine, sine obsidibus, sine pecuniis.[397] Ludwig V. starb am 21. oder 22. Mai 987.[398] Am 1. Juni wurde Hugo Capet gewählt und am 3. gekrönt.[399] Erst unter ihm kam Godfried frei,[400] nachdem früher schon wiederholte Versuche gemacht worden waren, um seine Befreiung zu erwirken.[401]

396v) Cartellieri 175.
396w) Bretholz 109
396x) Bretholz 110
396y) Thm. IV. 9—12 (8—9) Ann. Hild. Ann. Quedl.
396z) Ende Mai wurde Adalbero v. Reims verurteilt; Hav. 80 Anm. 7. Richer III, 5, 6.
396aa) ep. 74. Das Epitaph ep. 75, Richer III 108 f. Calm. 929.
396bb) Lot 194. Calm. 127 f.
397. ep 100. vgl. ep. 103. Lot 195. Calm. 930 f.
398. ep 101. Hav 94 Anm. 3.
399. Hav. 95 Anm. 4, ep. 103
400. Lot 214 f.
401. Lot 160, 194 f.

Der Erreger der Unruhen, Heinrich von Bayern, widmete sich künftig nur seinem Land und verdiente sich dabei den Namen „der Friedliebende".[402] Er hatte noch das Glück, da Heinrich von Kärnten am 5. Oktober 989 kinderlos starb, Kärnten und die italienische Mark bis zu seinem eigenen Tod, 28. August 955, in seiner Hand zu vereinigen.[403]

Theophano starb, nachdem 990 noch ein Zug gegen die Abodriten durchgeführt war, 991. Bis 994 führt dann Adelheid die Vormundschaft; im Jahre 995 übernimmt Otto III. die Regierung selber.

402. Thm. IV. 20 (13) Gsbr. Kszt. 625
403. Gsbr. Kszt. 665 Riezler I. 373.

Zweiter Teil.

Excurs I.

1. Die Briefe Gerberts.

Die Forschungsergebnisse von Julien Havet[404] dürften abschließend sein. Er geht aus von den Untersuchungen Nikolaus Bubnovs, dessen Werk im Original sogut wie unzugänglich ist; es ist russisch geschrieben.[405]

Havet geht mit Bubnov einig[406] in der Ablehnung der bisher geltenden Meinung,[407] daß die Briefe Gerberts, einer um den andern, von Sammlern zusammengetragen seien. Es sind das Briefe, die ebenso nach Pavia wie nach Mainz geflogen sind, nach Straßburg und Bobbio, Barcelona, Rom, usw. Rein aus diesen äußerlichen Gründen wird die Unmöglichkeit einer nachträglichen Sammlung schon erwiesen. Überdies kommt es noch sehr darauf an, ob der empfangene Brief etwa nach einem halben Jahr überhaupt noch vorhanden war.

Havet bricht auch mit der Ansicht, die codices seien Zusammenstellungen der Abschriften oder der Konzepte von Briefen. Er erkennt als Fundament der Briefsammlung Gerberts dessen „cahier de brouillons."[408] Deswegen fehlen auch meist die üblichen Eingangs- und Schlußformeln, auch der Adressat ist manchmal nur angedeutet, z. B. ep. 58. Von diesem „cahier de brouillons" als Urschrift sind zwei Handschriften erhalten, „L" und „P",[409] Die zwischen beiden

404. Hav. LVI ff.

405. „die Sammlungen der Briefe Gerberts als eine Geschichtsquelle von N. Bubnof St. Petersburg 1888, 1889. 1890" Kehr H. Z. LXXI, 1 1891 S. 87 bedauert, die „wunderliche Kaprice" ds. Werkes in russischer Sprache abzufassen. S. 90. D. i. aber darauf zurückzuführen, daß B. ein staatl. Unterstützung f. d. Herausgabe nur so ermöglicht wurde.

406. Hav. LVII, Anm. 3.

407. Wilm. 144.

408. Hav. LVII oben und LVII Anm. 2, LVIII Anm. 1.

409. Hav. XLV oben.

bestehenden Unterschiede[410] erklärt Havet nach Bubnovs Vorgang mit der von Gerbert aus Sicherheitsgründen gebrauchten Kurzschrift,[411] einem italienischen System, das wohl der italienische[412] Abschreiber „P", nicht aber der französische „L", in Kurrentschrift zu übertragen vermochte. Das Problem der in „L" vorhandenen lükkenhaften Stellen oder überhaupt fehlenden Briefe[413] ist damit aufgehellt und zwar wohl abschließend. „P" ist überdies noch stilistisch überarbeitet.[414]

Das wichtigste von dem allen ist die Erkenntnis, daß der ganzen Sammlung ein Register zugrunde liegt.

Neuerdings führt B. Schmeidler[415] die meisten mittelalterlichen Briefsammlungen auf Register, nicht auf Copialbücher zurück. (Er selbst weist dies nach für die Briefsammlung des Froumund[416] und den Codex Udalrici.)[417] Aber in die neuere deutsche Literatur über die Briefsammlungen des Mittelalters ist diese Erkenntnis vom Prinzip des Registers noch nicht genügend eingedrungen. Schmeidler findet zwei Merkmale für die Feststellung eines Registers: es ist durch Stilvergleichung zu untersuchen, ob die Sammlung im Ganzen oder in Teilen auf das Briefbuch des einen Verfassers zurückgehe oder aus Briefbüchern Verschiedener zusammengeschrieben sei[418] (Stilgleichheit) und ob die zeitliche Lage der einzelnen Stücke die Annahme zulasse, daß die Briefe als Ganzes oder gruppenweise in die Sammlung gelangt seien.[419]

Eine Stilvergleichung erübrigt sich bei Gerberts Briefen; seine Eigenarten sind augenfällig genug; außerdem ist die Echtheit keines

410. Hav. LVII.
411. Hav. LVIII.
412. Hav. LIX.
413. Hav. LX, LXV Mitte u. LXVI oben.
414. Hav. LXVII f. LXV Mitte, LXX oben, LXIX oben.
415. Schmeidler „über Briefsammlungen des früheren Mittelalters . . ." in: Arsbok 1926 Lunt. Vergl. N. Arch. 48, 296 f. Nr. 382.
416. Schmeidler „über die Tegernseer Briefsammlung d. Fr." N. Arch. 1926, Bd. 36, 3 S. 395 ff.
417. Schmeidler „Heinrich IV.," Leipzig Dyk, 1927.
418. Schmeidler „über Briefsammlungen . . . ." S. 8.
419. Schmeidler „über Briefsammlungen . . . ." S. 13 f.

Stückes bezweifelt. Die Chronologie ist[420] im allgemeinen zu geordnet, als daß diese Reihenfolge, auch nur kurze Zeit nach Gerbert, einem Sammler hätte so glücken können.

Daß „ganz unwesentliche Schreiben" aufgenommen sind, daß „also weniger das sachliche als das stilistische Interesse, wie auch bei anderen Briefsammlungen[421] die Aufnahme von Stücken veranlaßt hat, kann als weiterer Beweis dafür gelten, daß wir es mit dem Register des Verfassers oder einer Abschrift davon zu tun haben."

Wilmans[422] erkennt zwar „im Ganzen" eine ziemlich streng chronologische Folge in den Briefen an. Er legte, ausgehend davon, daß die Briefe nachträglich gesammelt und geordnet seien, „jedem Abschnitt ein politisches Faktum" zugrunde[423] und „mit der Ergründung der Tatsache" suchte er das Datum und die Folge der Briefe festzustellen. Dabei fiel er der falschen Adressierung von ep. 58 (Du Ch. 59) an „Bischof Theoderich von Metz" zum Opfer, was ihn veranlaßte, diesen Brief vor dem 7. September 984 einzuordnen. Damit gerieten auch die anderen durcheinander; Wilmans datierte die epp. 17 bis 64 zwischen 7. Dezember 983 und 19. Oktober 984, was sich aber als unmöglich erweist (s. Excurs 2). Die verschiedenen Schwierigkeiten, mit denen Wilmans zu ringen hat, lösen sich, sobold der Gedanke des Registers praktisch angewendet und die Reihenfolge der Briefe unverändert beibehalten wird. —

420. Hav. LXXI ff. P. E. Schramm A. f. U. IX S. 87 ff. Schmeidler: Briefsammlungen S. 24.
421. Schmeidler Briefsammlungen S. 11. Anm. 1.
422. Wilm. 144.
423. Wilm. 143.

Excurs II.

Das Datum von Breisach.

Roger Wilmans[424] legt die Zusammenkunft zwischen Lothar und Heinrich von Bayern in Breisach für das Jahr 984 fest. Einen zwar naheliegenden aber trotzdem, oder deswegen, bedeutenden Grund für das Jahr 985 gibt Havet:[425] der 1. Februar 984 liegt zu nahe am Todestag Ottos II., für den 1. Februar 986 wäre die Zeitspanne wieder zu groß. Es bleibt also der 1. Februar 985. Heinrich hat den Tod Ottos vielleicht anfangs Januar 984 erfahren, frühestens in den letzten Dezembertagen 983. Wenn auch Folkmar, ohne erst bearbeitet werden zu müssen, Heinrich sofort freigab, so verging doch verschiedene Zeit bis der junge König in die Hand Heinrichs kam, bis dieser sich die Unterstützung der Bischöfe verschaffte und schließlich noch mit Lothar anknüpfte, der sich doch selber unterdessen als Vormund hatte ausgeben müssen und zwar wieder erst, nachdem Heinrich die Verwirrung ins Land gebracht hatte. Die Darstellung bei Richer läßt keine Bestimmung des Datums zu.[426]

Man muß von vornherein annehmen, daß zwischen Heinrich und Lothar längere Zeit vorverhandelt wurde, bis sich der Tag zur persönlichen Besprechung ausmachen ließ. Das Erscheinen in Breisach auf dem rechten Rheinufer konnte sich Lothar doch schließlich erst leisten, wenn er seiner Sache sicher war. Heinrich wird in ep. 39, die von Breisach spricht, als hostis rei publicae dictus bezeichnet. Auf den Kindesraub bezieht sich dieser Ausdruck nicht; das betrachtete man damals mit stärkeren Nerven, als daß man Heinrich, den nächsten Verwandten Ottos, nur deswegen als Reichsfeind angesehen hätte. Bezöge sich der Ausdruck auf Heinrichs Vorleben, so hätte Gerbert ihn wohl schon zu Anfang gebraucht, als er von Heinrichs neuem Auftreten sprach. Bis zum Februar 984

424. Wilm. S. 12 und 153.
425. Hav. LXXII. Mitte.
426. Richer III. 97.

ist noch kein solcher Widerstand gegen Heinrich zu bemerken, daß man ihn öffentlich (dictus) Reichsfeind genannt hätte. Im Februar 984 hatte er im Gegenteil gar keine so schlechten Aussichten, sein Ziel zu erreichen. Dazu kommt noch, daß ep. 39 schon Wochen vor dem 1. Februar geschrieben ist. Entweder verdankt Heinrich die Bezeichnung h. r. p. seinen Verbindungen mit den Slaven, dann kann sie aus Sachsen stammen. Oder, was wahrscheinlicher ist, der Vorwurf geht auf die Verhandlungen mit Lothar zurück; man kann dann an seine Entstehung in lothringischen Kreisen denken. Jedenfalls waren Heinrichs Absichten schon bekannt geworden und das Echo daovn schon wieder zu Heinrich zurückgedrungen.[427] Zu alldem reicht aber die Zeit von Januar 984 bis Februar 984 nicht aus. Es ist auch die Frage, ob Lothar mit seinem Anspruch auf die Vormundschaft (die advocatio ep. 57.) schon vor dem Februar 984 hervorgetreten ist. Dieser Anspruch, zu dem Adalbero und Gerbert den König von Frankreich gebracht haben wollen,[428] hatte den Zweck, Heinrich und Lothar auseinanderzuhalten, was ja zunächst auch gelang. Nach dem Tage von Breisach brauchen sich Adalbero und Gerbert in dieser Beziehung nicht mehr viel Mühe zu geben, weil Lothars Interesse mehr von Hugo als von Heinrich absorbiert wurde.

Ep. 57 unterscheidet zwischen der advocatio und der revocatio. Die advocatio, d. i. der Anspruch Lothars auf die Vormundschaft über Otto III., beginnt ungefähr um die Zeit, als man damit rechnen konnte, daß Heinrich sich würde zum König ausrufen lassen, also um das Frühjahr 984; die revocatio, d.i. die Absicht Lothars, Lothringen in jus proprium revocare,[429] fällt nach Lothars Angaben in die Zeit, wo Adalbero (G) zum Bischof bestätigt wurde, dono alterius regis. Die revocatio war aber allem Anschein nach die Grundlage der Verhandlungen mit Heinrich. Sie konnte erst im Sommer 984 begonnen haben. Das geht aus folgendem hervor: Adalbero von Reims gestattet seinen Neffen zum Reichstag nach Worms zu gehen und sich vom deutschen König zum Bischof von Verdun

427. Richer III, 98. Hav. 37. Anm. 4, 43 Anm. 3. Gsbr. Kszt. 614. Lot 144.
428. Hav. S. XIV.
429. ep. 57

bestätigen zu lassen. Die Ordination soll stattfinden am 3. Januar.[430] Sie wird aber vertagt, und zwar mit Rücksicht auf Adalberos, des Erzbischofs, Verhalten. Der König wirft später — ep. 57 — dem Erzbischof vor, daß er seinen Neffen sich die Bestätigung habe von einem fremden König erteilen lassen, während doch er selbst Lothringens Herr sei. Adalbero antwortet, daß er das nicht (offiziell) gewußt habe; das ist zwar eine Ausrede, aber jedenfalls sieht man, daß Adalbero den Umstand für sich benützt, daß die revocatio noch nichts allgemein bekanntes war, als Adalbero (G) nach Worms ging. Demnach dürfte als Zeitpunkt des Beginns der revocatio etwa die Zeit kurz vor dem Wormser Reichstag, Juni bis Juli 984 angenommen werden. Wäre der 3. Januar 984 als Ordinationstermin in ep. 43 gemeint, dann hätte die Bestätigung erfolgen müssen Sommer 983, als Otto II. noch lebte und an eine revocatio natürlich ebensowenig zu denken war, als von einem alter rex die Rede sein konnte.

Verhandelt also Lothar mit Heinrich um Lothringen, so fällt dies in die Zeit der revocatio, Sommer bis Herbst 984. Diese Verhandlungen ziehen sich längere Zeit hin und finden ihr Ziel zunächst in der Abmachung, sich persönlich zu treffen. Der 1. Februar in ep. 39 ist künftiges Datum. Der Brief ist trotz dem drängenden nunc adeunt — Heinricus occurrit ziemliche Zeit vor dem 1. Februar abgeschickt, weil Notker, der Adressat, verhindern soll, ne conveniant.

Es zeigt sich also, daß die revocatio vor die Zusammenkunft in Breisach fällt und daß sie nicht umgekehrt eine Folge der mißglückten Zusammenkunft gewesen ist.

Havet legt die ep. 39 in die Zeit von November-Dezember 984. Der 1. Februar ist also der von 985.

Unverständlich wäre, wenn Breisach 984 fiele, daß die deutschen Fürsten, die doch von dem Angebot Heinrichs an Lothar wissen mußten, dies nicht als Hauptargument gegen seine Königswahl ausspielten.

Vom Tode Ottos II. bis zu jener beabsichtigten Besprechung in Breisach ist Gerbert ohne schwerere Bedenken wegen Lothringens. Nach ep. 25 hat er eine Reise nach Rom vor. Er schreibt an Bonfilio, Bischof von Gerona in Katalonien,[431] daß er bis 1. November

430. ep. 47.
431. Hav. 19 Anm. 5

— des nächsten Jahres — in Reims bleiben wolle.[432] Zum Weihnachtsfest aber möchte er in Rom sein. Er macht freilich den Vorbehalt: si pace uti poterimus. Gemeint ist wegen des „Ottone jam non superstite" Weihnachten 984. Von dieser Reise hätte Gerbert kaum gesprochen, wenn er zur Zeit der Abfassung von ep. 25 (Januar oder Febr. 984) schon von Heinrichs Umtrieben Kenntnis gehabt hätte. Nach Wilmans Datierung müßte dieser Brief etwa gleichzeitig sein mit ep. 39. Er ist von Reims aus geschrieben.[433] Gerbert scheint die Reise tatsächlich angetreten zu haben, aber die Verhältnisse zwangen ihn zur Umkehr.[434] Die Zeit für die Reise hatte günstig geschienen nach Rara und dem Frieden von Worms. Dieser Friede aber „avait été rompue prêsque aussitôt que conclue"[435] In diese Zeit hinein gehört ep. 39.[436] Dies stimmt dann auch mit dem Datum der Reise in ep. 25.

Der ebengenannte Brief 40, in dem der Abbruch der Reise erwähnt wird, behandelt ein Ereignis, das sich im Jahre 984 nachweisen läßt und zwar für den Sommer: den Tod des Papstes Johann XIV. „Qui pontifices vel domini rerum sunt?" „Welches Ende hat mein, mit besonderer Betonung sage ich das: mein (sc. Freund) gefunden? . ." Johann XIV. war eingesetzt worden von Otto II. im Jahre 983;[437] er war reichstreu und ein persönlicher Freund Gerberts.[438] Johann, dessen Schicksal Gerbert so am Herzen lag, war am 20. August 984 ums Leben gekommen.[439] F.X. Funk, der sich in seiner Papstliste bis Pius II. an Du Chesne, lib. pont. I anschließt, berechnet Benedikt VII. 974—983 als 136. Papst, als 137. Johann XIV. von 983 bis 984, als 138. Bonifaz VII. von 984 bis 985.[440] Nach Wilmans[441] kehrte Bonifaz VII. 984 zurück und ließ Johann XIV. erdrosseln. Die in ep. 40 genannten Unruhen liegen also

432. Hav. 20 Anm. 1 und LXXI unten
433. Hav. 19 Anm. 5
434. ep. 40: me repetere coegerunt
435. Hav. 37 Anm 4.
436. Hav. 37 Anm. 2.
437. Gsbr. Jhrb. 91 und 91 Anm. 1
438. ep. 23.
439. Hav. XVIII. Anm. 7
440. Mirbt „Quellen zur Gesch. des röm. Papstt." Tübingen 1924 S. 606 Anm. 3.
441. Wilm. 64;

im Jahre 984. September oder Oktober dürfte Gerbert davon erfahren haben. Im Gegensatz zu Wilmans[442] kann man eine sehr deutliche Beziehung zwischen dem Brief und den Ereignissen in Rom herstellen.

Die Briefreihe 38, 39, 40, 41, 42, 43, ff. verläuft, wie man sieht, in durchaus chronologischer Ordnung:

ep. 38: Rara. Juli 984.
ep. 39: Verhandlung Lothars mit Heinrich im Herbst 984
ep. 40: Tod Johannes XIV. September — Oktober 984
ep: 41: Gerberts Gegenmaßnahmen gegen ein Bündnis Heinrichs mit Lothar: ein Bündnis Hugos mit Otto III. November oder anfangs Dezember 984.
ep. 42: Besprechung mit Ekbert am 18. Dezember 984 als künftigem Datum. November oder anfangs Dezember 984.
ep. 43: Mitteilung des Ordinationstermins durch Godfried November oder anfangs Deezmber 984, usw.

442. Wilm. 153 Anm. 1.

Excurs III.

Adalbero von Metz und Adalbero v. Verdun.

Die Besetzung des Bischofsstuhles von Metz nach dem Tode Theoderichs ist im Gegensatz zu der des Bischofsstuhles von Verdun verhältnismäßig einfach darzustellen.

Wilmans[443] nahm das Todesjahr Theoderichs zum Ausgangspunkt seiner Berechnungen für das Jahr der Einnahme von Verdun. Daß er 984 starb, ist erörtert in Anm. 219 ds. Arb. Ihm folgte Adalbero (B).[444] Mit der Besetzung von Metz hängt die von Verdun zusammen. Es handelt sich dabei um das Todesjahr Wicfrieds, des Bischofs von Verdun und darum, ob Adalbero(B) Bischof von Verdun war, ehe er nach Metz kam, oder nicht.

Eine eigene Berichterstattung hat darüber die Hist. ep. Vird.[445] Sie zeichnet viele Einzelheiten sorgfältig auf, die durch andere Quellen zwar erschüttert, aber nicht so „unwiderleglich vernichtet" werden, wie Wilmans S. 147 sagt. Nach der Hist. ep. Vird. stirbt Wicfried an einem 31. August[446] zur Zeit Ottos III. Nach seinem Tod, so erinnert sich der Verfasser, evenerunt multa aversa und Lotharius obsedit civitatem. Demnach wäre der Todestag der 31. August 984. Wilmans kommt auf das Jahr 983,[447] aus dem Grund, weil die Vita Adalb. und die Bischofslisten von Verdun Adalbero(B) nicht als Bischof von Verdun nennen, wofür nach Wilmans Chronologie auch keine Zeit wäre. Daher läßt Wilmans den Hinweis der Hist. ep. V. auf die Regierungszeit Ottos III. fallen. (S. 151 oben).

443. Wilm. 147
444. Ann. Mett. Brev. MG SS III. 155, Ann. S. Vinc. Mett. MG SS III. 157. Vita Adalb. (bei Migne CXXXIX, Sp. 1553 ff.). Hist. ep. Vird. MG SS IV. 46 ff. Hav. 55 Anm. 4. Lot 141.
445. Hist. ep. Vird. c. 3.
446. Schlockwerder S. 18: „der Monat August ist wohl d. Dezember." Aber damit ist nicht geholfen. Hav. 55 Anm. 4. Lot 141.
447. Wilmans 150 und 151

Aber Calmet[448] hat das Jahr 983 als Todesjahr Wicfrieds. Bleibt man bei 983, so wäre nach Hugo, der sich nur kurz in Verdun aufhielt, bei der Annahme, daß Adalbero (B) nicht Bischof in Verdun war, ein Zeitraum von über einem Jahr, in dem das Bistum vakant gewesen wäre, denn Adalbero (G) sollte erst am 3. Januar 985 ordiniert werden.[449] Für die Vakanz wäre allerdings die Einnahme von Verdun ein Grund,[450] wenn sie 984 stattgefunden hätte. Freilich muß dann, wie es ja Wilmans auch tut, der Tod Theoderichs von Metz verschoben werden.[451] Da Theoderich aber 984 starb[452] und Adalbero(B) von Verdun aus sein Nachfolger wurde, — nach Hist. ep. Vird. — so müßte Adalbero(B) ein ganzes Jahr lang Bischof von Verdun gewesen sein, worüber wir allerdings bei Gerbert mindestens eine Andeutung erwarten dürften. —

Nach Hist. ep. V. haben wir diese Reihenfolge:

1) Wicfried bis 31. August 984.

Einnahme von Verdun, Frühjahr 985 (nach Gerbert)

2) Hugo (985 Frühjahr oder Sommer)
3) Adalbero (B) (985) Sommer bis Oktober
4) Adalbero (G).

Die Zeiträume errechnen sich folgendermassen:

Hugo verschwindet sofort wieder aus Verdun, als er merkt, daß sich hier nicht so leben läßt, wie er erwartete.[453] Der Grund für die Armut der Leute in Verdun wird der Krieg gewesen sein. Hugo dürfte also im April oder den folgenden Monaten seinen Besuch in Verdun gemacht haben.

Nach ihm kommt Adalbero(B) nach Verdun sine regio dono, d. h. wohl als unbestätigter Bischof. Die Bischofslisten von Verdun haben seinen Namen nicht.[454] Nach Theoderichs Tod geht er nach Metz und gibt den Bischofsstab von Verdun zurück. Da Theoderich

448. Calm,.: Vilgfride vivoit en 960, mort en 983. Ebenso Lot 141.
449. ep. 43. Hav. 41 Anm. 3.
450. Calm. Sp. 926.
451. Wilm. S. 147.
452. s. Anm. 219 dies. Arb.
453. Hist. ep. V. cap. 3.
454. Wilm. 146 f.

im September starb, müßte er in Metz frühestens im Oktober erschienen, solange also in Verdun geblieben sein. Nun starb aber Thederich 984 und bereits Hugo ist erst 985, nach Wicfried, in Verdun aufgetreten. Nach Calmet[455] wurde Hugo 984 ernannt und zwar durch den Kaiser Otto; ihm folgt Adalbero I.[456] im gleichen Jahre. Dieser Adalbero I. (B) ist derselbe wie Adalbero II. von Metz; Adalbero II. von Verdun ist der Sohn Godfrieds, dieser wäre nach Calmet im Jahre 985 gefolgt.

Die Calmet'sche Berechnung — abgesehen von dem Gedächtnisfehler „par L'Empereur" ist offensichtlich nach der Einnahme von 984 für Verdun konstruiert, ist also nicht zu brauchen. Ebensowenig die Ann. Vinc. Mett. MG SS III. 157; sie berichten für 983: Adalbero (secundus) episcopus Mettensis.

Eine andere Beleuchtung ergibt sich aus der Vita Adalberonis(B): scolaribus disciplinis aqud Gurgitenses[457] castissime detritus et institutus, dum post mortem secundi Ottonis divi imperatoris et casu patris et orbitate immatura filii, post creati caesaris totus occidens dissensione minorum, maiorum autem cupiditate ad regnandum, omnino langueret, defuncto memorandae vitae viro Deoderico pontifice. . . procurante et procurrente matre Beatrice, favente domina Adelheide augusta, prolis adhuc tenerrima avia. . . . Metti presul elevatur et constituitur die 17. Cal. Novemb. anno Dominicae incarnationis 984 indictione 12.

Dieses Datum stimmt zum Reichstag von Worms am 20. Okt. 984.[458] Von einer Bischofswürde von Verdun spricht die Vita nicht.

Hält man dieses Datum fest, so ergeben sich folgende Möglichkeiten:

1) Adalbero(B) wird Bischof von Metz, 20. Okt. 984.[459] Diese Tatsache ist der ruhende Pol. Vorher war Adalbero (B) nach Hist.

455. Calm. XLIV.
456. Calm. XLIV: Ad. I. nommé en 984, Ad. II. en 985. Haimon nommé par Othon vivoit en 992, mort en 1025. Ad. (G) starb nach Lot 245 Anm. 4. am 19. März 991, vergl. MG SS IV. 47, ep. 151.
457. Gorze
458. Stumpf 873. MG DD II. 393. ff.
459. Vita Ad./ Hav. LV Anm. 4.

ep. V. Bischof von Verdun sine regio dono; vor ihm Hugo.[460] Da Wicfried 984 starb,[461] bleiben für Adalbero(B) und Hugo die Wochen vom 1. Sept. 984 bis 20. Oktober 984, bezw. 28. Dezember 984.[462]

2) Wicfried starb 983,[463] dann folgt Hugo 984 im Frühjahr und gleich darnach Adalbero(B).

3) Wicfried starb 983 od. auch 984, ihm folgt Hugo, diesem 984 Adalbero (G). Adalbero(B) scheidet für Verdun aus.

Ganz fallen lassen muß man die Erzählung der Hist. ep. V., daß Hugo nach der Einnahme von Verdun Bischof wurde.

Denn nach ep. 41 ist die Ordination Adalberos(B) schon für den 3. Januar 985, also ehe Verdun angegriffen wurde, festgestzt. Dafür, daß Adalbero(B) nicht Bischof in Verdun war, spricht, außer dem argumentum e silentio der Vita und der Bischoflisten, die kirchenpolitische Übung.[464] Kaum denkbar ist auch, daß Adalbero(B) den Bischofsstuhl sine regio dono einnahm. Es könnte sich dabei höchstens um eine Verwesung inoffizieller Art gehandelt haben, die den Späteren als tatsächliche Ausübung der Würde erschien, vielleicht auch nur um ein Anerbieten der Verduner.

Vielleicht beruht die Darstellung der Hist. ep. Vird. auf einer Verwechslung, infolge des zwar häufigen, aber wenig erfreulichen mittelalterlichen Brauches, einen mehr oder weniger schönen Namen der ganzen Verwandtschaft möglichst reichlich zukommen zu lassen.[465] Der Todestag Wicfrieds wird wohl im Dunkeln bleiben müs-

460. Hist. ep. V. Calm.
461. Hist. ep. V.
462. Hav. 55,. Anm. 4
463. Calm., Ann. Vine. Mett.; Lot 141. Witte 47.
464. So auch Schlockwerder. — Du Cange 264: der Bischof erhält bei der Investitur den annullus pontificum oder praelatorum, quem sc. deferunt in symbolum Ecclesiae ab eis desponsatae, cum, ut ait Johannes Citrius, τῶν ἐκκλησιῶν προσάται νύμφιοι. appelluntur usw. Der Ring drückt die Vermählung mit der Gemeinde aus. Waitz D. Verf. Gesch. VII². S. 280. Die Ehe ist untrennbar, weshalb Versetzungen eines Bischofs nicht od. nur als äußerste Ausnahme vorkommen. Vergl. Gisiler in Merseburg u. Magdeburg; es wurde Merseburg aufgehoben, damit Gisiler Magdeburg erhalten könnte.
465. Hav. 26 Anm. 5.: il faut se garder de confondre les 4 prélats du nom d'Adalbéron, qui occupèrent en même temps le siège metropolitain de Reims et les Evêchés de Laôn, de Metz et de Verdun.

sen, ebensowenig wird sich die Frage ob Adalbero(B) wirklich Bischof von Verdun gewesen ist, vollkommen aufhellen lassen.

Die Zeit der Bestätigung des Adalbero(B) für Metz ist dagegen mit Deutlichkeit zu ermitteln. Sie fällt in die Zeit, als Adalheid schon in Deutschland war, (. . favente .. Adelheide) und geschah in Worms.[466] Auch aus dem Todesjahr Adalberos(B) geht, wie aus dem Itinerar[467] und dem Todesjahr Theoderichs hervor, daß Adalbero(B) im Jahre 984 den Bischofsstuhl von Metz bestieg. Er starb 1005[468] im 22.[469] Jahr seines Bistums, hat also 21 Jahre regiert;[470] ordiniert wurde er am 28. Dezember 984,[471] nachdem er am 16. Okt. bestätigt worden war.[472]

Fast zu gleicher Zeit wurde Adalbero(G) bestätigt. Seine Bestätigung fällt in die Zeit, wo Lothar — nach dem Rechtfertigungsschreiben Adalberos von Reims[473] — Verdun und Lothringen noch nicht offiziell beanspruchte. Nach Wilmann's Chronologie wäre dies also 983 ep. 42 und 43[474] hätten demnach noch in Bobbio geschrieben sein müssen. Außerdem aber hätte Lothar damals noch gar keine Veranlassung gehabt, Verdun anzugreifen und ebensowenig, Adalbero von Reims einen Vorwurf[475] zu machen, daß er seinem Neffen habe von einem alter rex[476] bestätigen lassen.[477] Denn 983, als Otto II. noch lebte, war kein Grund eine Vormundschaft zu beanspruchen. Demnach kann sich auch das Datum in ep. 43 3. Januar, nur auf 985 beziehen. In dieser ep. ist die Rede von der Ordination Adalberos(G), der demnach im vorangehenden Jahr, also 984, bestätigt worden sein muß. Daß 986 in ep. 43 nicht gemeint sein kann,

466. Vita Ad.
467. Stumpf 873.
468. Vita Ad. c 37, S. 1574 unten.
469. Epitaph. Vita Ad. 1575 vers 10.
470. Calm. XXIII.
471. S. vorige Anm. und Hav. 55 Anm. 4.
472. V. Ad. MG. SS. IV. 660.
473. ep. 57
474. Wilm. 150 Anm. 1 und 151 Anm. 1
475. Calm. 927
476. ep. 57
477. Schlockwerder S. 19 kommt gar auf die Idee, Ad. (G) habe sich nach Pavia begeben zur Adelheid.

geht daraus hervor, daß Godfried vor hat, bei der Feier zugegen zu sein. 986 befand er sich in Gefangenschaft.

Eine Schwierigkeit bietet die Überschrift „Adalberoni episcopo Verdunensi" in ep. 41. Es ist möglich, daß Gerbert den Sohn seines Freundes bereits als Bischof bezeichnet, sobald dieser bestätigt ist und es lag kein Anlaß vor, beim Schreiben dieses Briefes den normalen Weiterverlauf der Dinge zu bezweifeln. Ep. 47 hat dagegen die Adresse: episcopo vocato.[478] Diese ep. enthält die Nachricht von der Einnahme von Verdun, Zwischen ep. 41 und 47 liegt die revocatio und Lothars Protest gegen Adalberos(G) Weihe zum Bischof. Denn die Ordination, die auf den 3. Januar 985 festgesetzt war, ist verschoben worden, weil nach ep. 63 noch im Juli 985[479] die Ordination ganz verboten wird. Adalbero(G) kann also nicht, wie Wilmans will, bereits zur Zeit des Friedens von Worms ordiniert sein. Wilmans zieht mit Unrecht ep. 63[480] in diese Zeit herein; auch seine Auslegung," ordinationen differentem" in ep. 63 passe auf Adalbero(B),[481] stimmt nicht, denn damit ist die des Adalbero(G) gemeint, Adalbero (B) ist, wie wir sahen, längst ordiniert.

Adalbero(G) war während der Belagerung nicht in Verdun, wie ep. 47 zeigt, scheint sich aber im Frühjahr 985 in der Trierer Diözese aufgehalten zu haben.[482]

Im April und Mai 985[483] befand sich Adalbero von Reims in Verdun; diesen Aufenthalt verlängerte er bis in den Sommer. In Verdun wollte er teilnehmen an einer Bischofskonferenz, die Erzbischof Ekbert einberufen hatte.[484] Vermutlich wäre dort Adalberos

478. Wilm. 148 er sieht daraus, daß Ad. (G) am 16. März (an diesem Tage war nach ihm Godfried bereits gefangen, statt erst am 31.) schon Bischof v. Verdun war. Vocatus heißt aber wohl nur „designiert".
479. Hav. 61 Anm. 3
480. Wilm. 151 Anm, 3
481. Wilm.: womit „aufs schönste die Worte des Biographen übereinstimmen: „ : benedictio . . . in Christi Domini Natalem differtur . . . V Cal. Jan. . . consecrant usw." sonach fällt der 64. Brief (bei Hav. 63) nach dem 19. Okt. und vor den 28. Dez. 984.
482. ep. 54.
483. Hav. 49 Anm. 2. 59 Anm. 1
484. ep. 60. Hav. 59 Anm. 1, die Teilnahme an einer Konferenz in Mouson, die man aus ep. 56 annehmen kann, war ihm verboten worden.

(G) Ordination zur Sprache gekommen; aber die Konferenz fand nicht statt.[485] Ekbert eröffnete ihm jedenfalls, daß er von Lothar[486] den Auftrag habe, Adalbero(G) nicht zu ordinieren, im Gegenteil ihn zu excommunizieren,[487] weil er eidbrüchig geworden sei.[488] Aus ep. 63 kann man schließen, daß vor dieser Konferenz ein neuer Ordinationstermin verabredet worden war. Er ist nicht, wie Wilmans tut,[489] zu verwechseln mit dem in ep. 43 genannten. Den Brief 63 mit Wilmans auf Worms zu beziehen ist unmöglich wegen des „pace inter principes stabilita". Worms hatte keinen Frieden gebracht,[490] wohl aber Frankfurt, 2. Juli 985. Das verärgerte Num rex est usw. bezieht sich auf Lothars Einmischung in die lothringischen Angelegenheiten und die der Diözese Trier.[491] Mit Schlockwerder den Inhalt auf die beiden Adalberone zu beziehen, ist kein Grund. Er tut es in der Weise, daß differenten auf Adalbergs(B) Ordination, destruat auf die Adalberos(G) zurückgeht. Adalbero(B) ist schon seit über einem halben Jahr Bischof.

Wann Adalbero(G) ordiniert wurde, können wir nicht feststellen. Im Sommer 986 betont Gerbert in einer oratio invectiva[492] gegen die „Räuberspelunke Verdun", daß Adalbero(G), den die Einwohner von Verdun anscheinend nicht anerkennen wollten[493] rechtmäßig gewählt sei, ac insuper episcopali benedictione donatus. Adalbero(G) kam jedenfalls erst nach dem Tode Lothars wirklich auf den Bischofsstuhl. Er starb 991, 19. März.[494]

Die epp. 17 bis 64 ordnet Wilmans zwischen 7. Dezember 983 und 19. Oktober 984 ein, was sich aber, wie man sieht, nicht halten läßt.

485. ep. 65 Hav. 61 Anm. 7
486. Calm. 927.
487. ep. 54
488. Lot 157 Anm. 3 Ad. v. R. beklage in ep. 54, daß sein Neffe eidbrüchig geworden sei, während er in ep. 27 behaupte, er habe sein Wort gehalten.
489. Wilm. 151 Anm. 3.
490. s. S. 101f d. Arb.
491. s. Anm. ? ds. Arb.
492. ep. 79.
493. Calm. 927.
494. Lot 245.

Excurs IV.

Der Fall von Verdun.

Den Hauptgrund für die irrtümliche Chronologie Wilmanns' bildet die Adresse von ep. 58 (Du Ch. 59), die bei Du Chene fälschlich „an Bischof Theoderich von Metz" lautet, demnach also vor September 984 geschrieben sein müßte. Sie lag Wilmans wie ein Block im Wege und behinderte ihm die freie Aussicht; so war er gezwungen, allen Scharfsinn und Fleiß einem Irrtum[495] zu opfern und die Ereignisse jener Zeit, Verdun, Compiègne und alles, was sich vorher begab, vor dem 7. September 984 einzuordnen. Die ep. 58, jedenfalls an Adalbero(B) gerichtet, spricht von der Versammlung in Compiègne, 11. Mai 985.[496] Schlockwerder, der im Ganzen die Wilman'sche Chronologie aufrechterhalten will und gegen die Havets zu Felde zieht, möchte diesen Brief an Theoderich von Metz adressiert wissen und begründet dies damit, daß Adalbero(B) zu jung und unbedeutend für solche Mitteilungen gewesen sei. Dieses Argument bedarf aber kaum einer Widerlegung. Wir kennen zwar das Alter Adalberos(B) nicht; die damalige Zeit hat mehr Wert auf den Tag des Todes, als der Geburt gelegt. Aber auch wenn Adalbero(B) nicht über das kanonische Bischofsalter hinaus an Jahren gehabt hätte, so wäre er als Sohn der Beatrix und Neffe Hugo Capets für Gerbert nicht zu übersehen gewesen, obendrein noch als Bischof von Metz und Nachfolger des Theoderich, der der Ottonenpartei genug Sorgen gemacht hatte.

Stimmt überhaupt die Adresse „episcopo Mettensi," was zu bezweifeln kein Grund ist, so ist kein anderer als Adalbero(B) gemeint. Denn wir können den Brief nicht anders unterbringen als in der Zeit nach dem 11. Mai 985.

Verdun ist genommen und wird gehalten a paucis praedonibus.

495. Hav. 55 Anm. 4.
496. V. id. maii. Hav. 56 Anm. 5.

Hugo hat die Tagung in Compiègne gesprengt. Als Jahr für Breisach ist 985 nachgewiesen, das muß dann auch das für Verdun und Compiègne sein.

Über die Interpunktion der Namenliste s.Anm. 336 ds. Arb., im Zweifel steht, ob Adalbero von Lâon, genannt Ascelin und Gozilo oder Gozilos Bruder anwesend waren oder nicht. Sich für die eine oder andere Lesart zu entscheiden ist schwer, ja unmöglich. Die Bezeichnung frater begegnet uns bei Gerbert öfter. Z. B. 67: fratrem Meing.; ep. 68 fratris Ga.; ep. 65 fratrem Gau. usw. Freilich bezeichnet sie meist Mönchsbruder, während frater bei Gozilo eine Verwandtschaftsbezeichnung ist, sodaß man der Lesart frater Gozilonis den Vorzug geben möchte, wenn nicht der Zusatz obside pacis filio fratris Barde dato hinderlich wäre; außer es müßte Barde Ablativ und nicht Genitiv sein. Dann wäre Gozilo freigelassen worden, nachdem er Bardo, den Sohn seines Bruders oder auch, nachdem er den Sohn seines Bruders Bardo als Geisel gegeben hätte; es könnte auch der Bruder des Gozilo freigelassen worden sein, nachdem er seinen Neffen Bardo als Geisel gegeben hätte usw. Ob das frater Gozilo zu Adalbero als Apposition zurückzuziehen ist (frater Gozilonis) und wohin das episcopus gehört, zu Gibeuunius oder Laud. Ad., ist kaum zu entscheiden. Es spielt ja auch keine große Rolle.

Jedenfalls ist mit der Adresse Mettensi episcopo nämlich Adalberoni (B), der seit 28. Dezember 984 residierte, der Weg freigemacht, daß die Einnahme von Verdun ins Jahr 985 verlegt werden kann, wo sie auch hingehört.

Den Kampf beschreibt Richer[497] mit breiter Ausführlichkeit. Wilmans[498] hält ihn für unzuverlässig; Wattenbach[499] wirft ihm völlig Gewissenlosigkeit vor, nationale Eitelkeit, Mangel an geschichtlichem Sinn, Übermaß an Phantasie; er gehe soweit „sein eigenes Werk zu verfälschen, um eine krankhafte nationale Eitelkeit zu befriedigen"; für unsere Zeit treffen diese Vorwürfe nicht zu;[500] im übrigen macht ihn zwar die „große Kunst", die Rhetorik, nicht

497. Richer III. 100—108.
498. Wilm. 177.
499. Wattenbach I. 332 ff.
500. Vergl. den Bericht 978—980. Kawerau 154

rasend, verführt ihn aber wie der Bericht des Kampfes um Verdun zeigt, gelegentlich dazu, kräftigere Farben aufzutragen als eigentlich nötig wäre. Deswegen seine Erzählung überhaupt als Phantasie abzutun, geht wieder als Kritik zu weit.

Aus den zwei Angriffen auf Verdun bei Richer macht Wilmans [501] nur einen. Es ist kein Grund dazu vorhanden. Bei der ersten Übergabe scheint Verrat mitgespielt zu haben und Godfried selbst nicht in der Festung gewesen zu sein. Daß Verdun eine bedenkliche Zahl dunkler Existenzen enthielt, zeigt e. 79 „was für ein Mittel finden wir denn für diese Krankheit verdammte Bürgerschaft von Verdun (execrata civitas)? Die Einheit der heiligen Kirche Gottes hast du zerrissen, die heiligste Gemeinschaft des Menschengeschlecht zersprengt; denn was hast du anderes getan, als du deinen Hirten, der durch den Willen des rechtmäßigen Königs (hereditarii regis) unter einstimmigem Beifall seiner Mitbischöfe (conprovincialium ep.) gewählt wurde und überdies die Bischofsweihe erhielt,[502] bisher beharrlich mißachtet hast. Deswegen erkennst du deinen Hirten nicht an, weil du dich bemühst, deinen König um sein Land zu bringen. Du hast kein Recht dazu neue Fürsten und Könige zu wählen . . . dein Verbrechen ist das allerschwerste, gottlose Bande; kein Sturmbock hat deine Mauern zerbrochen, nicht vom Hunger sind deine Krieger verdorben, von keinem Geschoß irgendwelcher Art sind sie durchbohrt worden: das Heiligtum Gottes hat dich zu Grunde gerichtet, ins Heiligtum Gottes bist du eingedrungen und hast es besetzt, eine Räuberhöhle bist du geworden. . . . Kehre um, kehre um zum Frieden mit den Kirchen und zur Einigkeit im Land, o Stadt, Du Verscheucherin aller Tugenden und Herberge aller Laster!" Der Feind war es also nach Gerbert nicht, der Verdun zu Fall brachte, sondern das geschändete „Heiligtum" hat sich gerächt.[503]

Anzunehmen ist, daß der Bischof Hugo [504] damals seine Schäflein bald genug kennen gelernt hat, sodaß auch darin ein Grund

501. Wilm. 14 dagegen Hav. XV. Mitte

502. Da dies besonders betont wird, scheint es inzwischen u. zwar vor nicht allzulanger Zeit geschehen zu sein.

503. s. S. 95 ds. Arb.

504. s. S. 92 ff. ds. Arb.

für sein beschleunigtes Abschiednehmen zu suchen sein wird. War er 984 gewählt, so ist es möglich, daß sich, im Sommer oder Herbst dieses Jahres, bereits die Spaltung in Verdun[505] zeigte: hier Lothar, hier Godfried und Otto.

Der Brief 79 bringt Adalberos (G) Wahl und den Fall Verduns zueinander in Beziehung, zwar etwas gesucht, aber er beweist doch, daß Adalbero (G) noch nicht Bischof war, als Verdun fiel, daß aber Verdun fiel, als Adalbero (G) bereits designiert war, also erst nach 984 (ep. 41).

Aus ep. 47 und 39 ist das nähere Datum des Falles von Verdun zu erschließen: zwischen Februar und 31. März[506] 985.

505. Hist. ep. Vird c. 3.
506. Wilm. 148: 16. März 984.

Excurs V.

Worms, Frankfurt, Quedlinburg.

In der Konsequenz der irrtümlichen Datierung von ep. 58 (Du Ch. 59) liegt es, daß Wilmans[507] zu dem Ergebnis kommt, der Friede von Worms, 19. Okt. 984, habe das Verhältnis zwischen Heinrich und Otto durch das „unzweifelhafte Verdienst der Herzogin Beatrix" „völlig" bereinigt; er sei auch eine „natürliche Folge des Bundes der ottonischen Familie mit Hugo von Francien" gewesen. Ep. 63 (44) rühme den in Worms bewiesenen Scharfsinn der Beatrix. Nach der unaufrichtigen Versöhnung in Rara habe Heinrich ein Heer gerüstet und im Bund mit Frankreich gestanden; die kaiserliche Partei habe eine Festung der Gegner belagert: ep. 66 (67), „kurz nach dem Tage von Worms". Im Grunde sei der Friede schon gegeben gewesen, mit dem Tode Theoderichs von Metz. In Worms „war nicht so sehr das Verhältnis Deutschland zu Frankreich geordnet als vielmehr von den Großen Lothringens die Anerkennung Ottos III. erlangt und dem weiteren Vordringen der Franzosen Schranken gesetzt worden."[508]

Um Irrtum und Wahrheit dieser Darstellung auseinander zu finden, muß man zunächst festhalten, daß ep. 63 (du Ch. 64) und ep. 66 (du Ch. 67) einer anderen Zeit angehören als dem Sommer 984. Ep. 66 spricht vom „Wiederaufbau"; sie ist an Notker von Lüttich gerichtet und in einer Zeit geschrieben, wo Lüttich an den Folgen einer Verwüstung leidet, also nach Verdun, d. i. nach dem Frühjahr 985. Welche Bewandtnis es dabei mit dem „obsessum castrum" hat, wissen wir nicht.[509] Der Brief spricht weiter von einem colloquium Mettense dominarum, von dem es in ep. 62 heißt, daß nur Heinrich als einziger Fürst dazu erscheinen werde. Wenn es stattfand, dann erst nach Frankfurt.[510] Wilman's Dar-

507. Wilm. 30 f.
508. Wilm. 40
509. Hav. 64 Anm. 3
510. Hav. 61 Anm. 1

stellung würde eine Umordnung der Briefe 66, 64, 59 nötig machen, wozu keine Veranlassung ist. Im Gegenteil, man wird finden, daß die Anordnung eine durchaus chronologische Reihenfolge bildet. Wilmans hat bei seinen Darlegungen immer Verdun im Auge, wovon im Sommer 984 keine Rede sein kann. In die Verhandlungen von Worms spielt Lothringen nicht in der Weise hinein, daß Beatrix' Rolle hätte bedeutender sein müssen als die irgend eines Fürsten. Ihre Bedeutung bestand darin, daß sie mit ihrem Heer erschien und daß sie ihrem Sohn Adalbero Metz verschaffte.[511] Das Erscheinen der Großen Lothringens mit ihren Heeren war vielleicht von Lothar als Demonstration empfunden worden, die seine Empfindlichkeit reizte, umsomehr, als in Worms über seine Vormundschaft zur Tagesordnung übergegangen wurde.

Von Lothar war in Worms kaum die Rede. Auf Worms nimmt auch Gerbert nirgends Bezug; es hatte ja vorwiegend innerdeutsche Bedeutung. Der von Wilmans erwähnte Bund Ottos mit Hugo erledigt sich in diesem Zusammenhang von selbst. Auch der Tod Theoderichs von Metz hatte nicht die Bedeutung, die ihm Wilmans beimißt. Wilmans Darstellung verquickt also Tatsachen, die der Zeit des Frankfurter Friedens 985 angehören, mit denen des Wormser „Friedens".[512]

Worms hat keinen Frieden gebracht. „Ce n'était qu'une feinte[513] une paix formelle,[514] la paix de Worms avait été rompue presque aussitôt que conclue."[515] Die ganze Aufmachung des Tages erweckt den Anschein, daß sie fast auf eine kriegerische Entwicklung berechnet war. Man war nicht davon überzeugt, daß Heinrichs in Rara gegebenes Versprechen und sein guter Wille nachhalten würden. Vielleicht deswegen wurde über Bayern nicht endgültig entschieden, so wenig wie in Bisinstidi. Um sich durchzusetzen, wendet sich Heinrich daher an Lothar von Frankreich.

511. V. Ad. Sp. 1554 c. 2 A und 3 B.
512. infolge der sich zwischen Frankfurt und Worms ergebenden Parallelen bemüht sich Schlockwerder S. 13 nachzuweisen, daß Bisinstidi, Worms, Frankfurt, alles eins sei.
513. Hav. XV.
514. Hav. 35 Anm. 3
515. Hav. 37 Anm. 4

Von der Versöhnung der deutschen Fürsten handelt der Friede von Frankfurt. 985, ep. 63 und 59 (quod Frankevurt gesseritis. .) Ep. 63 bewundert den Scharfsinn der Beatrix; vielleicht ist dies nur eine captatio benevolentiae, die sich um den Einfluß der Beatrix zu Gunsten Adalberos (G) bemüht? Ob nicht die Stelle der Vita Ad. (Migne, col. 1554, 3 C,) Beatrix als propagatrix besser auf Frankfurt als auf Worms paßt, könnte disputiert werden, wenn auch Schwierigkeiten für die Herausnahme der betreffenden Stelle bestehen; es wäre denkbar, daß der Verfasser über Worms berichtet, dabei aber Bilder von Frankfurt im Auge hat. Denn von pacatis rebus regis ist in Frankfurt eher etwas zu sehen als in Worms. Ebenso hätte die allerdings vor der Erwähnung der Bestätigung plazierte Stelle „ad urbem filio datam ire properat" eine Parallele in ep. 63: sed quae res inst. colloq. dominarum sic commutavit (in Metz) und ep. 66: Metis colloquium Dominarum.

Beatrix hat in Frankfurt anscheinend in gewichtiger Weise für den Frieden gearbeitet und ihre Bemühungen in Metz fortsetzen wollen. Vielleicht sollten auch die französisch-deutschen Beziehungen in Metz besprochen werden, die in Frankfurt nicht abschließend behandelt wurden. Außer dem neuversöhnten Herzog Heinrich hat aber niemand dem Anschein nach Lust gehabt, in Metz zu erscheinen.

Die Versöhnung zwischen Heinrich und Otto wurde in Frankfurt Tatsache, als Heinrich sein Herzogtum zurückerhielt. Wegen der Mahnung in ep. 63: „an dux Henricus fidem vobis servaturus sit, providete" kann der Brief ebenso auf Worms wie auf Frankfurt bezogen werden; daß er aber erst aus der Zeit nach der Einnahme von Verdun stammt, beweist die Stelle vom colloquium Virduni habendum, das freilich nicht stattfand. Vorher, also Sommer 984 (Worms) kann der Brief nicht geschrieben sein, denn das colloquium beschäftigte sich wohl, wie der Zusammenhang zeigt, mit der Suspendierung Adalberos (G), die 984 von Lothar noch nicht gefordert werden konnte.

Im Frühjahr 985 wäre wohl niemand darauf gekommen, in Verdun zu tagen. Der Brief 63 ist also erst nach dem Frühjahr geschrieben worden.

Ins erste Viertel des Jahres 985 aber verlegt Giesebrecht Seite 624 (Ksz.) den Frieden von Frankfurt. Nun geht aus ep. 59 hervor, daß Frankfurt zeitlich nicht sehr weit entfernt ist von der Versöhnung Hugos mit Lothar am 18. Juni 985 (ep. 59). Im Anschluß an den Bericht über diese Versöhnung erkundigt sich Gerbert darnach, was in Frankfurt geschehen sei. Der Brief ist also nach dem 18. Juni geschrieben, als Gerbert noch nichts über Frankfurt erfahren hatte, gesseritis ist futurum exactum; der Schreiber rechnet anscheinend damit, daß der Brief um dieselbe Zeit in die Hände des Empfängers (Theophano) kommen wird, wo die Versammlung in Frankfurt ungefähr stattfindet; also etwa anfangs Juli. Mit dieser Zeit harmoniert auch das Itinerar; nach ihm war Otto III. am 2. Juli[516] 985 in Frankfurt.

In Quedlinburg fand das „nächste Osterfest" statt,[517] d. i. demnach der 4. April 986. Am 17. März 986 ist Otto in Grona,[518] am 9. April in Pöhlde.[519] Für die Festfeier war also, auch wenn man bedenkt, daß sich Feste damals ziemlich in die Länge zogen, reichlich Zeit.[520]

Für Giesebrecht wäre das „nächste" Osterfest, das dem Tage von Frankfurt folgt, das von 985.[521] (12. April.) Das Itinerar ist nicht dagegen: am 28. März 985 Grona,[522] 29. April 985 Duisburg.

Aber am 1. Februar 985 will Heinrich nach Breisach gehen, am 15. Mai 985 hatte er noch Gesandte in Frankreich.[523] Das ist kein Zeichen einer endgültigen Versöhnung, wie sie Frankfurt doch brachte und Quedlinburg noch einmal öffentlich bestätigte.

Mit der Datierung von Frankfurt am 2. Juli 985 und Quedlinburg am 4. April 986 bleibt Wilmans[524] gegen Giesebrecht im Recht.

516. DO III 15 (MG DD II 393 ff)
517. Thm. IV. 9 (7)
518. Stumpf 894
519. Stumpf 895
520. Schlockwerder S. 10 verlegt Quedlinburg auf 985, weil 986 zu wenig Zeit für das Fest bleibe.
521. Gsbr. Ksz. 624
522. Stumpf 882 und 883
523. ep. 58
524. Wilm. S. 34 und 38.

Excurs VI.

Die Lage von Rara und Bisinstidi.

Beide Orte werden sich kaum mehr bestimmt nach ihrer Lage feststellen lassen. Ranke bemerkt, man habe sich bis heute nicht über die geographische Lage von Rara einigen können, und doch sei die Versammlung dort eine der wichtigsten in der deutschen Geschichte gewesen. Hauptsächlich zwischen Großrohrheim in Hessen und Rohr in Meiningen schwankt die Ansicht. Für Rohr entscheidet sich Wilmans (S. 190) im Anschluß an Leibnitz, der in der Bezeichnung Roca (Anm. Qu.) eine Lesart für Rora sieht. Auch Kawerau (S. 151) nimmt Rohr für Rara. Andere (s. Wilmans 190 Anm. 1) schlagen Ror in Sachsen und Ror an der Werra vor. Havet 35 Anm. 3 und Lot 140 nehmen Groß- oder Kleinrohrheim bei Worms an. Dagegen führt Schlockwerder jedenfalls mit Recht an, daß Großrohrheim seinen heutigen Namen schon im 8. Jahrhundert geführt habe und nimmt ein auch von Wilmans nicht abgelehntes Rara an, im pagus Waldsassin (Bay. Wald). Dafür, daß man es besser in diesen Gegenden, am besten wohl in Meiningen sucht, spricht die Tatsache, daß sich alle Ereignisse, die zur Herausgabe Ottos führten, hier in der Mitte von Deutschland abspielten. Auch geht die königl. Familie von Rara aus gleich nach Quedlinburg[525] und ist am 7. Oktober schon wieder in Mainz.[626]

Es kommt aber noch darauf an, wo man Bisinstidi sucht. Der Herausgeber Thietmars (Lappenberg-Kurze) findet es am Rhein[527] und nennt es unter Bezugnahme auf Oesterley „Bürstadt in districtu Heppenheim prope Wormatiam". Wilmans[528] hat Bisenstätt bei Worms, andere (bei Wilmans S. 27 Anm. 5 zitiert) „Wesenstadt" (Ursinus), andere Weißenstadt a. d. Eger, andere Wiesentheid bei Würzburg. (Wedekind), Gsbr. S. 619 Bisenstätt. b. Worms.

525. Wilm. 32
526. MG DD II 393 ff. DO III 1.
527. Lapp.-Kurze 66 Anm. 5
528. Wilm. 21 Anm. 2.

Bei der Annahme, Bisinstidi sei entweder das heutige Wiesentheid oder Weißenstadt wären die Ereignisse örtlich weniger verzettelt als wenn man es am Rhein sucht; denn 23. März 984 ist Heinrich in Quedlinburg;[529] nach Beendigung der Krönungsfeiern eilt er nach Werla bei Goslar, von dort geht er nach Bayern, gewinnt alle Bischöfe und einige Grafen, womit immerhin einige Zeit vergeht; in Bisinstidi kann er deswegen kaum vor Ende April sein. Hier verspricht er das Kind in Rara zurückzugeben. Wie geriet man auf Rara? Lag es in der Nähe von Bisinstidi und war es vielleicht aus irgendeinem Grund für die Königlichen besonders geschützt und sicher?

Von Bisinstidi aus begibt sich Heinrich zu Boleslav. In sechs bis acht Wochen zöge er also vom Rhein nach Böhmen und zurück, unterhandelte dabei noch vor Iteri mit dem Feind und besuchte obendrein seine Gattin Gisela in Merseburg. Einfacher wäre die ganze Sache, wenn man Bisinstidi näher bei Böhmen suchte, Weißenstadt oder auch Wiesentheid. Man kann annehmen, daß Heinrich, von Bayern herkommend nach dem Norden trachtete, etwa Merseburg, wobei ihm in Bisinstidi die Großen von Franken und Erzbischof Willegis den Weg vertraten. Nach Thietmar IV (3) liegt Bisinstidi im fränkischen Gebiet. Thietmar nennt hier auch besonders den Herzog Konrad. Dieser war[530] Herzog von Schwaben und dem östlichen Franken. Es liegt nahe, Bisinstidi in dessen Gebiet zu suchen zu dem Bürstedt a. Rhein und Bisenstätt nicht gehört hätten.

Als nächstes Ereignis folgt hierauf der Tag von Rara. Dorthin begibt sich Heinrich von Merseburg aus, nachdem er seine Getreuen „entlassen" hatte.[531] Dies ist wieder leichter zu denken, wenn man Rara etwa an der Werra sucht, statt am Rhein; er hatte dann nur den Weg durch das Gebiet seiner Freunde Gisiler und Wilhelm von Weimar zu nehmen. Daß Bisinstidi von Rara nicht allzuweit entfernt sein konnte, dafür spricht, daß man in Rara eine neue Zusammenkunft in Bisinstidi ausmacht, weil jede Seite noch manches

529. Hav. 18 Anm. 5; Wilm. 16, Gsbr. Ksz. 616
530. Lapp.-Kurze S. 66 Anm. 6
531. Thm. IV. 7 (6)

auf dem Herzen hatte.[532] Es dürfte also nicht der eine Ort am Rhein, der andere an der Grenze Thüringens gegen Böhmen zu suchen sein. Das Itinerar gibt ganz freie Hand.

Eine Schwierigkeit entsteht noch durch den Reichstag von Worms. Von dem berichtet Thietmar nichts. Schlockwerder nimmt daher (S. 13) Bisinstidi als identisch mit dem Tag von Worms an. Ebenso Witte S. 70 Anm. 3, auch Giesebrecht S. 624 scheint es zu tun. Es erheben sich aber inhaltliche Bedenken dagegen. Wenn Worms auch keinen Frieden brachte, so entfachte es doch wenigstens keinen offenen Streit. Aber von Bisinstidi heißt es bei Thietmar:[532] malorum instinctu in malo dissesserunt, sicque multum temporis stetit intervallum. Der Bericht über Worms, Vita Ad., spricht freilich etwas zu optimistisch von pacatis rebus. Die Gleichsetzung von Rara mit Worms weist schon Wilmans zurück.[533]

Daß Thietmar ein Ereignis wie die Reichsversammlung in Worms übersieht, dafür fehlt freilich die Erklärung. Vermutlich übergeht er sie, weil in Heinrichs Sache dort nichts entscheidendes geschah, wichtiger dafür aber Bisinstidi war.

532. Thm. IV. 8 (6) Die Stelle utrisque sua petentibus kann heißen: jeder begab sich in sein Gebiet (Heimat) es kann aber, wenn man den Zusammenhang betrachtet, auch bedeuten: zwischen dem König und dem Herzog wurde ein Frieden geschlossen, der (vorderhand) bis zu (einem Tag auf) den obenerwähnten Wiesen von Bisinstidi gelten sollte, weil jede der beiden Parteien noch ihre eigenen Forderungen hatte. Als sie aber zusammenkamen, gingen sie . . . auseinander usw.

533. Wilm. S. 189 Anm. 3

Excurs VII.

Zu Giesebrecht's Darstellung der Jahre 983—986.

Von Wilmans Darstellung des Thronstreits unterscheidet sich die Giesebrechts aufs Ganze gesehen dadurch, daß sie weniger auf die lothringischen Verhältnisse eingeht als die Jahrbücher. Das ist durch die Anlage des Werkes begründet, das sich darauf beschränkt, eine Geschichte der Deutschen Kaiser zu geben.

Dafür stehen ihm an Quellen hauptsächlich die Hildesheimer und Quedlinburger Annalen und Thietmar zur Verfügung wie er Seite 833 selbst angibt. Wenn er in erster Linie Gerbert und Richer nennt, könnte er diese vor allem für die lothringischen und französischen Verhältnisse brauchen, auf die aber gerade sein Werk nicht zu sehr eingehen kann. Dagegen meint Giesebrecht, in Wilmans Darstellung träten „die Angelegenheiten des inneren Deutschland . . . zurück, sodaß sie von jenem (dem Getriebe der lothringisch-französischen Parteien) zu sehr verdeckt" würden.[534] Ein Briefwechsel wie der Gerberts, auf den Wilmans seinen ganzen Eifer und seine Liebe verwendet und bei dessen Untersuchung er nach dem Stand der Forschung seiner Zeit unzweifelhaft Bedeutendes geleistet hat, ist natürlich reicher in Persönlichem und farbiger an Einzelschicksalen und Ereignissen als die Chroniken und Annalen, auf die wir bei den Vorgängen unseres Zeitabschnittes angewiesen sind. Man kann daher auch in diesem Zusammenhang mit Giesebrecht[535] bedauern, daß uns kein solcher Briefwechsel von Willegis erhalten geblieben oder wenigstens bekannt geworden ist. Er hätte uns Einblicke in die innere Entwicklung geben können, eine Belichtung der Gesinnungen, Gedanken und Absichten der Parteien und ihrer einzelnen Vertreter. Aber dieser Reflex ihrer Briefe fehlt uns

534. Gsbr. Ksz. 832 f. Wilm. in der Vorrede zu den Jahrbüchern S. III und IV betont, daß er auf Richer und Gerbert sein Augenmerk gerichtet habe und sieht sein besonderes Verdienst darin, die Kenntnis der franz.-deutschen Beziehungen erweitert zu haben.

535. Gsbr. Ksz. 626.

und so bleibt uns nichts übrig, als sie aus dem Handeln der Personen und den überlieferten Tatsachen zu rekonstuiren. Dabei besteht dann die Gefahr, daß Vermutungen für Gewißheiten genommen werden, und vom einen oder anderen der Beteiligten ein Bild entsteht, in dem die Idee und Ideale des Betrachters und seiner Zeit sich lebhafter spiegeln, als daß das wirkliche historische Wesen darin getroffen wäre. Giesebrecht ist nicht immer dieser Gefahr entgangen. Er ist bis heute für die Darstellung der deutschen Kaiserzeit grundlegend geblieben; aber eben diese Tatsache berechtigt zu den Korrekturen seines Werkes, dessen Leben bereits 70 Jahre währt.[536]

Wenn die Forschungen im Laufe dieser Zeit andere Ergebnisse z. B. der Chronologie usw. gebracht hat, so berührt das Einzelheiten. Was uns Heutigen aber an Giesebrechts Werk an Ganzem als Schwäche erscheint, ist ein Stück von dem, was es gerade zu seiner Zeit wirksam und lebendig gemacht hat: der Niederschlag, den die Zeit vor 70 Jahren, ihre Wünsche und Ziele und ihre eigenen Schwächen, in dem Werk gefunden hat.

Für die 3 Jahre nach dem Tod Ottos II. übernimmt Giesebrecht die chronologischen Feststellungen zum großen Teil von Roger Wilmans.

Die inneren Verhältnisse des Deutschland um 983 aber sieht er gebrochen durch das Prisma seiner Zeit, um 1860.

Ebenso wie dieses Deutschland scheint ihm das Reich Ottos II. nach dessen Tod, ja das mittelalterliche Reich überhaupt ein Bund einzelner, mehr oder weniger sich selbst für das Ganze haltender Partikel.

Was aber dieser Bund zusammenhielt und ihm nach außen Kraft und Ansehen gab, war die Person der Kaiser.[537] Wilmans denkt darin nicht anders.[538]

Das Reich war aber mehr. Auch nach Ottos Tode war es mehr als ein Konglomerat von einzelnen Stämmen und Fürsten, die nur durch die Macht eines Herrschers zusammen gehalten wurden. Man sah in Deutschland mit weniger Nervosität als Giesebrecht

536. Schmeidler Königtum 5 f.
537. Gsbr. Kszt. 554, 569, 570, 607, 608 usw.
538. Wilm. 1.

S. 608 meint, die Lage an. Giesebrecht wagt nicht zu verneinen, ob damals „die Idee des Kaisertums" nicht in Gefahr gewesen sei „spurlos dahinzuschwinden".

Bedeutsam scheint die Tatsache zu sein, daß man in Deutschland zunächst gar kein Bedürfnis spürte, eine der Kaiserinnen oder beide zurückzurufen. So wenig bedurfte man einer die einigende Kraft repräsentierende Person und so sehr ist das Zusammenhalten der Kräfte etwas selbstverständliches gewesen.

Heinrich der Zänker braucht nicht sehr lange Zeit, um in Deutschland ziemlich isoliert unter den Fürsten zu stehen.

Es ist die Frage: wer ist ihm entgegengetreten und hat ihm die Krone wieder genommen?

Giesebrecht sieht den Retter in der Person des Willegis von Mainz. Er betont (S. 833 oben Zl. 4) als seine besondere Aufgabe in der Darstellung jener Zeit: „vor allem suchten wir das Verdienst des Erzbischofs Willegis in das rechte Licht zu setzen."

„Es stand (S. 608) alles auf dem Spiel"; als der junge König verraten war, „da war es von der höchsten Bedeutung, daß sich der erste Kirchenfürst im Reich mit Entschiedenheit des rechtmäßigen Königs annahm und kein Mittel unversucht ließ, ihm die Krone zu retten." „Wer war dieser Willegis, an dem alle Ränke Heinrichs scheiterten, der das Reich damals seinem rechtmäßigen König erhielt?" (S. 618 und ö.).

Willegis als Erzkanzler des Reiches verfügte tatsächlich über die bedeutendste Macht unter den geistlichen und weltlichen Fürsten. Trotzdem hören wir in keiner Quelle, daß er sofort in irgend einer Weise davon Gebrauch gemacht hätte. Das erstemal erfahren wir von seinem Eingreifen auf der Wiese von Bisinstidi, Spätfrühjahr 984. Lehensleute von ihm waren schon auf seinen Befehl in Hesleburg anwesend gewesen.

In Hesleburg wurde der Anfang des Widerstands gemacht. In Magdeburg schon hatten die weltlichen Fürsten gezeigt, daß sie mit Heinrich nicht einverstanden waren. Von ihnen ging der Widerstand aus.

Es ist nicht zu verkennen, daß Willegis anfänglich in schwieriger Lage war. „Es waren weniger die Geistlichen, die Willegis unterstützten . . . als vielmehr der weltliche Adel, der sich in der

Mehrzahl für den rechtmäßigen König erhob", gibt Giesebrecht S. 625 zu.

Aber es haben die Geistlichen Willegis nicht nur „wenig unterstützt", sondern sie traten mit Entschiedenheit für Heinrich d. Zänker ein: Folkmar, Warin, Gisiler, (Eythra und Seesen). Man könnte annehmen, wenn Willegis seine Machtmittel hätte anwenden wollen, so hätte er, nachdem Folkmar Heinrich freigelassen, dazu schon Gelegenheit gehabt; Warin hätte sich besonnen, das Kind auszuliefern und Gisiler, Heinrich in seiner Diözese sich zum König ausrufen zu lassen. Thietmar hätte sicher nicht verfehlt, ein zügelndes Wort von Willegis etwa gegen Gisiler gewissenhaft der Nachwelt zu unterbreiten.

Gisiler hatte zweifellos Gründe genug anzuführen, um sein Eintreten für Heinrich verständlich zu machen, und hat wahrscheinlich den Versuch nicht unterlassen, auch Willegis zu überzeugen, daß Heinrichs Partei nicht nur die der Kirche, sondern auch der „Weiterblickenden", wie man in solchen Fällen sagt, sein müsse.

Von Gerbert wissen wir, daß er Willegis zu energischerem Handeln gegen Heinrich veranlassen wollte. Aber schließlich war es nicht Willegis, bei dem wir die Initiative zum entscheidenden Vorgehen zu suchen haben, sondern die Fürsten, und Willegis schloß sich an.

In den Fürsten sieht Giesebrecht im allgemeinen eine „sehr bedrohliche Macht der Reichsgewalt gegenüber" (S. 289). „Die Reichsverwaltung hat keinen anderen Mittelpunkt als unmittelbar in der Person des Königs." (619 f.). Hier projiziert Giesebrecht offensichtlich die Zustände seiner Zeit auf eine um 900 Jahre zurückliegende Ebene. Vorrede S. VI: „diese Sehnsucht (nach einem einigen großen mächtigen Deutschland". . . . durchdringt das gesamte deutsche Leben unserer Tage. So . . . entgegengesetzte Parteibestrebungen sich bekämpfen; hier begegnen sie sich, aber um sich freilich sofort wieder bei der Frage zu trennen, wie das Ziel . . . zu erreichen sei." Im Kaisertum des Mittelalters sah man diese Sehnsucht erfüllt: S. VI oben „es verschmolzen . . . innerhalb dieser Zeit die deutschen Stämme . . . . zu einem einigen Volk . . . . Überdies ist die Kaiserzeit die Periode, in der unser Volk, durch Einheit stark, zu seiner höchsten Machtentfaltung gedieh. . . ." Dem-

gegenüber erschienen als die Vertreter particularischer Interessen die Herzöge und sonstigen Fürsten.

Trotzdem erkennt auch Giesebrecht an, es sei „vielmehr der weltliche Adel"[539] gewesen, der sich für Otto verbündete (625). „Noch weniger als in Bayern hatte Heinrich in Franken und Schwaben zu hoffen." In diesen Ländern fand das königliche Haus seine ergebensten Anhänger (617).

Aber leider kann sich Giesebrecht nicht dazu aufschwingen, den weltlichen Fürsten nun auch, wie die Quellen belegen, das Verdienst, daß sie das Reich erhielten, ungeschmälert zuzuschreiben. „Der Mittelpunkt" der Bestrebungen und der „Idee der deutschen Nationalität" bleibt doch immer Willegis (S. 618, 625). Diese Idee „behielt die Oberhand über den Sonderinteressen der Personen, Stände und Stämme." (626). Daß aber nach Ottos Tod unter den Ständen und Stämmen mit Ausnahme der Person Heinrichs und der Bischöfe diese Sonderinteressen fast nicht vorhanden gewesen sind, kann man aus dem Verhalten der weltlichen Fürsten sehen.

In Rara und vorher war es wohl die bewaffnete Macht der Fürsten weit eher, was Heinrich imponierte, als Willegis. „Dieser Mann, ganz durchdrungen von der Reichseinheit . . . gewann einem kühnen und verschlagenen Fürsten . . . den vollständigsten Sieg ab; der Fürst mußte sich vor dem sächsischen Bauernsohn auf das tiefste demütigen (625)". „Willegis war recht eigentlich der Mittelpunkt für die gerechte Sache." (618). Zweifelhafter aber noch als der „vollständigste" Sieg in Rara ist es, ob ihn Willegis errang. „Willegis und der einmütige Widerstand der fränkischen Großen, ... hatten Heinrich dahin gebracht." (619 f.).

Von diesen fast ausschließlichen Verdiensten Willegis' berichten freilich weder Thietmar noch Gerbert noch Annalen. Man wird sie deswegen auf ein gerechteres Maß zurückschrauben müssen und die Berichte jener Zeit zu ihrem Recht kommen lassen, die vor allem auf die Sachsen, mit Bernhard und anderen, Konrad von Schwaben, Godfried von Lothringen und andere hinweisen.

Bis in die neueste Zeit herein geistert das Bild Willegis', wie es Giesebrecht auf Kosten der nachweisbaren Tatsachen gezeich-

539. s. auch Schmeidler, Königtum S. 5.

net hat. So bei Lamprecht Bd. 2,[540] Haller, „das altdeutsche Kaisertum" (S. 39); Gebhards Handbuch d. Deutschen Gesch. 6. Aufl. I, 321: „der Episcopat . . . gibt die schließliche Entscheidung und beweist sich schon hier als das Element, das am meisten die Einheit vertritt" (?).[541] „Der eigentliche Leiter der Partei war Willegis von Mainz."

Gewiß mögen die Fürsten auch das Ihre gesucht haben, Welcher Stand und Stamm und welche Perioden der Geschichte, auch die glanzvollsten sind von Menschlichkeiten frei! Aber da wir keine Handhaben besitzen, die uns Motive und Absichten aufdecken, so können wir uns nur an die Tatsachen halten. Diese hindern uns, alles Licht auf Willegis zu konzentrieren und bestimmen uns zur Feststellung, daß die Erhebung gegen den Friedensstörer von den Fürsten ausging, während der Episcopat fast vollständig zu Heinrich hielt. Die Reichseinheit ist gewahrt geblieben infolge der politischen Haltung der Fürsten und Stämme, deren eigene Interessen keine anderen waren, als solche, die mit dem Gesamtinteresse des Reiches und seiner Macht zusammenfielen.

540. Lampr. II, (2. Aufl. 1895) S. 166.
541. so auch Haller, Epochen . . . (Stuttgart 1923) S. 22.

Vergleichende Zeittafel vom 7. Dez. 983 bis 4. April 986 ⟨Quedlinburg⟩.

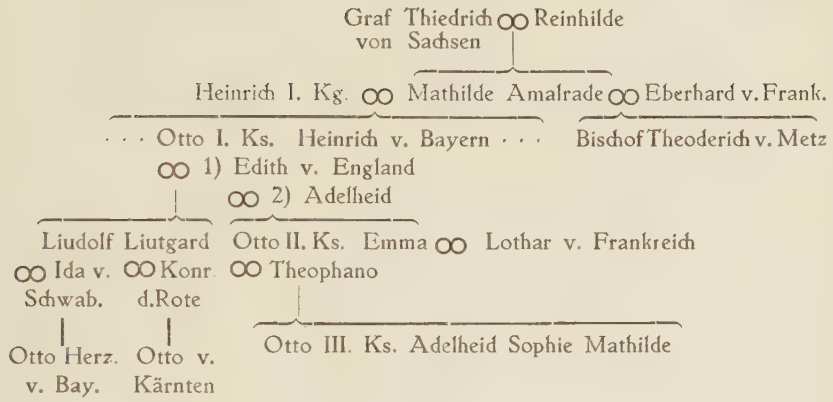
Datum	Thietmar	Kap.	Gerbert ed. Havet	S. ep.	Wilmans	S.	Giesebrecht	Kszt. S.	Stumpf
983									
Aug. 31					Wicfried v. Verd. †	150	Otto II. † Jhrb. 105, Ksz.	605	
Dez. 7	Otto II. †	IV_1	O. II. † ? Gerb. n. Frkr. XII. 16. 22. 14.		O. II. † Gerb. Fluchtaus Bobbio	7. 145.	Gerb. verläßt Bobb.	613	
24					O. III. gekrönt	3			
25	Otto III. gekrönt	III 26(15)					Krönung O. III.	607	
?	Heinrich frei	III 26(15)			H. v. By. frei	3	Heinrich entlassen	609	
?					Adalb. (G) bestätigt	7			
984									
Jan. ?			Gerb. in Reims	XII.			Gerb. in Reims	613	
?	O. III. geraubt	III 26(15)	O. III. geraubt	18^5 22	O. III. geraubt	4	Otto geraubt	609	
3.					Adalb. (G) ordiniert	15	Loth. Vormund	614	
?					Lothar Vormund	9	Godfr. geg. Heinr.	614	
?					Bund Loth. m. Karl v. L.	9	Ekb. sagt s. v. Hnr. los	614	
?					Ekbert v. Tr. für Loth.	9			
?					Godfr. geg. Heinr.	10			
?					Godfr. verwüst. Luxemb.	13	Breisach	615	
Febr. ?	Heinr. in Corvey	IV_1			Heinr. in Corvey	15. 18.			
1					Breisach	13. 153.			
?			Will. u. Gerb. in Verhdlg. ?	27. 34.			Verdun	615	
März ?			Loth. Vormund ?	XIV. 27.			Magdeburg	615	
1					Verdun	13. 149.	Godf. gefang.		
16	Magdeburg	IV_1	Magdeburg	18^5	Magdeburg	16.	Heinr. König	616	
23	Qudlbg. H. König	IV_2			Godfried gefangen	14.	Verwüst. v. Cambrai.		
?	Hesleburg	IV_2	Heinr. König	18^5	Heinr. König	16.	Hesleburg	616	
?	Werla	IV_3			Cambr. Lütt. Heslebg.	14. 18.	Werla	616	
April ?	Heinrich in Bay.	IV_3			Werla	20	H. in Bay.	617	
	Ala	IV_3			Heinr. i. Bay.	20	Ala	620	
	Bisinstidi	IV_4 (3)			Ala	20	—		
Mai ?	Heinrich u. Bolesl.	IV_3 (4)			Bisinstidi	21	Boleslav	620	
11					Boleslav	25	Compiègne	620	
	Meißen	IV_4 (5)			Compiègne	24	Meißen	621	
	Weimar	IV_7 (6)			Meißen	25	Weimar	621	
18.					Weimar	26	Versöhnung Hugo-Loth.	623	
					Versöhnung Hugo-Loth.	28			

Datum	Thietmar	Gerbert ed. Havet	Wilmans	Giesebrecht	Stumpf
	cap.	S. ep.	S.	Kaisz. 2 S.	
Juni ? ?	Eythra IV 7(6)	Rara 35² 38	Eythra 26	Eythra 621	
Juni 29	Rara IV 8(6)		Rara 21. 27.	Rara 621	
			Kgl. Fam. nach Quedl. 32	—	
	Bisinstidi ? IV 8(6)		Loth. heiml. Rüstg. 28	Loth. rüstet 623	
	? Fehde Hnr. u. H. d. J. IV 8(6)		Versuch ein. Bds. Hugo-Otto 29	—	
Aug. 31				—	
Sept. 7		Theod. v. Metz † 55⁴	Theod. v. Metz † 29. 147.	Wicfried †	
Oct. ? ?	Bisinstidi ? IV 8 (6)			Theod. v. Metz † 623	
	Fehde ?			Worms-Bisinst. 623	
19			Worms 30.	Fehde 623	
Oct. 20		Worms 35⁴ 37¹ 37⁴ 38	Fehde 33.	—	
20		Ad. (B) gewählt 55⁴	Ad. (B) gewählt 151₃	—	
		Ad. (G) „ ? 39³ 41. 57.			Ingelheim 874
27					
Nov. ?		Gb. n. Rom. Umk. 38²	Gerb. Romreise 153		Mainz (10. XI.) 875.
10					
28					Ingelheim 876
?		Gb. erf. v. Breisach 37⁴ 39		? Reichst. v. Frankfurt 624	
Dez. 28		Adalb. (B) geweiht 41⁴ 43			
985					
Jan. 3		Ad. (G) soll ord. w. 41⁴			5/6 I.
Febr. 1		Breisach 37⁴ 39			Mülhs. 878. 880
?					14 I.
5/6					Allstedt 881
14					Grona 882
28					

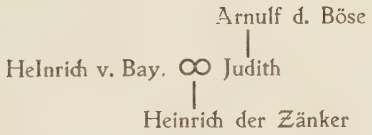
Dat.		Thietmar		Herb. ed. Hav.			Wilmans		Giesebrecht	Stumpf
			cap.		S.	ep.			Ostern. Quedlinbg. 624	
						47				833
März	31			Gerb. bes. d. Gefang.	45[1]	bis				Duisburg
April	12					54				
	29			Duisburg	53[4]	55				
Mai	11			Compiègne	55[4]	58				884
Mai	15			Rückk. d. Gesandt. Heinrichs	56[1]	58				Ingelheim
Juni	5						Otto schenkt Notger Hui	34		
	18			Versöhnung Hugo-Loth.	58	59				885
				Siegfried entlass.	58	59				Speyer
	26									
Juli	2	Frankfurt	IV 8(6)	Frankf.	58[10]	58	Frankf.	33		886
	?			Metz, colloq. Dom.	61[1]	63				Frankft.
Aug.	8					66				
Sept.	2									887
	30									Köln
Oct.	15									
Nov.	30									Nimwegen
						71				890 Wdbrdk.
986										
März	2			Lothar †	61[1]	73	Loth. †	41		
	17					75				881 Bambg.
April	4	Quedlinburg	IV 9(7)				Quedlinburg	38		
	9									892 Ettenst.
Mai	7									893 Soest
									Lothar † 637	
										894 Grona
										895 Pöhlde
										896 Merseburg

Verwandtschaftstafeln.

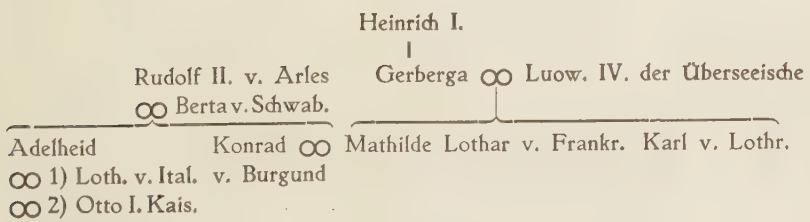
I.



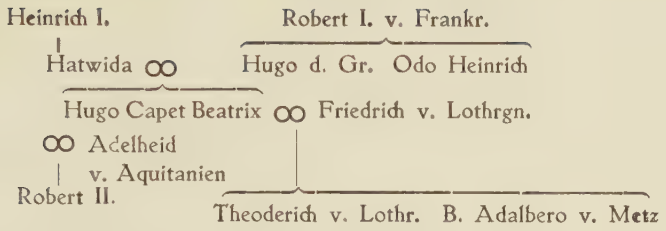
Ia.



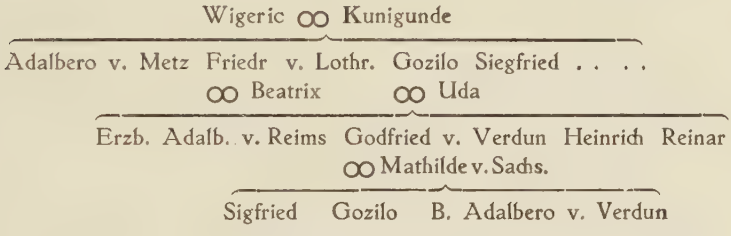
II.



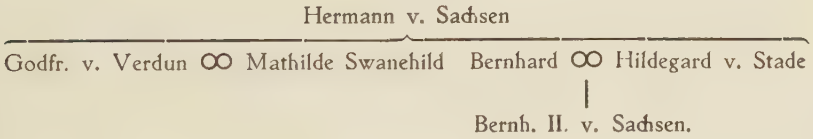
III.


Heinrich I.
Robert I. v. Frankr.
Hatwida ∞
Hugo d. Gr. Odo Heinrich
Hugo Capet Beatrix ∞ Friedrich v. Lothrgn.
∞ Adelheid
v. Aquitanien
Robert II.
Theoderich v. Lothr. B. Adalbero v. Metz

IV.


Wigeric ∞ Kunigunde
Adalbero v. Metz Friedr v. Lothr. Gozilo Siegfried . . . .
∞ Beatrix ∞ Uda
Erzb. Adalb. v. Reims Godfried v. Verdun Heinrich Reinar
∞ Mathilde v. Sachs.
Sigfried Gozilo B. Adalbero v. Verdun

V.


Hermann v. Sachsen
Godfr. v. Verdun ∞ Mathilde Swanehild Bernhard ∞ Hildegard v. Stade
Bernh. II. v. Sachsen.

Quellen- und Literaturangaben.

1. Lettres de Gerbert publiées par Julien Havet (in: Collection de textes pour servir à l' étude et à l' enseignement de l'histoire.) Paris 1889. (Havets Einleitung zitiert: „Hav. . . .", die Briefe sind zit.: „ep. . . .").
2. Olleris, A., Oeuvres de Gerbert, Pape sous le nom de Sylvestre II, collationées sur les manuscrits etc. Clermont-Ferrand und Paris 1867. Zit.: Olleris.
3. Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon post editionem Joh. M. Lappenbergii rec. Fridericus Kurze. Hannover 1889, in: SS. rerum Germ. in usum schol. Zit.: Thm. . . . (Außerdem in MG. SS. III, 723 ff.) Die Noten zit.: Lapp. . . .
4. Die Chronik des Thietmar von Merseburg übersetzt von M. Laurent, 2. Aufl. von J. Strebitzki mit Berichtigungen usw. von W. Wattenbach (in: Gesch.-schr. der d. Vorzeit, Elftes Jahrhdt., 1. Band). Zit.: Laurent. . . .
5. Richeri historiarum libri tres rec. G. Waitz. Hannover 1877. (in: SS. rerum Germ. in us. sch.) Außerdem MG. SS. III. 561. Zit.: Rich. . . .
6. Abbas Constantin, Vita Adalberonis II (in: Migne Patrol. S. L. CXXXIX. 1844. Zit.: Vita Ad. . . . Außerdem in: MG. SS. IV, 658.
7. Sigmund von Gembloux, Vita Deoderici I. MG. SS. IV, 461 ff.
8. Alperti historia episcoporum Virdunensium. MG. SS. IV, 696 ff.
9. a) Annales Quedlinburgenses MG. SS. III, 66.
   b) Annales Hildesheimienses MG. SS. III, 66.
   c) Annales Lamberti MG. SS. III, 66.
10. Annales Eindsidlienses. MG. SS. III, 124.
11. Annales Augustani. MG. SS. 143.
12. Annales Wirziburgenses. MG. SS. III, 242.
13. Annales Mettenses Brevissimi MG. SS. III, 155.
14. Annales S. Vincentii Mettensis. MG. SS. III, 157.
15. Annales Colonienses. MG. SS. I, 96.
16. Annales Colonienses brevissimi. MG. SS. XVI, 730.

17. Annales necrologici Fuldenses. MG. SS. XIII, 161.
18. Annales Magdeburgenses. MG. SS. XX, 13.
19. Chronicon Eberspergense. MG. SS. XX, 13.
20. Hugo de Flavigny, Chronicon Virdunense seu Flaviniacense. MG. SS. VIII, 288.
21. Annalista Saxo. MG. SS. VI, 542.
22. Flodoard, Annales. MG. SS. III, 402.
23. Hugo de Fleury, Libellus de modernis Francorum reg. MG. SS. IX, 337.
24. Die Urkunden Ottos III. MG. DD. II, 393 ff.
25. Odilo, epithaphium Adelheidae impratricis. MG. SS. IV, 633.
26. Gesta episcoporum Virdunensium. MG. SS. VI, 36.
27. Helmoldi Adam Bremensis gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum (in: SS. Germ. in us. sch.) 3. Aufl. Herausgeg. v. B. Schmeidler. 1917.
29. Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte nach der Ausgabe der SS. rer. Germ. in 3. Aufl. unter Mitarbeit von B. Schmeidler neuberarbeitet von Siegfr. Steinberg. Leipzig 1926 in: Gesch.-schrbr. d. d. Vorzeit, Bd. 44.
30. Böhmer, Regesten. 1831.

2.

1. Jahrbücher des Deutschen Reiches unter „Otto III. Von Roger Wilmans (in Jahrbücher d. D. R. unter dem Sächs. Hause, her. von Leopold Ranke). Berlin 1840. Zit.: „Wilm. . . .“
2. Jahrbücher der deutschen Geschichte: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. von K. Uhlirz. Leipzig 1902.
3. Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. Von Wilh. Giesebrecht (s. Nr. 1). Zit.: Gsbr. Jhrb.
4. Geschichte der Deutschen Kaiserzeit von Wilh. Giesebrecht. 1. Bd. Braunschweig 1860. Zit.: „Gsbr. Kszt.“
5. Calmet, Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine. Tome I. Nancy 1728. Zit.: „Calmet“ m. Angaben der Spaltenzahl.
6. G. v. Below, der Deutsche Staat des Mittelalters I. Bd.
7. G. v. Below, die italienische Kaiserpolitik des Deutschen Mittelalters. Berlin 1927.

8. Bentzinger, J., Das Leben der Kaiserin Adelheid usw. Diss. Breslau 1833.
9. Bretholz, Bert., Geschichte Böhmens und Mährens bis zum Aussterben der Przemysliden 1306. München und Leipzig. 1912.
10. Curschmann, F., Zwei Ahnentafeln (Ks. Friedrich I. und Heinrich der Löwe) im Mitteilungen der Zentralstelle f. deutsche Personen- und Familiengeschichte 27. Heft Leipzig 1921 (Besprechg. zu 10. u. 11. in H. Z. 123, 1921, S. 526 bezw. 125, 1925, S. 160.
11. Curschmann, F., Stammtafeln der Herzöge v. Schwaben und Bayern in Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienurkunde, 48. Jhrg. 1. Heft, Berlin. 1920.
12. Döberl, Mich., Entwicklungsgeschichte Bayerns.
13. Haller, Johannes, Das altdeutsche Kaisertum. (1926.).
14. Haller, Johannes, Epochen der Deutschen Geschichte. Stuttgart, Berlin 1923.
15. Hampe, Th., Mittelalterliche Geschichte. Gotha. 1922.
16. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. II.
17. Heldmann, Karl, Das Kaisertum Karls d. Großen, Theorien und Wirklichkeiten. In: Quellen und Stud. z. Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter und Neuzeit. Band VI, 2. Weimar 1928.
18. Hellmann, Siegm., Die Heiraten d. Karolinger in: Festgabe für K. Th. von Heigel, München. 1903.
19. Hölzer, Max, Der Streit um die Nachfolge Kaiser Ottos II. Progr. Ratibor 1895.
20. Hofmann, Alb. von, Politische Geschichte der Deutschen. Bd. II.
21. Kampers, Fr., Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik. 1924.
22. Kawerau, S., Die Rivalität deutscher und französischer Macht im 10. Jahrhundert in Jahrbücher der Gesellschaft f. lothringische Geschichte und Altertumskunde XXII. 1910. Metz.
23. Kern, Fr., Die Anfänge der französischen Ausdehnungspolitik bis 1308. 1910.
24. Kern, Fr. D., Der mittelalterliche Deutsche in franz. Ansicht in Hist. Ztschr. 1912. B. 10. S. 237.

25. Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Große. Leipzig 1876.
26. Lamprecht, K., Deutsche Geschichte. Band II. 1895.
27. Lot, Ferdinand, Les derniers Carolingiens, Lothaire, Louis V. Charles de Lorraine. Paris 1891 en Bibliothèque de l'Ecole des hautes études, 87e fascicule.
28. Parisot, Ferd., Le Royanne de Lorraine sous les Carolingiens. 1898.
29. Ranke, Weltgeschichte (in Rankes histor. Meisterwerke, hergegeben v. Adolf Meyer, Horst Michael, J. Hashagen) Bd. 9. S. 368. Wien, Hamburg, Berlin.
30. Riezler, Geschichte Bayerns, Bd. I. 1878.
31. Rosenstock, Eugen, Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250. 1914.
32. Schlockwerder, K. Th., Untersuchungen zur Chronologie der Briefe Gerberts. Diss. Halle. 1893.
33. Schmeidler, Bernh., Über Briefsammlungen des frühen Mittelalters und ihre krit. Verwertung, in: Arsbok, 1926, Yearbook of the New Society of Lettres at Lund. Lund.
34. Schmeidler, Bernh., Franken und das Deutsche Reich im Mittelalter. Studien zur landschaftlichen Gliederung Deutschlands in seiner geschichtlichen Entwicklung. 1930 (Erlanger Abhandlungen zur mittl. und neueren Geschichte, Bd. VII.)
35. Schmeidler, Bernh., Niedersachsen und das Deutsche Königtum, in Niedersächs. Jahrbuch. 1927.
36. Schmeidler, Bernh., Über die Tegernseer Briefsammlung des Froumnud. N. Arch. 1926. Bd. 463, S. 395 ff.
37. Schmeidler, Bernh., Deutschland und Europa im Mittelalter, Rede, Erlangen, 1929.
38. Schmitt, E. E., Giselher, Bischof von Merseburg und Erzbischof vor Magdeburg. Diss. Halle. 1886.
39. Schneider, Fedor, Papst Johann XV. und der Römerzug Ottos III. in Mitteilungen des österr. Instituts f. Geschichtsforschung B. 39. 1924.
40. Schneider, Fedor, Rom und Romgedanke im Mittelalter 1926.
41. Schramm, P. E., Kaiser, Rom und Renovatio. 1929.

42. Schramm, P. E., Die Briefe Kaiser Ottos III. und Gerberts, 997. In: A.f.U. 1925. IX. Band S. 87—122.
43. Schramm, P. E., Kaiser, Basileus und Papst in der Zeit der Ottonen in Hist. Ztschr. 1924, Bd. 129 bis S. 474.
44. Schröder, E., Zu den Urkunden Ottos III. in N. Arch. 1928. S. 244.
45. Sebicht, Rich., Unsere mittelalterl. Ostmarkenpolitik. Breslau 1910.
46. Seidlmeyer, Deutscher Nord im Hochmittelalter. Diss. München 1928.
47. Sickel, Th. v., Erläuterungen zu den Diplomen Ottos III. in: Mitteilungen des Archivs für österr. Geschichtsforschung. 1891.
48. Stumpf, Reichskanzler II. 1865.
49. Waitz (-Seeliger) Deutsche Verfassungsgeschichte VI. 1896.
50. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 1904/1984.
51. Weise, Königtum und Bischofswahl im Fränkischen und Deutschen Reich vor dem Jnvestiturstreit. 1912.
52. Werminghoff, Verfassung der Deutschen Kirche im Mittelalter. 1913.
53. Witte, D. J., Lothringen in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts. 1869 Diss. Göttingen.
54. Woltereck, „Zur Gründung von Goslar und Braunschweig" in: Hist. Viertelj.-schr. her. v. E. Brandenburg XXV. Jahrg., 2. Heft, März 1930. S. 117 ff.

Inhalt.

Einleitung 3

Erster Teil: Darstellung. 5

A.) Vorgänge bis zur Tagung von Bisinstidi 5

1) Wahl und Krönung Ottos III. 5
2) Der Tod Ottos II. 6
3) Die Frage der Vormundschaft 6
4) Übergabe Ottos an Heinrich. 10
5) Stellung der Fürsten zu Heinrich 10
6) Fortschritte Heinrichs. Erster Widerspruch 12
7) Magdeburg 12
8) Ausrufung Heinrichs zum König 13
9) Offener Widerstand gegen Heinrich 14
10) Heinrich in der Verteidigung 17
11) Zusammenfassung 19

B.) Vorgänge im Westen bis Sommer 984 21

12) Die Führer der Ottonnenpartei in Lothringen und Frankreich 21
13) Die Vormundschaft Lothars 24
14) Lothars Absichten auf Lothringen 25

C.) Die Ereignisse bis zum Tage von Worms, 20. Oktober 984. 32

15) Heinrich im Bund mit dem Osten 32
16) Heinrich gibt seinen Widerstand auf 34
17) Rara 35
18) Zusammenkunft in Bisinstidi 37
19) Reichstag von Worms 39

D.) Verhältnisse in Lothringen bis zur Aussöhnung Lothars mit Hugo 40

20) Lothars Mißtrauen und Haß gegen die Familie Godfrieds 40

21) Heinrich in Verbindung mit Lothar 41
22) Versuch eines Bündnisses zwischen Hugo und Otto 44
23) Breisach 46
24) Lothars Angriffe auf Verdun 48
25) Die Versammlung von Compiègne 56

E.) Vom Frankfurter Frieden bis zur endgültigen Aussöhnung Heinrichs mit Otto 60
26) Frankfurt 60
27) Quedlinburg 61

Schluß 63

Zweiter Teil. 81

Excurs I Die Briefe Gerberts. 81
„ II Das Datum von Breisach 84
„ III Adalbero von Metz und Adalbero von Verdun 89
„ IV Der Fall von Verdun 96
„ V Worms, Frankfurt, Quedlinburg. 100
„ VI Die Lage von Rara und Bisinstidi 104
„ VII Zu Giesebrechts Darstellung der Jahre 983—986 107

Zeittafel 113

Verwandtschaftstafeln 116

Lebenslauf.

Jch bin am 28. Dezember 1897 in Nürnberg geboren als Sohn der Gärtnereibesitzerseheleute Joh. Christof † und Christine Kohlenberger, evang. Konfession und bayer. Staatsangehörigkeit. Zu Nürnberg besuchte ich das Alte Gymnasium, bis ich 1916 einrückte. 1918 begann ich in Erlangen Theologie zu studieren, machte 1922 das erste und 1925 das zweite theol. Examen. 1929 trat ich aus dem bayer. Kirchendienst aus.

Herrn Prof. Dr. B. Schmeidler bin ich, außer im Allgemeinen, für die Anregung zu dieser Arbeit im Besonderen, vielen Dank schuldig.